This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

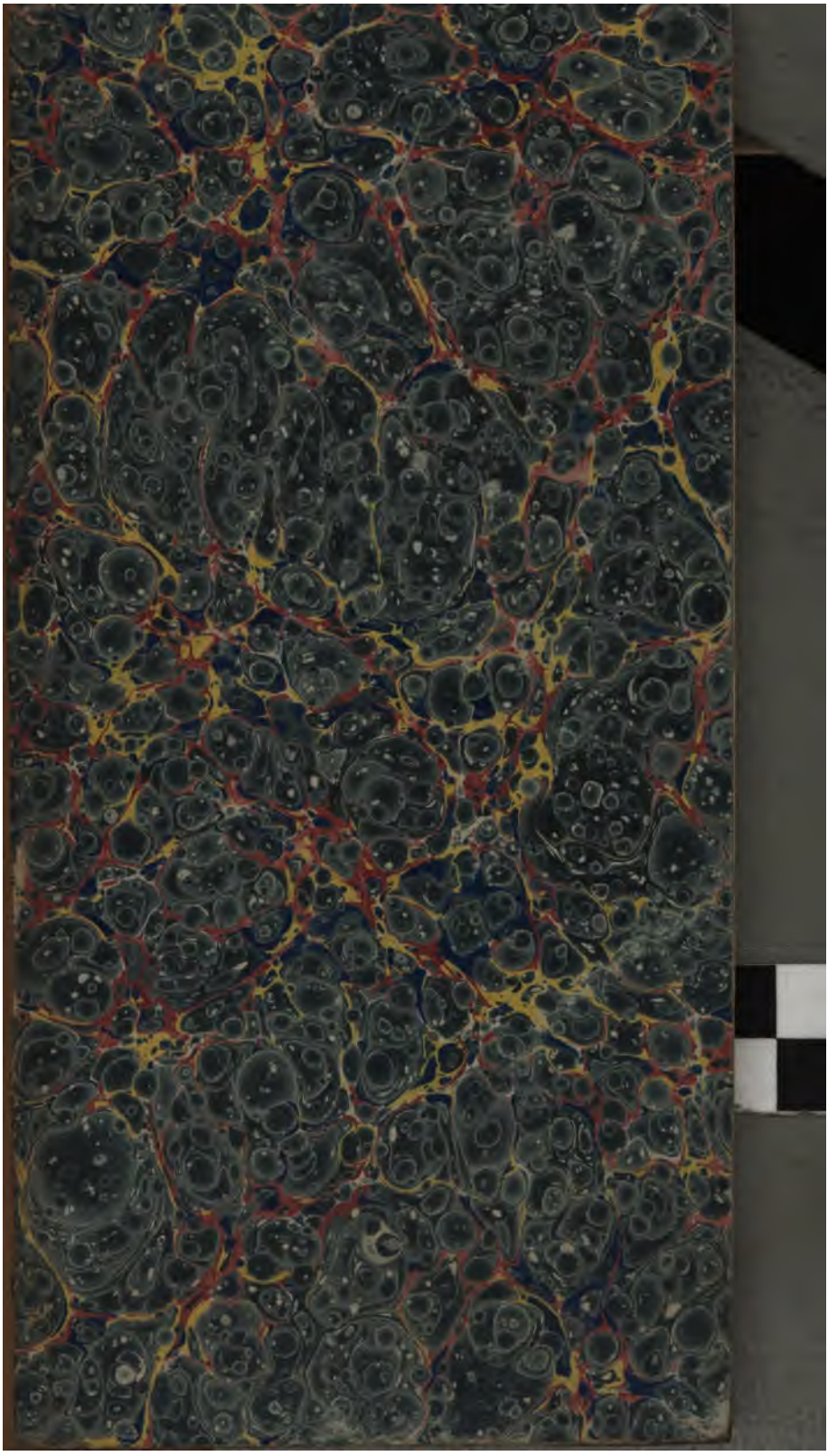
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



1 . a . 113 .

Der Rationalist kein evangelischer Christ.

Ein Wort

der Liebe und des Ernstes

von

einem Nicht-theologischen Gliede

der

evangelischen Gemeinde.

Leipzig,
bei Carl Heinrich Reclam.

1828.

1 Joh. II, 22—23.

Wer ist ein Lügner, ohne der da läugnet, daß Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn läugnet. Wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht.

Inhalts-Anzeige.

Seite.

Vorwort. V

Erster Abschnitt. Feststellung des streitigen Gegenstandes. . 1

Zweiter Abschnitt. Wer bloß Nahmen-Christ, und wer evangelischer sey. 11

A. Bestimmung des Begriffs, Nahmen-Christ. . . 11

B. Bestimmung des Begriffs, evangelischer Christ. . . 18

I. Aussage Christi von sich selbst. 18

II. Aussagen seiner Jünger von ihm. 28

1) Im allgemeinen. 28

2) Im besondern. 31

III. Folgerungen daraus für seine jetzigen Bekenner. . 38

Dritter Abschnitt. Die Rationalisten bekennen Christum nicht nach dem Evangelium. 42

A. Bezeichnung des Rationalismus in seiner Verschiedenheit vom Offenbarungs-Glauben. 42

1ste Verschiedenheit. 45

2. — — 49

3. — — 59

4. — — 67

5. — — 71

B. Wörtliche Bekenntnisse der Rationalisten. . . . 73

Seite.

Vierter Abſchnitt. Folgerungen daraus, daß der Rationalist kein evangeliſcher Chriſt ſey. = = = = 82

1) Beleuchtung einiger Einwürfe. = = = = 86

2) Probe der Amtsführung eines rationaliſtiſchen Predigers im Laufe ſeines erſten Amtsjahres. = 102

Schlußwort. = = = = = = = = = 118

Vorwort.

Jeder rechtliche Bürger, auch der welcher zur Hülfe in der Noth nicht durch ein besondres Amt verpflichtet ist, fühlt, sobald der Ruf: daß ein Feuer ausgebrochen sey, ertönt, die innere Aufforderung, herbeizueilen, um da, wo die Anstalten noch nicht recht im Gange sind, oder wo sonst ein Mangel an Helfern sichtbar ist, das Werk mit anzugreifen; es wird sogar keiner für einen rechtschaffenen, geschweige bei uns für einen christlichen Bürger gehalten, der sich hiebei saumselig beweist; vielmehr trifft

ihn öffentlicher Tadel; und keinen Augenblick ist das Urtheil zweifelhaft, was das Gemeinwesen von einem solchen zu halten habe.

Dies geschieht, sobald irdischer Habe der Untergang droht. Und es sollte anders seyn, wenn unsre theuerste geistliche Habe von der Flamme des Unglaubens, die bis zur Höhe der Christusverläugnung emporlodert, verzehrt zu werden droht? besonders wenn die vom Staate angestellten Aufseher nicht überall ihre Schuldigkeit thun, und vielleicht da wo keine Gefahr ist, falschen Lärm machen, hingegen, da wo es an sehr bedenklichen Stellen glimmt, sprechen: Ach es hat keine Gefahr! Da sollte nicht jeder Bürger verbunden sein, ungesäumt herbeizueilen, und wo es nicht mit der That geht, wenigstens mit Rathe zu helfen?

Es ist nicht anders. Ein Feuer ist ausgebrochen an mehr als einer gefährlichen Stelle, die Flamme röthet den Himmel unsers evangelischen Glaubens, und die Feueranstalten sind hie und da mangelhaft.

Ohne Bild! Eine merkwürdige Regung ist in unsrer Kirche sichtbar, seit unlängst in dem Lande wo Luther aufstand ein unerschrockener Theolog, von dessen Confession, den Muth hatte, auf einer Universität, wo schon früher ein kräftiges Wort über freimüthiges Bekenntniß erschollen, [1]) aber wieder verhallt war, in einer akademischen Schrift [2]) die Behauptung historisch zu begründen: daß die Religionslehre, welche unter der üblich gewordenen allgemeinen Bezeichnung des Rationalismus bekannt ist, keinesweges eine ächt evangelische sei, und besonders seit derselbe Verfasser aus dieser Behauptung in einer spätern, an die evangelischen Gemeinden gerichteten Schrift [3]) die Folgerung zog, daß es für das Gedeihen der christlichen Kirche ungleich ersprießlicher sein

---

[1]) Dr. J. A. H. Tittmann über Supranaturalismus und Rationalismus ꝛc. Leipzig 1816, insonderheit Seite V., XI.

[2]) Dr. Aug. Hahn. De rationalismi qui dicitur vera indole etc. Leipzig, 1827.

[3]) Desselben: An die evangelische Kirche; zunächst in Sachsen und Preußen. Leipzig 1827. S. 10 u. m. O.

1 Joh. 2, 22—23.

Wer ist ein Lügner, ohne der da läugnet, daß Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn läugnet. Wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht.

Inhalts-Anzeige.

Seite.

Vorwort. : : : : : : : : : : V

Erster Abschnitt. Feststellung des streitigen Gegenstandes. : 1

Zweiter Abschnitt. Wer bloß Nahmen-Christ, und wer evangelischer sey. : : : : : : : 11

A. Bestimmung des Begriffs, Nahmen-Christ. : : 11

B. Bestimmung des Begriffs, evangelischer Christ. : : 18

I. Aussage Christi von sich selbst. : : : : 18

II. Aussagen seiner Jünger von ihm. : : : : 28

1) Im allgemeinen. : : : : : : 28

2) Im besondern. : : : : : : 31

III. Folgerungen daraus für seine jetzigen Bekenner. : 38

Dritter Abschnitt. Die Rationalisten bekennen Christum nicht nach dem Evangelium. : : : : : 42

A. Bezeichnung des Rationalismus in seiner Verschiedenheit vom Offenbarungs-Glauben. : : : : 42

1ste Verschiedenheit. : : : : : : : 45

2. — — : : : : : : : 49

3. — — : : : : : : : 59

4. — — : : : : : : : 67

5. — — : : : : : : : 71

B. Wörtliche Bekenntnisse der Rationalisten. : : : 73

Seite.

Vierter Abſchnitt. Folgerungen daraus, daß der Rationalist kein evangeliſcher Chriſt ſey. = = = = 82

1) Beleuchtung einiger Einwürfe. = = = = 86

2) Probe der Amtsführung eines rationaliſtiſchen Predigers im Laufe ſeines erſten Amtsjahres. = 102

Schlußwort. = = = = = = = = = 118

Vorwort.

Jeder rechtliche Bürger, auch der welcher zur Hülfe in der Noth nicht durch ein besondres Amt verpflichtet ist, fühlt, sobald der Ruf: daß ein Feuer ausgebrochen sey, ertönt, die innere Aufforderung, herbeizueilen, um da, wo die Anstalten noch nicht recht im Gange sind, oder wo sonst ein Mangel an Helfern sichtbar ist, das Werk mit anzugreifen; es wird sogar keiner für einen rechtschaffenen, geschweige bei uns für einen christlichen Bürger gehalten, der sich hiebei saumselig beweist; vielmehr trifft

ihn öffentlicher Tadel; und keinen Augenblick ist das Urtheil zweifelhaft, was das Gemeinwesen von einem solchen zu halten habe.

Dies geschieht, sobald irdischer Habe der Untergang droht. Und es sollte anders seyn, wenn unsre theuerste geistliche Habe von der Flamme des Unglaubens, die bis zur Höhe der Christusverläugnung emporlodert, verzehrt zu werden droht? besonders wenn die vom Staate angestellten Aufseher nicht überall ihre Schuldigkeit thun, und vielleicht da wo keine Gefahr ist, falschen Lärm machen, hingegen, da wo es an sehr bedenklichen Stellen glimmt, sprechen: Ach es hat keine Gefahr! Da sollte nicht jeder Bürger verbunden sein, ungesäumt herbeizueilen, und wo es nicht mit der That geht, wenigstens mit Rathe zu helfen?

Es ist nicht anders. Ein Feuer ist ausgebrochen an mehr als einer gefährlichen Stelle, die Flamme röthet den Himmel unsers evangelischen Glaubens, und die Feueranstalten sind hie und da mangelhaft.

Ohne Bild! Eine merkwürdige Regung ist in unsrer Kirche sichtbar, seit unlängst in dem Lande wo Luther aufstand ein unerschrockener Theolog, von dessen Confession, den Muth hatte, auf einer Universität, wo schon früher ein kräftiges Wort über freimüthiges Bekenntniß erschollen, [1]) aber wieder verhallt war, in einer akademischen Schrift [2]) die Behauptung historisch zu begründen: daß die Religionslehre, welche unter der üblich gewordenen allgemeinen Bezeichnung des Rationalismus bekannt ist, keinesweges eine ächt evangelische sei, und besonders seit derselbe Verfasser aus dieser Behauptung in einer spätern, an die evangelischen Gemeinden gerichteten Schrift [3]) die Folgerung zog, daß es für das Gedeihen der christlichen Kirche ungleich ersprießlicher sein

---

[1]) Dr. J. A. H. Tittmann über Supranaturalismus und Rationalismus ꝛc. Leipzig 1816, insonderheit Seite V, XI.

[2]) Dr. Aug. Hahn. De rationalismi qui dicitur vera indole etc. Leipzig, 1827.

[3]) Desselben: An die evangelische Kirche; zunächst in Sachsen und Preußen. Leipzig 1827. S. 10 u. m. O.

Seite.

Vierter Abschnitt. Folgerungen daraus, daß der Rationalist kein evangelischer Christ sey. = = = = 82

1) Beleuchtung einiger Einwürfe. = = = = 86

2) Probe der Amtsführung eines rationalistischen Predigers im Laufe seines ersten Amtsjahres. = 102

Schlußwort. = = = = = = = = = 118

Vorwort.

Jeder rechtliche Bürger, auch der welcher zur Hülfe in der Noth nicht durch ein besondres Amt verpflichtet ist, fühlt, sobald der Ruf: daß ein Feuer ausgebrochen sey, ertönt, die innere Aufforderung, herbeizueilen, um da, wo die Anstalten noch nicht recht im Gange sind, oder wo sonst ein Mangel an Helfern sichtbar ist, das Werk mit anzugreifen; es wird sogar keiner für einen rechtschaffenen, geschweige bei uns für einen christlichen Bürger gehalten, der sich hiebei saumselig beweist; vielmehr trifft

ihn öffentlicher Tadel; und keinen Augenblick ist das Urtheil zweifelhaft, was das Gemeinwesen von einem solchen zu halten habe.

Dies geschieht, sobald irdischer Habe der Untergang droht. Und es sollte anders seyn, wenn unsre theuerste geistliche Habe von der Flamme des Unglaubens, die bis zur Höhe der Christusverläugnung emporlodert, verzehrt zu werden droht? besonders wenn die vom Staate angestellten Aufseher nicht überall ihre Schuldigkeit thun, und vielleicht da wo keine Gefahr ist, falschen Lärm machen, hingegen, da wo es an sehr bedenklichen Stellen glimmt, sprechen: Ach es hat keine Gefahr! Da sollte nicht jeder Bürger verbunden sein, ungesäumt herbeizueilen, und wo es nicht mit der That geht, wenigstens mit Rathe zu helfen?

Es ist nicht anders. Ein Feuer ist ausgebrochen an mehr als einer gefährlichen Stelle, die Flamme röthet den Himmel unsers evangelischen Glaubens, und die Feueranstalten sind hie und da mangelhaft.

Ohne Bild! Eine merkwürdige Regung ist in unsrer Kirche sichtbar, seit unlängst in dem Lande wo Luther aufstand ein unerschrockener Theolog, von dessen Confession, den Muth hatte, auf einer Universität, wo schon früher ein kräftiges Wort über freimüthiges Bekenntniß erschollen, [1]) aber wieder verhallt war, in einer akademischen Schrift [2]) die Behauptung historisch zu begründen: daß die Religionslehre, welche unter der üblich gewordenen allgemeinen Bezeichnung des Rationalismus bekannt ist, keinesweges eine ächt evangelische sei, und besonders seit derselbe Verfasser aus dieser Behauptung in einer spätern, an die evangelischen Gemeinden gerichteten Schrift [3]) die Folgerung zog, daß es für das Gedeihen der christlichen Kirche ungleich ersprießlicher sein

---

[1]) Dr. J. A. H. Tittmann über Supranaturalismus und Rationalismus ꝛc. Leipzig 1816, insonderheit Seite V, XI.

[2]) Dr. Aug. Hahn. De rationalismi qui dicitur vera indole etc. Leipzig, 1827.

[3]) Desselben: An die evangelische Kirche; zunächst in Sachsen und Preußen. Leipzig 1827. S. 10 u. m. O.

werde, wenn die Rationaliſten offen ihre Ueberzeugungen, welche mit dem Bibelglauben unſrer Confeſſion unverträglich wären, ausſprächen, um nicht durch unſelige Halbheit der übrigen Gemeine ein Anſtoß zu ſein, und durch Vermengung ihrer mit dem poſitiven Chriſtenthume unvereinbaren Grundſätze, die in der bisherigen verſchleierten Geſtalt den wenigſten kenntlich ſind, diejenigen in ihrem Gewiſſen irre zu machen, welche jene Grundſätze treuherzig für ächt evangeliſche zu halten verführt worden.

Dieſe harmloſe Bitte, — welche im Grunde nichts anderes war, als die im gemeinen Leben an Jedermann ergehende und von Jedermann gebilligte Foderung: Ehrlich zu ſein, und nicht, durch zweideutige Worte, am wenigſten bei wichtigen Angelegenheiten, Veranlaſſung zu Mißverſtändniß zu geben, oder gar trügeriſch zu Werke zu gehen, — brachte eine ganz unerwartete Gährung hervor, welche nur dadurch erklärbar wird, daß ſie

eines Theils in so unmittelbarer örtlicher Verbindung mit dem historisch geführten Beweise stand, daß Rationalismus und Naturalismus zum Theil ganz auf derselben Basis ruheten; andern Theils daß man in jenen Worten fälschlich (ein factisches gewaltsames Trennen der äußern Verhältnisse der Rationalisten und Positivgläubigen argwöhnend,) Umtriebe zu einem kirchlichen Schisma zu erblicken vermeinte.

Daher kam es denn, daß noch vor Ablauf eines Jahres eine Reihe von Gegenschriften [4]) erschien, welche nicht nur im all-

---

[4]) Bis jetzt nämlich sind mir bekannt worden (die gallichten Ergüsse einiger kritischen Blätter ungerechnet),

1) Die Leipziger Disputation; eine Theologische Denkschrift.

2) Des Professors Krug Philosoph. Gutachten in Sachen des Rationalismus und Supranaturalismus.

3) Licht und Schatten von Vigilantius Rationalis! — späterhin verboten; ein Schicksal dem die, im Grunde jener nicht nachstehende, obgleich mit etwas mehr Anstand abgefaßte folgende Schrift:

Seite.

Vierter Abſchnitt. Folgerungen daraus, daß der Rationalist kein evangeliſcher Chriſt ſey. = = = = 82

1) Beleuchtung einiger Einwürfe. = = = = 86

2) Probe der Amtsführung eines rationaliſtiſchen Predigers im Laufe ſeines erſten Amtsjahres. = 102

Schlußwort. = = = = = = = = = 118

Vorwort.

Jeder rechtliche Bürger, auch der welcher zur Hülfe in der Noth nicht durch ein besondres Amt verpflichtet ist, fühlt, sobald der Ruf: daß ein Feuer ausgebrochen sey, ertönt, die innere Aufforderung, herbeizueilen, um da, wo die Anstalten noch nicht recht im Gange sind, oder wo sonst ein Mangel an Helfern sichtbar ist, das Werk mit anzugreifen; es wird sogar keiner für einen rechtschaffenen, geschweige bei uns für einen christlichen Bürger gehalten, der sich hiebei saumselig beweist; vielmehr trifft

ihn öffentlicher Tadel; und keinen Augenblick ist das Urtheil zweifelhaft, was das Gemeinwesen von einem solchen zu halten habe.

Dies geschieht, sobald irdischer Habe der Untergang droht. Und es sollte anders seyn, wenn unsre theuerste geistliche Habe von der Flamme des Unglaubens, die bis zur Höhe der Christusverläugnung emporlodert, verzehrt zu werden droht? besonders wenn die vom Staate angestellten Aufseher nicht überall ihre Schuldigkeit thun, und vielleicht da wo keine Gefahr ist, falschen Lärm machen, hingegen, da wo es an sehr bedenklichen Stellen glimmt, sprechen: Ach es hat keine Gefahr! Da sollte nicht jeder Bürger verbunden sein, ungesäumt herbeizueilen, und wo es nicht mit der That geht, wenigstens mit Rathe zu helfen?

Es ist nicht anders. Ein Feuer ist ausgebrochen an mehr als einer gefährlichen Stelle, die Flamme röthet den Himmel unsers evangelischen Glaubens, und die Feueranstalten sind hie und da mangelhaft.

Ohne Bild! Eine merkwürdige Regung ist in unsrer Kirche sichtbar, seit unlängst in dem Lande wo Luther aufstand ein unerschrockener Theolog, von dessen Confession, den Muth hatte, auf einer Universität, wo schon früher ein kräftiges Wort über freimüthiges Bekenntniß erschollen, [1]) aber wieder verhallt war, in einer akademischen Schrift [2]) die Behauptung historisch zu begründen: daß die Religionslehre, welche unter der üblich gewordenen allgemeinen Bezeichnung des Rationalismus bekannt ist, keinesweges eine ächt evangelische sei, und besonders seit derselbe Verfasser aus dieser Behauptung in einer spätern, an die evangelischen Gemeinden gerichteten Schrift [3]) die Folgerung zog, daß es für das Gedeihen der christlichen Kirche ungleich ersprießlicher sein

---

[1]) Dr. J. A. H. Tittmann über Supranaturalismus und Rationalismus ꝛc. Leipzig 1816, insonderheit Seite V, XI.

[2]) Dr. Aug. Hahn. De rationalismi qui dicitur vera indole etc. Leipzig, 1827.

[3]) Desselben: An die evangelische Kirche; zunächst in Sachsen und Preußen. Leipzig 1827. S. 10 u. m. O.

werde, wenn die Rationaliſten offen ihre Ueberzeugungen, welche mit dem Bibelglauben unſrer Confeſſion unverträglich wären, ausſprächen, um nicht durch unſelige Halbheit der übrigen Gemeine ein Anſtoß zu ſein, und durch Vermengung ihrer mit dem poſitiven Chriſtenthume unvereinbaren Grundſätze, die in der bisherigen verſchleierten Geſtalt den wenigſten kenntlich ſind, diejenigen in ihrem Gewiſſen irre zu machen, welche jene Grundſätze treuherzig für ächt evangeliſche zu halten verführt worden.

Dieſe harmloſe Bitte, — welche im Grunde nichts anderes war, als die im gemeinen Leben an Jedermann ergehende und von Jedermann gebilligte Foderung: Ehrlich zu ſein, und nicht, durch zweideutige Worte, am wenigſten bei wichtigen Angelegenheiten, Veranlaſſung zu Mißverſtändniß zu geben, oder gar trügeriſch zu Werke zu gehen, — brachte eine ganz unerwartete Gährung hervor, welche nur dadurch erklärbar wird, daß ſie

eines Theils in ſo unmittelbarer örtlicher Verbindung mit dem hiſtoriſch geführten Beweiſe ſtand, daß Rationalismus und Naturalismus zum Theil ganz auf derſelben Baſis ruheten; andern Theils daß man in jenen Worten fälſchlich (ein factiſches gewaltſames Trennen der äußern Verhältniſſe der Rationaliſten und Poſitivgläubigen argwöhnend,) Umtriebe zu einem kirchlichen Schisma zu erblicken vermeinte.

Daher kam es denn, daß noch vor Ablauf eines Jahres eine Reihe von Gegenſchriften [4]) erſchien, welche nicht nur im all-

---

[4]) Bis jetzt nämlich ſind mir bekannt worden (die gallichten Ergüſſe einiger kritiſchen Blätter ungerechnet),

1) Die Leipziger Disputation; eine Theologiſche Denkſchrift.

2) Des Profeſſors Krug Philoſoph. Gutachten in Sachen des Rationalismus und Supranaturalismus.

3) Licht und Schatten von Vigilantius Rationalis! — ſpäterhin verboten; ein Schickſal dem die, im Grunde jener nicht nachſtehende, obgleich mit etwas mehr Anſtand abgefaßte folgende Schrift:

werde, wenn die Rationaliſten offen ihre Ueberzeugungen, welche mit dem Bibelglauben unſrer Confeſſion unverträglich wären, ausſprächen, um nicht durch unſelige Halbheit der übrigen Gemeine ein Anſtoß zu ſein, und durch Vermengung ihrer mit dem poſitiven Chriſtenthume unvereinbaren Grundſätze, die in der bisherigen verſchleierten Geſtalt den wenigſten kenntlich ſind, diejenigen in ihrem Gewiſſen irre zu machen, welche jene Grundſätze treuherzig für ächt evangeliſche zu halten verführt worden.

Dieſe harmloſe Bitte, — welche im Grunde nichts anderes war, als die im gemeinen Leben an Jedermann ergehende und von Jedermann gebilligte Foderung: Ehrlich zu ſein, und nicht, durch zweideutige Worte, am wenigſten bei wichtigen Angelegenheiten, Veranlaſſung zu Mißverſtändniß zu geben, oder gar trügeriſch zu Werke zu gehen, — brachte eine ganz unerwartete Gährung hervor, welche nur dadurch erklärbar wird, daß ſie

eines Theils in so unmittelbarer örtlicher Verbindung mit dem historisch geführten Beweise stand, daß Rationalismus und Naturalismus zum Theil ganz auf derselben Basis ruheten; andern Theils daß man in jenen Worten fälschlich (ein factisches gewaltsames Trennen der äußern Verhältnisse der Rationalisten und Positivgläubigen argwöhnend,) Umtriebe zu einem kirchlichen Schisma zu erblicken vermeinte.

Daher kam es denn, daß noch vor Ablauf eines Jahres eine Reihe von Gegenschriften [4]) erschien, welche nicht nur im all-

---

[4]) Bis jetzt nämlich sind mir bekannt worden (die gallichten Ergüsse einiger kritischen Blätter ungerechnet),

1) Die Leipziger Disputation; eine Theologische Denkschrift.

2) Des Professors Krug Philosoph. Gutachten in Sachen des Rationalismus und Supranaturalismus.

3) Licht und Schatten von Vigilantius Rationalis! — späterhin verboten; ein Schicksal dem die, im Grunde jener nicht nachstehende, obgleich mit etwas mehr Anstand abgefaßte folgende Schrift:

gemeinen, in theils würdiger theils höchst unwürdiger Sprache, theils Geistesreichthum theils Geistesarmuth verrathend, und mit theils stärkerer theils schwächerer Uebertünchung der heimlichen Lossagung vom Christenthume, das letztere mit dem Rationalismus dennoch als verträglich darzustellen bemüht waren, sondern ganz vorzüglich mit dem Rufe: es sey Hochverrath an der Vernunft, und an der Vervollkommnung des Menschengeschlechtes begangen, jene dringende Foderung eines offenen freimüthigen Bekenntnisses verdächtig zu machen suchten.

Da sich nun bisher nur wenig [5]) Stim-

---

4) Der evangelische Christ, als Rationalist. Oschatz, 1828. 8. nicht unterlag.

5) Der sittlich religiöse Zweck des Christenthums. Ein Antwortschreiben der evangelischen Kirche an Herrn Dr. Hahn. Neustadt an der Orla. 114 Seiten.

6) Sendschreiben an Herrn Prof. Dr. Hahn, von Dr. L. A. Kähler. Königsberg, 1827.

[5]) Nämlich: die Berliner evangelische Kirchen-Zeitung im 1. B. 4. Hefte. Das homil. liturg. Correspondenz-Blatt im

men haben hören lassen, welche durch kräftigen Beitritt den Muth jenes wackern Glaubenshelden gestärkt, und die fast unterdrückte Kirche der Offenbarungsgläubigen mit retten geholfen hätten, so kann es ja wohl, nach dem bekannten Worte unsers HErrn: „daß wo diese aufhörten, selbst die Steine schreien würden" nichts befremdendes haben, wenn einer aus der Gemeine auftritt, *) der weder in den Hörsälen der Gottesgelehrten noch der Archäologen oder der Philologen, facultätisch gebildet worden, der vielmehr sich durch nichts vor seinen Mitbrüdern bevorzugt hält, und sich keines andern Dinges rühmt, als daß ihm, — der vormals auch auf jenen rationalistischen Steppen herumirrte, und in den von seinem Tagewerke ihm freibleibenden Stunden, im

---

Augustmonat; und eine Anzeige in den Schwarz'schen Jahrbüchern.

*) Auf ähnliche Weise hat sich auch mitten aus der Gemeine eine Stimme über Unfug im Kirchenthume hören lassen in der körnigten kleinen Schrift, die unlängst in Leipzig bei Brockhaus erschienen ist: Zuschrift eines Hamburger Bürgers an Herrn Pastor Renzel. 40. S. 8.

kantischen und andern philosophischen Systemen mit brennendem Durste Labung und Lösung seiner Zweifel suchte, — früher als andern die Gnade ward, die Hülflosigkeit des auf sich allein gewiesenen Menschenherzens zu erkennen, den Retter aus dieser Noth in dem verheißenen und erschienenen göttlichen Heilande zu erblicken, und sich von dem göttlichen Ursprunge unsrer heiligen Bücher sowohl aus ihnen selbst, als den Schriften unsrer theuern Reformatoren zu überzeugen. Tritt nun ein solches Glied in der Gemeinde auf, so thut es nur was die Seelsorger thun sollten, aber nicht thaten, nämlich: mit der bescheidenen Ueberzeugung, nur die individuelle Ansicht mitzutheilen, ein Wort der Liebe und des Ernstes in dieser Gefahr drohenden Zeit zu sprechen.

Denn fürwahr! Liebe ist wie Ernst jetzt nöthiger als je, — jene um wiederum zu einigen für's gemeinsame Leben, was der Unmuth über Glaubensentfremdung zuvor ge-

trennt hatte; und dieser, um bei der Anbetung des Herzens wiederum zu trennen, was zuvor im Weltverkehr sich vermischt, und, ohne zusammen zu gehören, sich nur zusammen gefunden hatte; so wie eben der Jünger, welcher an der Brust Jesu lag, und mit Recht der Apostel der Liebe genannt wird, weil er nicht müde ward, das: Liebet einander! in den mannigfaltigsten Modificationen den lebenden und kommenden Geschlechtern zuzurufen, doch auch die furchtbar ernste Mahnung ergehen läßt: *) „Wer übertritt, und bleibt nicht in der Lehre „Christi, der hat keinen Gott; und so Jemand „zu euch kommt, und bringet diese Lehre „nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßet, „der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke."

Liebe ist von nöthen, um nicht zu richten, so lange der Abfall des Mitchristen noch zweifelhaft, und seine Verirrung entschuldbar ist, —

*) 2 Joh. 9 bis 11. Vers.

um noch zu dulden, wo die Verläugnung erwiesen, und der Hochmuth am Tag' ist; Ernst aber, um zu beharren bei dem von der Mehrzahl Verachteten und Verhöhnten, um die von ihr in den Hintergrund gestellte „eifernde Gerechtigkeit" Gottes im Auge zu behalten, und unverrückt „den Anfang der Weisheit die Furcht des HErrn" sein zu lassen; — Liebe um „sieben mahl siebzig mahl zu wiederholen," was mit demüthigem Sinne schon beim erstenmahle hätte Wurzel schlagen können; und Ernst um der kläglichen Verflachung zu wehren, welche die Grenzen zwischen Göttlichem und Menschlichem niedertretend, und einen Unterschied zwischen Gottes und des Menschen Vernunft gleichsam nur unter Vorbehalt anerkennend, den Gottesgesandten seiner Glorie beraubt, den „der einst kommen wird den Kreiß des Erdbodens zu richten" zu sich in den Staub zieht, und frevelnd Den einer Selbsttäuschung zeihet, der „da wohl wußte was in des Menschen Herzen war,

und bedurfte nicht erst daß Jemand ihm davon Zeugniß gäbe. *)

Und so soll denn mit Liebe und Ernst ein Wort über das Nahmen-Christenthum, so wie über die verkannte und verunglimpfte Ausscheidung der Rationalisten von den evangelischen Christen gesagt, und dieses Wort in kunstloser Rede gesprochen werden, ohne Aufwand von Sprach- und Dogmen-Wissenschaft, worin der Nicht-Theolog unzureichend begründet ist, bloß aus der heiligen Schrift genommen, und aus der auch heiligen Vernunft, (sobald sie nicht als oberste Erkenntniß-Quelle, sondern nur als geheiligtes untergeordnetes Erkenntniß-Mittel gelten will). Und es soll dies Wort nicht nur mit dem wahrhaften Anerkenntnisse niedergeschrieben werden, daß, laut sich vernehmen zu lassen, eigentlich den Begabteren in der Gemeine gebührt hätte, sondern auch mit der Betheu-

*) Joh. 2, 25.

rung, daß mich zum Sprechen keine Nebenabsicht, nur „der Geist des Glaubens" bewog, welcher in dessen Seele sich regte der da sprach: Herr! ich glaube, darum rede ich! *)

„Thust du aber auch Recht in gemeinfaßlicher, jedem im Volke verständlicher Sprache diesem Zwiespalte unter unsern Glaubensgenossen eine unbegrenzte Offenkundigkeit zu geben?" — Dieser Einwurf wird jetzt dem Hahn'schen Schreiben an die evangelische Kirche von sehr achtungswerthen Männern gemacht, die man nicht im Verdacht haben kann, daß sie nur nicht ihre Ansichten ans Licht gebracht wünschten. Ich kann aber unmöglich diesen Einwurf jetzt noch für erheblich halten. — Denn die rationalistischen Ideen sind ja längst mitten ins Herz des Volkes gedrungen. Seitdem (um nur ein Paar der bedeutendsten Schriften zu nennen) Teller's Religion der Vollkommnern, und

*) Ps. 116, 10. und 2 Cor. 4, 13.

Röhr's Briefe über den Rationalismus in teutſcher Sprache erſchienen ſind, und ſonach die Verbreitung der Theologie unterm Volke von jener Seite begonnen hat, thut man Unrecht, erſtlich: den Altgläubigen es zur Laſt zu legen, daß ſie anfingen Eſoteriſches zum Exoteriſchen (Privilegirtes zum Gemein-Gut) zu machen; und dann: die populäre Behandlung dieſes Zwieſpaltes für Verrath an der bisherigen Ruhe des Volkes zu halten. Ach wäre nur dieſer Verrath nicht ſchon begangen! Man ſehe doch nur allein die Maſſe rationaliſtiſcher Predigten, welche ununterbrochen erſcheinen [7]).

Wenn alſo von den Kanzeln herab der Glaube an das poſitive Chriſtenthum unterminirt wird, warum ſoll das Gegenminiren tadelnswerth ſein? Die wenig von ihren Studierſtuben wegkommenden Gelehrten wiſſen bei weitem nicht ſo genau als ein, mehr mit ſei-

---

[7]) Die man im homiletiſch liturgiſchen Correſpondenzblatte (wenn ſchon — ſeiner ſonſtigen Trefflichkeit unbeſchadet — oft mit nicht zu billigender Schärfe) gemuſtert finden kann.

nen Umgebungen vertrautes Mitglied des bürgerlichen Vereins, wie in Stadt und Land die rationalistischen Grundsätze verbreitet sind. Freilich treten sie da nicht in gelehrten philosophischen Einkleidungen hervor; aber die dem Sprech-Unbeholfenen in seinem Idiom entgleitenden Worte: „'s is' man nix mit'n G'offenbart sihn!" sind, wer möchte es läugnen, eben so Inhaltsschwer als die ausgedehnteste gelehrte Beweisführung.

Daß ich übrigens anonym schreibe, ist von einer gewissen Seite eine wahre Selbstverläugnung; weil ich dem Verdachte der Menschenfurcht (von der ich doch Gottlob! so weit ich mich kenne, frei bin) gar nicht entgehen werde, und weil überdies es nicht fehlen kann, daß kritische Blätter mich desto unbarmherziger schmähen werden; was indeß bei dem jetzigen Geiste unsrer meisten Litteratur-Blätter vielmehr zur Ehre gereicht. Aber nach reiflichem Abwägen zog ich doch die Unerkanntheit vor. Sollte ich so glücklich sein, einiges zur Befestigung des Reiches Gottes mit zu wirken,

trennt hatte; und dieſer, um bei der Anbetung des Herzens wiederum zu trennen, was zuvor im Weltverkehr ſich vermiſcht, und, ohne zuſammen zu gehören, ſich nur zuſammen gefunden hatte; ſo wie eben der Jünger, welcher an der Bruſt Jeſu lag, und mit Recht der Apoſtel der Liebe genannt wird, weil er nicht müde ward, das: Liebet einander! in den mannigfaltigſten Modificationen den lebenden und kommenden Geſchlechtern zuzurufen, doch auch die furchtbar ernſte Mahnung ergehen läßt: *) „Wer übertritt, und bleibt nicht in der Lehre „Chriſti, der hat keinen Gott; und ſo Jemand „zu euch kommt, und bringet dieſe Lehre „nicht, den nehmet nicht zu Hauſe, und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßet, „der macht ſich theilhaftig ſeiner böſen Werke.“

Liebe iſt von nöthen, um nicht zu richten, ſo lange der Abfall des Mitchriſten noch zweifelhaft, und ſeine Verirrung entſchuldbar iſt, —

*) 2 Joh. 9 bis 11. Vers.

che einzusehen der Beobachtungs- und Fassungskraft der Menschenvernunft entweder noch nicht, oder überhaupt nicht in diesem Erdenleben gegeben ist?" Denn will man ehrlich sein, so dreht sich alles, was uns von den Rationalisten abgeläugnet wird, zuletzt einzig um den Punkt, daß sie behaupten: Gott könne keine sogenannten Wunder thun, *) er könne von einmal gegebenen sogenannten ewigen Gesetzen nicht abgehen, er könne sich nicht auf eine uns unbegreifliche Weise mittheilen, kein vernehmbares Organ zu seinem Willen außer der bekannten Ordnung finden und gebrauchen; er könne keinen uns räthselhaft bleibenden Entschluß gefaßt haben, u. s. w. — Diese Entscheidung über Können, oder Nichtkönnen ist aber, wie ein geistreicher neuerer Schriftsteller *) treffend be-

*) Heinroth über die Wahrheit. II, 5. S. 348. f. sagt treffliches über den Zusammenhang der Wunder mit der Offenbarung.

*) Tholuck in: Die Lehre von der Sünde und dem Versöhner. Hamburg, 1823. S. 14, 16, 88 u. a.

merkt, „fast nur ein Act des Willens; d. i. ob man sich wolle der Vorstellung einer Intelligenz hingeben, die bei Gott unbeschränkt sei, beim Menschen untergeordnet bleibe. Denn an diesem Wollen oder Nichtwollen hat der Standpunkt unsrer Sittlichkeit zum wenigsten eben so viel Antheil als der unsrer Denkkraft.“ — Daraus geht hervor, daß ich zum größern Theile mein Bestreben dahin zu richten habe, Gründe zu geben die dieses Wollen zu bewirken vermögen.

„Aber — möchte man mir einwenden — wenn Du nichts Neues bringst, thust Du da nicht dasselbe, was so oft den Rationalisten vorgeworfen wird, wenn man ihnen sagt, daß ihre Gegengründe schon in den frühsten Zeiten, nach Stiftung des Christenthums von Ungläubigen vorgebracht worden, und man sie dadurch zur Ruhe verweist?“ — Hierauf erwiedre ich: daß zwischen beiden Fällen sehr wesentliche Unterschiede statt finden. Erstlich thun wir was uns in der Schrift geboten wird: das göttliche Wort, und in ihm das Lob Gottes, die Verköh-

nung durch ſeinen Sohn u. ſ. w. zu verkündigen. Jene aber verkündigen zum großen Theil nur Menſchenwort, verſuchen die Schrift zu einem ſolchen herabzuwürdigen, werfen die Heilsanſtalt weg, thun alſo was verboten iſt. Sodann führen wir nur einen Vertheidigungs- jene einen Angriffskrieg. Wir wollen unſer Eigenthum nicht verlieren, ſie wollen es uns rauben, oder einen Tauſch aufdringen, der uns in keinem Punkte, weder reelle noch formelle Sicherheit gewährt. — Wir haben das was die Rechtsgelehrten fundatam intentionem nennen, was, wenn wir nicht irren, ſo viel heißt, als: unſer Anſpruch iſt auf etwas geſetzlich anerkanntes, oder urkundlich vergewiſſertes, oder durch wiederholten Gebrauch feſtgeſetztes gegründet. Kommt nun hiezu gar ein alter unvordenklicher Beſitzſtand, ſo iſt es, wie uns ebenfalls von Juriſten verſichert wird, in den Rechten gegründet, daß dem, der andern alle dieſe Rechte ſtreitig machen will, die Beweislaſt zuerkannt wird. Er muß beweiſen daß der andre im falſchen Beſitze oder Rechte ſei. Und gerade dies iſt, nach

Röhr's Briefe über den Rationalismus in teutſcher Sprache erſchienen ſind, und ſonach die Verbreitung der Theologie unterm Volke von jener Seite begonnen hat, thut man Unrecht, erſtlich: den Altgläubigen es zur Laſt zu legen, daß ſie anfingen Eſoteriſches zum Exoteriſchen (Privilegirtes zum Gemein-Gut) zu machen; und dann: die populäre Behandlung dieſes Zwieſpaltes für Verrath an der bisherigen Ruhe des Volkes zu halten. Ach wäre nur dieſer Verrath nicht ſchon begangen! Man ſehe doch nur allein die Maſſe rationaliſtiſcher Predigten, welche ununterbrochen erſcheinen [7]).

Wenn alſo von den Kanzeln herab der Glaube an das poſitive Chriſtenthum unterminirt wird, warum ſoll das Gegenminiren tadelnswerth ſein? Die wenig von ihren Studierſtuben wegkommenden Gelehrten wiſſen bei weitem nicht ſo genau als ein, mehr mit ſei-

---

[7]) Die man im homiletiſch liturgiſchen Correſpondenzblatte (wenn ſchon — ſeiner ſonſtigen Trefflichkeit unbeſchadet — oft mit nicht zu billigender Schärfe) gemuſtert finden kann.

sen Vorwurf dem zurückgeben können, der nur an die alten Beweisthümer seines alten Rechts erinnert. Und etwas anderes in den folgenden Blättern zu thun, und eine andere Gabe zu reichen, rühm ich mich nicht.

Nun, so möge denn der Gott von dem alle gute Gabe kömmt, auch diese, wenn sie gut sein sollte, segnen! Das Saamenkorn das hier ausgeworfen wird, wurde vom Säemann wenigstens für gut und tüchtig gehalten, und in den Acker der Christenwelt nicht ohne wiederholte Aufforderung von Seiten erleuchteterer Christen, und nicht ohne Gebet zu Dem, der allein das Gedeihen giebt, und mit unverwandtem Blick auf die apostolische Ermahnung hingestreut: „Was ihr thut, das thut Alles im Nahmen des HErrn!"

---

wa thut dazu der Nahme! Wenn ich nur von meinem Richter an jenem Tage als ein treuer Knecht befunden werde.

Noch gegen Ein unrichtiges Urtheil über die folgenden Blätter möchte ich endlich in diesem Vorworte mich schützen. Man glaube nicht daß ich die anmaaßende Meinung habe, Belehrung oder Neue Aufschlüsse über meinen Gegenstand zu geben. Wie dies schon deshalb ein unziemender Dünkel wäre, da ich des Theologischen Studiums unkundig bin, so macht auch der Gegenstand es kaum möglich, daß in einer Sache etwas Neues gesagt werden könne, wo die Ursache der Entzweiung nicht sowohl in tiefliegenden Problemen, welche verschiedenartig zu lösen sind, als vielmehr in der Frage liegt: ob sich Jemand zu dem Gedanken erheben könne oder nicht: „daß der Schöpfer der Welt und der Menschen, sich, als er der Welt mechanische, und dem Menschen Denk-Gesetze gab, so viel Freiheit vorbehalten habe, Anstalten zu treffen, wel-

len, weil diese Personen nicht das Wesen des gemeinschaftlichen Verbandes beibehalten haben, die Absonderung eines solchen bloßen Namen-Mitgliedes aus dem ächtchristlichen Verbande auf der Behauptung beruhen müsse, daß bei einem solchen Gesellschaftsgliede das Wesen des ächtchristlichen Bandes, d. i. das Bekenntniß, daß Jesus der Christ im Sinne der Evangelien ist, nicht mehr vorhanden sey.

Die Form, in der diese Behauptung auftreten muß, kann demnach keine andere seyn als diese:

Alle Christen, welche Christum nicht für den halten, der Er zu seyn versichert, sind bloße Namen-Christen;
Nun sind die Rationalisten solche, welche Christum nicht für den halten, der er zu seyn Er versichert.
Also sind die Rationalisten bloße Namen-Christen;

ein Schluß, der auch dem im Denken Ungeübtesten auf den ersten Blick als unumstößlich sich aufdringt. Sonach wird, da der letzte Satz bloß reine Folge der beiden vorherigen ist, nur von der Begründung der ersten beiden Sätze, des obern und des untern, die Rede seyn dürfen; wodurch von selbst der Inhalt der beiden folgenden Abschnitte gegeben ist. Es wird also erst, nach Maaßgabe des Obersatzes, gezeigt werden müssen, worin das nicht bloß Namens-, sondern ächte Bekenntniß Christi, gemäß der über ihn vorhandenen urkundlichen Nachrichten, bestehe, und dann, zufolge des Untersatzes, daß die unter dem Namen der rationalistischen sattsam bekannte Denkart von jenem Bekenntnisse in den wesentlichen Punkten abweiche. Daraus wird sich denn in dem letzten Abschnitte ohne Mühe die weitere Folgerung ableiten, daß, so wie die Benennung von Namen-Christen für die Rationalisten unabweislich ist, auch die Benennung von evangelischen

Christen im ursprünglichen und eigentlichen Sinne auf sie unanwendbar, folglich für unzulässig zu achten sey.

Hier aber wollen wir zu leichtern Einsicht des folgenden noch einige erläuternde Betrachtungen vorausschicken.

I. Es ist zuvörderst eine merkwürdige Erscheinung, daß die Aufforderung an die Andersdenkenden, mit ihren abweichenden Meinungen offen herauszutreten, einen so außerordenlich starken Eindruck gemacht hat; wie man wenigstens aus der Schnelligkeit der auf einander gefolgten Streitschriften, und aus dem leidenschaftlichen Tone, in dem einige derselben geschrieben sind, schließen muß. Seit dem berühmten Federkriege, der sich durch Reinhards Reformationspredigt im Jahr 1800 entspann, und der 14 besondern Schriften das Daseyn gab *), ist, so viel mir als Laien bekannt worden, mit Ausnahme des Streites über die Thesen von Harms, kein Beispiel einer solchen Aufregung auf dem Gebiete der Dogmatik wieder vorgekommen. Wenn Reinhards Stimme damals, und selbst noch in seinen, mit einem ähnlichen Staunen aufgenommenen, Bekenntnissen im Jahr 1809 in die Zeit fiel, wo der religiöse Indifferentismus seinen höchsten Grad erreicht, und wo die Demüthigung Teutschlands durch einen fremden Zwingherrn zwar 1809 allerdings schon begonnen hatte, aber doch noch nicht ins innerste Mark eingedrungen war, — so lag in jenem allgemeinen Widerstreben, veraltete Dogmas wiederum aufkommen zu lassen, wenig Befremdendes. Allein in unsern Tagen, welche, Gott sey gepriesen! in die Periode des wiederbelebten religiösen Interesses fallen, nach dem der himmlische Vater uns durch Schmach vom Stolze bekehrt, durch Noth

*) Sie stehen unter andern verzeichnet in Bretschneiders Entwickelung der dogmatischen Begriffe. §. 107 Num. 53.

sen, weil diese Personen nicht das Wesen des gemeinschaftlichen Verbandes beibehalten haben, die Absonderung eines solchen bloßen Namen-Mitgliedes aus dem ächtchristlichen Verbande auf der Behauptung beruhen müsse, daß bei einem solchen Gesellschaftsgliede das Wesen des ächtchristlichen Bandes, d. i. das Bekenntniß, daß Jesus der Christ im Sinne der Evangelien ist, nicht mehr vorhanden sey.

Die Form, in der diese Behauptung auftreten muß, kann demnach keine andere seyn als diese:

Alle Christen, welche Christum nicht für den halten, der Er zu seyn versichert, sind bloße Namen-Christen;
Nun sind die Rationalisten solche, welche Christum nicht für den halten, der er zu seyn Er versichert.
Also sind die Rationalisten bloße Namen-Christen;

ein Schluß, der auch dem im Denken Ungeübtesten auf den ersten Blick als unumstößlich sich aufdringt. Sonach wird, da der letzte Satz bloß reine Folge der beiden vorherigen ist, nur von der Begründung der ersten beiden Sätze, des obern und des untern, die Rede seyn dürfen; wodurch von selbst der Inhalt der beiden folgenden Abschnitte gegeben ist. Es wird also erst, nach Maaßgabe des Obersatzes, gezeigt werden müssen, *worin das nicht bloß Namens-, sondern ächte Bekenntniß Christi*, gemäß der über ihn vorhandenen urkundlichen Nachrichten, *bestehe*, und dann, zufolge des Untersatzes, daß die unter dem Namen der *rationalistischen* sattsam bekannte Denkart von *jenem Bekenntnisse* in den wesentlichen Punkten abweiche. Daraus wird sich denn in dem letzten Abschnitte ohne Mühe die weitere Folgerung ableiten, daß, so wie die Benennung von Namen-Christen für die Rationalisten unabweislich ist, auch die Benennung von evangelischen

Christen im ursprünglichen und eigentlichen Sinne auf sie unanwendbar, folglich für unzulässig zu achten sey.

Hier aber wollen wir zu leichtern Einsicht des folgenden noch einige erläuternde Betrachtungen vorausschicken.

I. Es ist zuvörderst eine merkwürdige Erscheinung, daß die Aufforderung an die Andersdenkenden, mit ihren abweichenden Meinungen offen herauszutreten, einen so außerordenlich starken Eindruck gemacht hat; wie man wenigstens aus der Schnelligkeit der auf einander gefolgten Streitschriften, und aus dem leidenschaftlichen Tone, in dem einige derselben geschrieben sind, schließen muß. Seit dem berühmten Federkriege, der sich durch Reinhards Reformationspredigt im Jahr 1800 entspann, und der 14 besondern Schriften das Daseyn gab *), ist, so viel mir als Laien bekannt worden, mit Ausnahme des Streites über die Thesen von Harms, kein Beispiel einer solchen Aufregung auf dem Gebiete der Dogmatik wieder vorgekommen. Wenn Reinhards Stimme damals, und selbst noch in seinen, mit einem ähnlichen Staunen aufgenommenen, Bekenntnissen im Jahr 1809 in die Zeit fiel, wo der religiöse Indifferentismus seinen höchsten Grad erreicht, und wo die Demüthigung Teutschlands durch einen fremden Zwingherrn zwar 1809 allerdings schon begonnen hatte, aber doch noch nicht ins innerste Mark eingedrungen war, — so lag in jenem allgemeinen Widerstreben, veraltete Dogmas wiederum aufkommen zu lassen, wenig Befremdendes. Allein in unsern Tagen, welche, Gott sey gepriesen! in die Periode des wiederbelebten religiösen Interesses fallen, nach dem der himmlische Vater uns durch Schmach vom Stolze bekehrt, durch Noth

*) Sie stehen unter andern verzeichnet in Bretschneiders Entwickelung der dogmatischen Begriffe. §. 107 Num. 53.

wieder beten gelehrt hatte — in die Periode, in der das Reformations-Jubiläum den Stumpfsinn durch die magische Gewalt, welche jeder Säkular-Cyclus mit sich führt, aufgerüttelt, und in eine neue Erwägung der Denk- und Handelsweise und des Glaubensgrundes unsers unsterblichen Reformators umgewandelt hatte, — in diesen unsern Tagen hätte man wohl erwarten sollen, daß gegen Worte im Geiste Luthers [10]) gesprochen, wenigstens nicht Lutheraner und noch weniger lutherische Geistliche, aufstehen würden, daß man wenigstens solche Worte nicht als fremd dem Buchstaben und Geiste unsrer Confession schildern, und den, der sie aussprach, nicht schmähen würde, da er sein Licht an der Fackel der Reformation angezündet hatte.

Man muß also nothwendig sich nach einem andern Grunde jener Leidenschaftlichkeit umsehen; und da dürfte man wohl auf den nahe liegenden fallen: daß nur, wer sich getroffen fühlt, beleidigt zu werden pflegt. Sie müssen sich selbst sagen, daß sie sich eigentlich nicht Christen nennen dürfen; aber, öffentlich dies entweder sich sagen zu lassen oder einzugestehen, das schmerzt. Die verjährte Ehrwürdigkeit dieses Namens, die Auszeichnung, die damit verbunden zu werden pflegt, bei Vielen der Besseren auch wohl die bisherige Täuschung, nach der sie meinten, ihre vorzugsweise gewählten religiösen Ansichten wären wirklich christliche; selbst das Band der Gewohnheit, das uns an minder wichtige Gegenstände fesselt, dies und noch manches andere macht, daß die Idee, für losgetrennte Glieder einer würdigen großen Gesellschaft gehalten zu werden, schmerzlich wird.

---

10) Man denke nur an den Eifer und die Heftigkeit, mit der Luther gegen diejenigen sich äußerte, die nach seiner Meynung den Glauben nicht für die Hauptsache hielten.

II. Der, in dem Schreiben des D. H., den Rationalisten gegebene Rath, aus der Mitte der evangelischen Kirche, der sie nach ihrem Glauben entfremdet wären, zu treten, ist so aufgefaßt worden, daß man in ihn ungleich mehr hineingelegt hat, als er enthielt. Man hat gewissermaaßen aus dem Rath eine That, oder gar „ein Inquisitoriat" gemacht, und folglich eine Anmaaßung und empörende Unduldsamkeit darin gefunden; ja man hat sich so weit vergessen, dabei an die Zeiten der Vertreibung von Haus und Hof u. s. w. zu erinnern. Aber wenn man die Stelle vorurtheilsfrei liest *), so wird man finden, daß man das vorgeblich Gewaltthätige nur hineingetragen hat, und daß das Factische, das in den Worten: „Versuchet

*) Es dürfte nöthig seyn, diese Stelle hier ganz einzurücken, da sie zu wichtig ist, und auf den Wortzusammenhang zu viel ankommt:

S. 10: „Glaubet ihr nicht an das Evangelium, sondern nur das, was euch darin nach euern Ansichten beliebt, so saget es doch offen; die evangelische Kirche wird euch mit Schmerz entlassen, weil sie in euch Irrende sehen muß, die Gotteswort für Menschenwort halten (1 Thess. 2, 13); aber sie wird euch doch lieber aus ihrer Mitte entlassen, als zurückhalten, nachdem ihr ihrem Glauben und Leben entfremdet seyd. Versuchet es doch, was schon vor euch einige versucht haben, eine Kirche der natürlichen Religion zu gründen, predigt euern Gott, der sich nur durch seine stummen Werke und durch die Sprache in eurem Gewissen offenbaret, dienet ihm durch Tugendeifer und suchet euch redlich den Himmel zu verdienen, und bewahret die Hoffnung der Unsterblichkeit, die ihr mit uns nicht auf die Auferstehung Jesu gründet. Ihr werdet dann aufrichtig seyn und gewissenhaft handeln, erscheinen als die, welche ihr seyd, und nicht einen Namen führen, den ihr ohne Vorwurf euch nicht aneignen könnet. Wir wollen und werden euch nicht verachten und verdammen, das ziemt dem Christen nicht, welcher das Gericht dem Herrn überläßt, sondern wir wünschen, daß ihr den Frieden findet, den wir allein in dem Evangelium von Jesus Christus, Gottes- und Menschensohne, finden."

u. s. w. liegt, nur historische Ueberführung seyn solle, daß ein ähnlicher früherer Versuch gescheitert ist. Nur von freimüthiger Erklärung ist die Rede, damit man wisse, wen man eigentlich vor sich habe. Alles Uebrige, was nach dieser Erklärung folgen möge, ist ihrem freiem Willen anheim gegeben. Gesetzt, sie wollten dann eine eigene rationalistische Kirche gründen, so wäre dies ihr Entschluß, nicht unser Betrieb; auch nicht unser Wunsch, da die üblen Folgen, die es haben könnte, kaum zu verkennen, hier aber nicht weiter zu erörtern sind, und um so weniger unser Wunsch seyn können, als, nach den Anzeichen, auf welche es erlaubt ist Muthmaaßungen zu bauen, sogar die rationalistische Parthei der Zahl nach die stärkere seyn würde; und wir müßten mit Resignation erwarten, was Gottes Weisheit für Gutes aus diesem betrübenden Ereignisse zu schaffen wüßte.

Es ist in der That ungemein befremdend. Unsere Gegner nennen uns Finsterlinge u. s. w., gleichwohl drängen sie, denen das helle Licht ihrer Aufklärung über alles, selbst über die heilige Schrift geht, sich gewaltsam an uns, und wollen von Auflösung des Bandes, das doch nur das Evangelium knüpfen kann und soll, nichts wissen. Wir räumen auf's vollständigste die großen Nachtheile ein, welche aus einer wahrhaften kirchlichen Trennung erfolgen würden, aber von einer solchen ist, es sey nochmals gesagt, diesseits nicht die Rede. Wollte sie aber von jener Seite herbeigeführt werden, so möge man über diese Befürchtungen eines zukünftigen Zustandes doch die unheilsamen Folgen des gegenwärtigen nicht zu gering anschlagen! Unklarheit und Halbheit frommt nirgends; sie schadet schon im Einzelnen, aber da, wo Wechselwürkungen vorhanden sind, zwiefach. Warum diesen Schaden nähren, in dem wichtigsten gegenseitigen Verhältnisse, dem religiosen? Wir

beabsichten bei dem Dringen auf Entschiedenheit und ehrliches Bekenntniß allerdings auch unsern Vortheil; aber zur vollen Hälfte auch den unserer Gegner; sie sollen zum klaren Bewußtseyn ihrer selbst kommen. „Siehst du darum scheel, daß man so gütig ist?“ Nein, es ist gewiß! recht viele werden es dankbar anerkennen, wenn sie gewahr werden, wo sie im Verhältniß zu ihrem Gott und Heilande stehen; viele, deren im Welt-Verhältniß an Edelmuth gewöhnter zarter Sinn vor dem Undanke gegen irdische Wohlthäter erröthen würde, werden in ihrer stillen Kammer sich des, gegen ihren himmlischen Wohlthäter, der sie von der größten aller Plagen, vom Sündenschmerz, frei machen wollte, bewiesenen Undanks schämen, wenn es ihnen klar geworden ist, was die Schrift von diesem Helfer in jeder Noth sagt.

Daß nicht vielleicht hie und da in den Gemüthern stärker ausgesprochne Entfernung des Einen vom Andern, wenn jeder nun weiß, mit wem eigentlich er es zu thun habe, erfolgen könnte, wer wollte das leugnen? Denn wer z. E. etwas Höheres als Menschenwort, in Lagen, wo er durch Menschen und ihre Worte etwa unglücklich geworden, zu seinem Troste zu hören begehrt, wird sich freilich nicht mehr an den wenden, von dem es nun an den Tag gekommen, daß er an ein geoffenbartes Wort nicht glauben kann. Aber, um nicht zu erwähnen, daß auch wohl ein umgekehrter Fall eintreten könne bei solchen, denen Gottes Wort zu hart spricht, ist denn der jetzige Zustand etwa besser? wo es sich zutragen kann, daß man nicht an die rechte Thüre kömmt, und der Bittende „statt Brotes einen Stein, und statt Fisches eine Schlange erhielte *).“

*) Matth. 7, 10.

wieder beten gelehrt hatte — in die Periode, in der das Reformations-Jubiläum den Stumpfsinn durch die magische Gewalt, welche jeder Säkular-Cyclus mit sich führt, aufgerüttelt, und in eine neue Erwägung der Denk- und Handelsweise und des Glaubensgrundes unsers unsterblichen Reformators umgewandelt hatte, — in diesen unsern Tagen hätte man wohl erwarten sollen, daß gegen Worte im Geiste Luthers [10]) gesprochen, wenigstens nicht Lutheraner und noch weniger lutherische Geistliche, aufstehen würden, daß man wenigstens solche Worte nicht als fremd dem Buchstaben und Geiste unsrer Confession schildern, und den, der sie aussprach, nicht schmähen würde, da er sein Licht an der Fackel der Reformation angezündet hatte.

Man muß also nothwendig sich nach einem andern Grunde jener Leidenschaftlichkeit umsehen; und da dürfte man wohl auf den nahe liegenden fallen: daß nur, wer sich getroffen fühlt, beleidigt zu werden pflegt. Sie müssen sich selbst sagen, daß sie sich eigentlich nicht Christen nennen dürfen; aber, öffentlich dies entweder sich sagen zu lassen oder einzugestehen, das schmerzt. Die verjährte Ehrwürdigkeit dieses Namens, die Auszeichnung, die damit verbunden zu werden pflegt, bei Vielen der Besseren auch wohl die bisherige Täuschung, nach der sie meinten, ihre vorzugsweise gewählten religiösen Ansichten wären wirklich christliche; selbst das Band der Gewohnheit, das uns an minder wichtige Gegenstände fesselt, dies und noch manches andere macht, daß die Idee, für losgetrennte Glieder einer würdigen großen Gesellschaft gehalten zu werden, schmerzlich wird.

---

10) Man denke nur an den Eifer und die Heftigkeit, mit der Luther gegen diejenigen sich äußerte, die nach seiner Meynung den Glauben nicht für die Hauptsache hielten.

stenthums hat, seine Aufmerksamkeit sofort davon abgewendet hätte. Allein neuerdings haben sich, wie gesagt, Stimmen erhoben, die, mit jener Auswahl nicht zufrieden, und auf die unendliche Mannichfaltigkeit sich berufend, in welcher ein System in verschiedenen Köpfen sich ausbilden, und zu abweichenden Resultaten sich gestalten könne, über Ungerechtigkeit klagen, daß man den ganzen rationalistischen Verein einzig nach jenen Choragen, und etwa noch nach D. Teller, also einseitig beurtheile.

Ich finde aber diese Klage, die man sogar bis zur höchst befremdenden Appellation an „mögliche und erst entstehende neue Ansichten" genialer Rationalisten, die das Gebäude dieses Systems noch „fester einst begründen könnten" getrieben hat, durchaus unstatthaft. Außer andern Gründen, — die ich weiter unten, wo ich auf diesen Punkt noch einmal zurückkommen muß, anführen werde — auch deswegen, weil, sobald nur einmal die Identität der unterscheidenden Hauptlehren, in denen sie alle vom Christenthume abweichen, ausgemacht ist, auf die größere oder geringere Gelehrsamkeit, auf die stärkere oder schwächere Geisteskraft, mit der geschrieben worden, nichts ankommt. Jede streitige Sache muß wie sie vorliegt, beurtheilt, und wenn nicht noch in der Form wesentliche Mängel, oder in der Materie hauptsächliche Lücken sind, entschieden werden; denn es ist davon: wer nach der bisherigen Lage der Sache Recht oder Unrecht hatte, die Rede; nicht: wie sich künftig noch die Sache gestalten könne, wo es allerdings nicht unmöglich wäre, daß beide Partheien sich vereinten. Obgleich völlig unwahrscheinlich, sobald sie in wesentlichen Theilen abweichen, und nicht nachgeben zu können versichern. Möge die Geisteskraft, womit der Anhänger eines Systems über dasselbe spricht, noch so groß seyn, er wird nie, sobald er das oberste Prinzip desselben festhält, den

Gegner, der gerade dieſes verwirft, auf andere Gedanken, und zu einem andern Urtheil über ihn bringen. Und da dieſſeits auch wir uns gefallen laſſen müſſen, ſo beurtheilt zu werden, wie unſre Sache jetzt liegt, und der Vortheile zu entbehren, welche ein künftig aufſtehendes Genie unſrer Vertheidigung gewähren könnte, wir auch jeden Vertheidiger verbitten würden, der von unſern oberſten Grundſätzen abwiche, ſo iſt nicht abzuſehen, wie man nicht jetzt ſchon gegenſeitig ſich beurtheilen dürfe.

Es iſt alſo in der That kein Grund vorhanden, warum das, was zwei ſo anerkannt talentvolle und wiſſenſchaftlich gebildete Männer mit Beſonnenheit, und unter fortwährendem Widerſpruch ihrer Gegner, ſchon ſeit geraumer Zeit behauptet haben, nicht ſollte vorzugsweiſe zum Anhaltungspunkte, oder zum Typus genommen werden.

Doch es iſt Zeit, daß, um darüber entſcheiden zu können, ob Rationaliſten in der That nur noch dem Namen nach Chriſten ſind, alſo von demjenigen chriſtlichen Verbande, der nicht bloßer Schein iſt, ſchon von ſelbſt abgefallen ſind, und bloß noch im äußern Verbande ſich halten — daß wir nun vor allen Dingen die Benennung eines Namen-Chriſten durch die Feſtſtellung, wer nach den Worten der Bibel ein ächter Bekenner Chriſti ſey, rechtfertigen.

Zweiter Abſchnitt.

Ein Chriſt, der Chriſtum nicht für den hält, der zu ſeyn Er verſichert, iſt ein bloßer Namen-Chriſt.

A) Wer iſt Namen-Chriſt zu nennen?

Im gewöhnlichen wie im Geſchäftsleben wird überall das Weſen einer Sache, eines Verhältniſſes, einer Perſon, ſcharf von dem Namen unterſchieden, unter dem eine Sache, ein Verhältniß, eine Perſon, mit oder ohne Anſpruch für das Weſen ſelbſt zu gelten, vorkommt.

Man ſagt von einem der ſich auf den Titel eines Buches ſetzen läßt, welches ein anderer oder mehrere geſchrieben haben, von einem der als Käufer in die Urkunde eingeſetzt wird, wo aber ein andrer das Geld giebt, daß er nur den Namen hergebe; von einem Geſandten, dem nicht die wirkliche Geſchäftsführung überlaſſen wird, daß er nur den Namen trage. In unſern Staatsverwaltungen wird eben ſo genau der Titel geſchieden von dem Wirklichen, wie die Titulatur-Räthe beweiſen. Und dieſe Ausſcheidung von dem Kreiſe des Wirklichen und Weſentlichen wird auch ſo ſehr anerkannt, daß es gewiß keinem Titulatur-Rathe je einkommen wird, ſich in den Cirkel des wirklichen Raths-Collegiums zu drängen, und da ſeine Stimme mit abzugeben. Ja wir haben ſogar in der Region der gekrönten Häupter ein berühmt gewordenes Beiſpiel, daß die Vermengung von Schein und Wirklichkeit nicht geduldet, und der Namen-König nicht länger für den wirklichen gehal-

ten werden sollte; denn wem wäre es fremd, daß dieser Entscheidungsgrund, vom Papste Zacharias ausgesprochen, den letzten der Merovinger vom Französischen Throne, und Pipin auf denselben brachte?

Fast noch in die Augen fallender, wenigstens noch wissenschaftlich begründeter, erscheint die Trennung von Wesen und bloßer Benennung da wo von Schulen und Secten die Rede ist; und der Sprachgebrauch oder auch wissenschaftlicher Ernst hat sogar in sehr vielen Fällen den Unfug, wo ein Individuum oder mehrere sich den Anstrich geben wollten, als gehörten sie zu einer gewissen Partey, der sie doch ferne standen, durch das Beiwort Pseudo, zu jedermanns Warnung, gestempelt; [11]) wovon Beispiele anzuführen überflüssig wäre.

Niemand wird es sich in den Sinn kommen lassen, den einen Kantianer zu nennen, der Kants Kategorien verlacht, oder einen Kopernikaner, — der die Sonne um die Erde kreisen läßt, oder einen Hahnemanianer, der die Grundsätze der Homöopathie für Unsinn erklärt, oder deren Stifter für einen

---

[11]) Es ist bemerkenswerth, daß die englische Sprache zu diesem Stempel sich oft sogar einer scharfen Ironie bedient; indem sie das Wort mock(Spott, Nachäffung) vorsetzt, und dadurch andeutet, was einer Sucht, für etwas das man nicht ist, zu gelten, gebühre. Sie sagen z. E. mock-citizen der nur dem Scheine nach ein Bürger ist, — mock-king Schein- oder Schattenkönig. — So sprachanalog nun auch die Zusammensetzung mock-christian, Schein- oder Namen-Christ, wäre, so ist mir doch nicht erinnerlich, diese Benennung gefunden zu haben, obschon Wilberforce, in seinem trefflichen Practical view, einer verwandten Benennung sich häufig bedient, bulk of professed christians, der große Haufe der sich Christen Nennenden; womit er, wie der Zusammenhang zeigt, ebenfalls alle diejenigen meint, welche in Lehr und Leben durchaus nichts mehr von dem sind, was das Evangelium von seinen Bekennern fodert.

Lügner hält. Und eben so wird es in der Profangeschichte wohl kein Beispiel geben, daß Schüler sich gedrängt hätten, nach einem Meister genannt zu werden, dessen Lehre sie verwerfen, oder Sekten nach einem Stifter, dessen Grundsätze einen völlig andern Charakter trügen, als welcher die ihrigen bezeichnet, und dessen Existenz — wenigstens so wie solches in den geschichtlichen Urkunden angegeben ist, von ihnen in Zweifel gezogen würde.

Sonach möchte die Erscheinung unsrer Tage ziemlich einzig dastehen, daß sich eine kirchliche Parthei, — was hier durchaus nichts schlimmeres sagen soll, als die Gesammtheit derer, die in religiösen Ansichten übereinstimmen, — welche an dem Stifter der christlichen Religion auch nicht Eines der Merkmale stehen läßt, wodurch er nach seinen und seiner Schüler, die ihn noch gesehen und gehört, bestimmtesten Aussprüchen aufgefaßt und von ähnlichen unterschieden seyn will, und durch welche er auch von denen aufgefaßt und unterschieden ward, welche sich zu seiner Lehre bekannten, und daher zuerst zu Antiochien den Beinamen Christianer erhielten, — daß diese Parthei dennoch nach ihm genannt seyn will, alle Künste der Sprachwendung aufbietet, um einen Schein von Zusammenstimmung ihrer Hypothesen mit den anders lautenden Urkunden herauszubringen, Himmel und Erde bewegt, daß man sie noch nach dem Namen eines, — wenn sie recht viel zugeben — sich nur selbst Täuschenden zu nennen fortfahre, sich bitter beklagt, daß man sie auffordert, ihres Herzens Meinung nicht länger zu verbergen, endlich glauben machen will, als sey ihr schreiendes Unrecht geschehen, daß man ihr vorgehalten: Ein Ding könne — und eine Person solle, — nicht zugleich das seyn, und auch nicht seyn!

Gegner, der gerade dieſes verwirft, auf andere Gedanken, und zu einem andern Urtheil über ihn bringen. Und da dieſſeits auch wir uns gefallen laſſen müſſen, ſo beurtheilt zu werden, wie unſre Sache jetzt liegt, und der Vortheile zu entbehren, welche ein künftig aufſtehendes Genie unſrer Vertheidigung gewähren könnte, wir auch jeden Vertheidiger verbitten würden, der von unſern oberſten Grundſätzen abwiche, ſo iſt nicht abzuſehen, wie man nicht jetzt ſchon gegenſeitig ſich beurtheilen dürfe.

Es iſt alſo in der That kein Grund vorhanden, warum das, was zwei ſo anerkannt talentvolle und wiſſenſchaftlich gebildete Männer mit Beſonnenheit, und unter fortwährendem Widerſpruch ihrer Gegner, ſchon ſeit geraumer Zeit behauptet haben, nicht ſollte vorzugsweiſe zum Anhaltungspunkte, oder zum Typus genommen werden.

Doch es iſt Zeit, daß, um darüber entſcheiden zu können, ob Rationaliſten in der That nur noch dem Namen nach Chriſten ſind, alſo von demjenigen chriſtlichen Verbande, der nicht bloßer Schein iſt, ſchon von ſelbſt abgefallen ſind, und bloß noch im äußern Verbande ſich halten — daß wir nun vor allen Dingen die Benennung eines Namen-Chriſten durch die Feſtſtellung, wer nach den Worten der Bibel ein ächter Bekenner Chriſti ſey, rechtfertigen.

Lügner hält. Und eben so wird es in der Profangeschichte wohl kein Beispiel geben, daß Schüler sich gedrängt hätten, nach einem Meister genannt zu werden, dessen Lehre sie verwerfen, oder Sekten nach einem Stifter, dessen Grundsätze einen völlig andern Charakter trügen, als welcher die ihrigen bezeichnet, und dessen Existenz — wenigstens so wie solches in den geschichtlichen Urkunden angegeben ist, von ihnen in Zweifel gezogen würde.

Sonach möchte die Erscheinung unsrer Tage ziemlich einzig dastehen, daß sich eine kirchliche Parthei, — was hier durchaus nichts schlimmeres sagen soll, als die Gesammtheit derer, die in religiösen Ansichten übereinstimmen, — welche an dem Stifter der christlichen Religion auch nicht Eines der Merkmale stehen läßt, wodurch er nach seinen und seiner Schüler, die ihn noch gesehen und gehört, bestimmtesten Aussprüchen aufgefaßt und von ähnlichen unterschieden seyn will, und durch welche er auch von denen aufgefaßt und unterschieden ward, welche sich zu seiner Lehre bekannten, und daher zuerst zu Antiochien den Beinamen Christianer erhielten, — daß diese Parthei dennoch nach ihm genannt seyn will, alle Künste der Sprachwendung aufbietet, um einen Schein von Zusammenstimmung ihrer Hypotheſen mit den anders lautenden Urkunden herauszubringen, Himmel und Erde bewegt, daß man sie noch nach dem Namen eines, — wenn sie recht viel zugeben — sich nur selbst Täuschenden zu nennen fortfahre, sich bitter beklagt, daß man sie auffordert, ihres Herzens Meinung nicht länger zu verbergen, endlich glauben machen will, als sey ihr schreiendes Unrecht geschehen, daß man ihr vorgehalten: Ein Ding könne — und eine Person solle, — nicht zugleich das seyn, und auch nicht seyn!

ten werden sollte; denn wem wäre es fremd, daß dieser Entscheidungsgrund, vom Papste Zacharias ausgesprochen, den letzten der Merovinger vom Französischen Throne, und Pipin auf denselben brachte?

Fast noch in die Augen fallender, wenigstens noch wissenschaftlich begründeter, erscheint die Trennung von Wesen und bloßer Benennung da wo von Schulen und Secten die Rede ist; und der Sprachgebrauch oder auch wissenschaftlicher Ernst hat sogar in sehr vielen Fällen den Unfug, wo ein Individuum oder mehrere sich den Anstrich geben wollten, als gehörten sie zu einer gewissen Partey, der sie doch ferne standen, durch das Beiwort Pseudo, zu jedermanns Warnung, gestempelt; [11]) wovon Beispiele anzuführen überflüssig wäre.

Niemand wird es sich in den Sinn kommen lassen, den einen Kantianer zu nennen, der Kants Kategorien verlacht, oder einen Kopernikaner, — der die Sonne um die Erde kreisen läßt, oder einen Hahnemanianer, der die Grundsätze der Homöopathie für Unsinn erklärt, oder deren Stifter für einen

---

11) Es ist bemerkenswerth, daß die englische Sprache zu diesem Stempel sich oft sogar einer scharfen Ironie bedient; indem sie das Wort mock(Spott, Nachäffung) vorsetzt, und dadurch andeutet, was einer Sucht, für etwas daß man nicht ist, zu gelten, gebühre. Sie sagen z. E. mock-citizen der nur dem Scheine nach ein Bürger ist, — mock-king Schein- oder Schattenkönig. — So sprachanalog nun auch die Zusammensetzung mock-christian, Schein- oder Namen-Christ, wäre, so ist mir doch nicht erinnerlich, diese Benennung gefunden zu haben, obschon Wilberforce, in seinem trefflichen Practical view, einer verwandten Benennung sich häufig bedient, bulk of professed christians, der große Haufe der sich Christen Nennenden; womit er, wie der Zusammenhang zeigt, ebenfalls alle diejenigen meint, welche in Lehr und Leben durchaus nichts mehr von dem sind, was das Evangelium von seinen Bekennern fodert.

Lügner hält. Und eben so wird es in der Profangeschichte wohl kein Beispiel geben, daß Schüler sich gedrängt hätten, nach einem Meister genannt zu werden, dessen Lehre sie verwerfen, oder Sekten nach einem Stifter, dessen Grundsätze einen völlig andern Charakter trügen, als welcher die ihrigen bezeichnet, und dessen Existenz — wenigstens so wie solches in den geschichtlichen Urkunden angegeben ist, von ihnen in Zweifel gezogen würde.

Sonach möchte die Erscheinung unsrer Tage ziemlich einzig dastehen, daß sich eine kirchliche Parthei, — was hier durchaus nichts schlimmeres sagen soll, als die Gesammtheit derer, die in religiösen Ansichten übereinstimmen, — welche an dem Stifter der christlichen Religion auch nicht Eines der Merkmale stehen läßt, wodurch er nach seinen und seiner Schüler, die ihn noch gesehen und gehört, bestimmtesten Aussprüchen aufgefaßt und von ähnlichen unterschieden seyn will, und durch welche er auch von denen aufgefaßt und unterschieden ward, welche sich zu seiner Lehre bekannten, und daher zuerst zu Antiochien den Beinamen Christianer erhielten, — daß diese Parthei dennoch nach ihm genannt seyn will, alle Künste der Sprachwendung aufbietet, um einen Schein von Zusammenstimmung ihrer Hypotheſen mit den anders lautenden Urkunden herauszubringen, Himmel und Erde bewegt, daß man sie noch nach dem Namen eines, — wenn sie recht viel zugeben — sich nur selbst Täuschenden zu nennen fortfahre, sich bitter beklagt, daß man sie auffordert, ihres Herzens Meinung nicht länger zu verbergen, endlich glauben machen will, als sey ihr schreiendes Unrecht geschehen, daß man ihr vorgehalten: Ein Ding könne — und eine Person solle, — nicht zugleich das seyn, und auch nicht seyn!

In Wahrheit, man muß Liebe und Ernst im hohen Grade besitzen und zu üben gelernt haben, wenn man hier nicht in satyrischen Ton verfallen will.

Einige jener Parthey sind zwar etwas zu offenherzig gewesen [12]) und haben, indem sie von Vertreibung aus ihren Kirchenämtern, ingleichen von Haus, Hof, Weib und Kind sprechen, nicht undeutlich merken lassen, daß sie außer dem uneinträglichen Christen-Namen nebenher noch etwas anderes beizuhalten wünschten, so daß man zu dem Zweifel veranlaßt wird, ob der Eifer um die Vernunftreligion wirklich der stärkere, oder gar, was er seyn sollte, einzige Beweggrund zur Sorge für Beibehaltung ihres Collectiv-Nahmens gewesen sey. Indeß wollen wir über diese menschliche Schwäche nicht weiter richten; wenn es nur übrigens begreiflicher wäre, wie man jenerseits, um die Foderung: „daß man doch trennen möge, was nicht zusammengehört" — da doch wahrlich hier „kein Band ist, das Gott zusammengefügt hat," — von uns anmaßend finden zu können, so ganz aller Analogie uneingedenk seyn konnte, die sich im gemeinen Leben in den alltäglichsten Rechtsverhältnissen dem unbefangenen Auge darbietet.

Hält sich doch schon jede geschlossene Gesellschaft, wenn sie auch noch so unwichtige Zwecke hätte, geschweige jede Körperschaft, welche ihre eigenen Gesetze hat, mit Recht für befugt, jeden, der sich in ihre Ordnungen und Statute nicht fügen will, auszuschließen; und sicher findet man in unserm cultivirten Erdtheile, selbst unter den ungebildetsten Classen nicht Einen, der

---

12) Der Verfasser hat sich ohne Ausnahme untersagt, einen Schriftsteller oder Gegner zu nennen, um jeden Schein von individueller Beziehung zu vermeiden. Wer mit der neuern Literatur einigermaßen bekannt ist, wird ohne Citate sich wohl zurecht finden.

nicht so viel natürliche Rechtskunde besäße, um, — ohne nöthig zu haben, sich erst nach positiven Gesetzstellen umzusehen, — zu wissen, daß jeder Gesellschaftsgenosse aus seiner bisherigen Verbindung dadurch heraustritt, oder für heraustretend angesehen wird, wenn er von dem, (wenn auch nur stillschweigend) eingegangenen, oder sonst für ihn verbindlich gewordenen Vertrage, durch welchen die Genossenschaft zu einem Ganzen ward, abgeht.

Und die große Gesellschaft der protestantischen Glaubensgenossen, welche den heiligsten aller Zwecke hat, und auf das heiligste aller Gesetzbücher gegründet ist, welche, um dies Gesetzbuch übersichtlicher und in jeder Hinsicht faßlicher zu machen, in ihren symbolischen Büchern sich einen Auszug aus selbigem gefertigt und sanctionirt hat, der jedem Mitgliede der Gesellschaft die Ausflucht benimmt, über dessen Sinn keine statutarische Gewißheit zu haben, — diese Gesellschaft, welche noch überdies jedes ihrer in ihre Mitte feierlich durch die Confirmation eintretenden Glieder aufs bündigste auf diese Gesetze hinweisen, ja! jeden in ein Amt tretenden Lehrer durch einen Eidschwur auf selbige verpflichten läßt, — sollte mindere Rechte, als die kleinste Korporation im Staate, sollte nicht das Befugniß haben, zu dem geständigen oder überwiesenen Uebertreter ihrer Statuten, (da einmal keine Spur von Kirchendisciplin mehr vorhanden ist,) wenigstens so viel zu sagen: Du darfst nicht Dich mehr den Unsrigen nennen? Oder wäre etwa der kein Uebertreter der Gesetze, welcher ihre Verbindlichkeit ganz und gar leugnet? ihren Sinn einseitig, ohne Zustimmung der Gesellschaft, oder ihrer Vorsteher, nach eigener Willkühr auslegt, und so sich zu Parthei und Richter zugleich macht?

Wie hat doch der eigenliebige Mensch so leicht gelernt, das Geistliche dem Weltlichen nachzusetzen! Ohne Verzug und ohne

Nachsicht ertheilt jeden, der sich am bürgerlichen Gesetze vergreift, der strafende Arm des weltlichen Richters. Bei der geringsten Verdrehung und eigennützigen Auslegung eines §. des bürgerlichen Codex wird, wer sich dessen unterfing, in die Gesetzesschranken zurückgewiesen; aber bei dem Codex unsers Glaubens soll jede willkührliche Abweichung ungerügt bleiben dürfen. In gewissem Betracht ist der Prediger in den geistlichen Angelegenheiten dem Volke das was im bürgerlichen der Richter. So wie dieser den Fragenden Rechtsbelehrung (denn nicht immer braucht der Gegenstand ein strejtiger Fall zu seyn) ertheilt, und die Parthei sich über Mißbrauch des Richteramtes beschweren kann, wenn diese Belehrung nicht den Gesetzen gemäß, sondern nach Willkühr erfolgte: so hat auch der Geistliche die Verpflichtung den in Glaubenssachen (auch hier braucht der Gegenstand nicht immer ein streitiger zu seyn) Nachfragenden, Belehrung zu ertheilen; und jedes Gemeindeglied hat das Recht, sich über Mißbrauch dieses geistlichen Richteramtes zu beschweren, wenn jene Belehrung nach Willkühr erfolgte. Und als solche Nachfragende hat man unter andern jede zur Anhörung einer Predigt versammelte Gemeine anzusehen.

Man wende nicht ein: Wer soll aber hier entscheiden ob nach dem Codex unsrer Confession geurtheilt sey? — Wer so einwendet, sucht Ausflüchte. Denn ich frage: braucht man solche Schiedsrichter im bürgerlichen Verfahren? — (Denn daß diese Schiedsrichter etwas ganz anders wären als die höheren Richter, durch welche sich stufenweise das Instanzen-Verhältniß bildet, sieht jeder sofort ein.) — Es bedarf wenig Nachhülfe von Seiten des Predigers um jedem in der Gemeine die Bibel nach Luthers Uebersetzung zu erklären, wenn man nur nicht das Unerklärbare, und was erst dem einstigen Zustande des Schauens vorbehalten ist, zerlegen und anatomi-

ren will; und so ist auch eine specielle Entscheidung über Gesetzmäßigkeit, (oder mit andern Worten über die Bibel-Conformität) seines Ausspruchs unnöthig.

Irre ich nicht, so hat uns unsre bisherige Untersuchung die Ueberzeugung gegeben:

1) was die Nahmen-Christen seyen, und

2) daß die christliche Kirchengesellschaft das volle Recht habe, solche nicht mit den ächten, bundestreuen Gliedern vermischt zu dulden, sondern auf ihre Kenntlichmachung als Ausgetretene zu dringen, ohne sie deshalb auszustoßen.

Da aber hierbei der Begriff Nahmen-Christ immer nur ein negativer geblieben ist, nämlich: kein wahrer dem Bekenntnisse treu gebliebener Christ, so liegt uns zur Vervollständigung des Beweises vom Obersatze in unserm Vernunftschlusse noch ob: die Merkmale des Begriffs eines evangelischen Christen aufzusuchen; und da diese, wie von selbst klar ist, von der eigentlichen Beschaffenheit des ächten Bekenntnisses entnommen seyn und mit solchem auf's genaueste übereinkommen müssen, so haben wir nun dieses darzustellen; und wollen es in einfacher Kürze thun.

Indem ich mich dazu anschicke, das Nachdenken meiner Leser auf diesen wichtigen Punkt zu lenken, und dabei ihr Leiter zu seyn, fühle ich mich gleichsam gedrückt von der Besorgniß, daß einer unter ihnen mich könnte in dem Wahne und der Anmaßung befangen glauben, als hielte ich dafür, selbst mich völlig oder auch nur ganz nahe an „dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinode der himmlischen Berufung" *) zu befinden. Nein, theure Mitgenossen am Erlösungswerke! dem ist wahrlich nicht so. Ich spreche nicht nur mit Paulus: „Nicht

*) Phil. 3, 13. 14.

daß wir tüchtig sind von uns selber; unsre Tüchtigkeit kommt von Gott" *) sondern sage auch im wahresten Selbstbewußtseyn: „Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte, oder schon vollendet sey; ich jage ihm aber nach, ob ich's doch ergreifen möchte, nachdem ich auch von Jesu Christo ergriffen bin." Und daß diese Demuth keine verstellte sey, so bekenne ich eben so frei, daß, da mir durch Gottes Gnade so weit schon „die Herzensdecke abgethan" ist, ich nun „weil, wo des HErren Geist ist, Freiheit ist," auch noch „von einer Klarheit zur andern in des HErren Klarheit verklärt zu werden" **) fest vertraue. Und so wird auch die folgende Darstellung nichts anders, als eine anspruchslose Beschreibung seyn, wie in meinem Gemüthe bei der Forschung in der Schrift das Bild eines evangelischen Christus-Bekenners entstanden, aus welchen Gründen mir jeder Einwurf der Gegner widerlegbar erschienen, und wodurch sich das Gefühl der Verpflichtung, meinen Erlöser vor aller Welt zu bekennen, in mir entwickelt hat. Uebrigens hat, da die Rationalisten wenigstens größtentheils die Integrität und Authenticität der Schrift anerkennen, die abweichende Weise, in der sie bei der Erklärung einzelner Stellen verfahren, und worüber der folgende Abschnitt sich mit zu verbreiten haben wird, noch keinen Einfluß, hier, wo das was nach diesseitiger Ansicht sich aus der Bibel ergiebt zusammengestellt werden soll.

B) Wer sagt Christus, daß Er sey?

I. Seine eigenen Aussprüche.

1. „Christus des lebendigen Gottes Sohn!" war auf die Frage: was man von ihm hielte? das, von seinem Meister

*) 2 Cor. 3, 5.

**) 2 Cor. 3, 15—18.

gebilligte, und mit dem Zusatze: „daß Sein Vater im Himmel ihm das geoffenbart habe," geheiligte und sonach als ächtes stes Offenbarungswort gestempelte Bekenntniß des kräftigen Jüngers *); und mit ihm völlig übereinstimmend ist das Zeugniß des vertrautesten seiner Jünger, das derselbe gegen das Ende seines Evangeliums **) ablegt: „dies ist geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in Seinem Nahmen." Und Er selbst, als Er im Begriff war, sein Leben für das zu lassen, was er verkündigt hatte, und wo er dasselbe noch hätte retten können, wenn er sich der von den heutigen Gegnern ihm beigemessenen Accommodation [13]) hätte bedienen wollen, bejahete, als seine Richter die Todeswürdige Antwort ihm durch die Frage: So bist du denn Gottes Sohn? abfoderten: diese durch die bestimmten Worte: „ihr sagets, denn ich bins;" ***) und Matthäus fügt hier noch die, jenes Selbstzeugniß erläuternden und bekräftigenden merkwürdigen Worte Christi hinzu: „Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft." Daß hierauf der Hoheprieſter, unter dem damals üblichen symbolischen Gebrauche des Kleiderzerreißens, ausrief: „Was brauchen wir wei-

*) Matth. 16, 13 — 17.

**) Joh. 20, 31.

[13]) Auf gut Teutsch übersetzt: Zweiächselei, sobald von wichtigen und bestimmt auszusprechenden Sachen die Rede ist. Denn der redliche Mann, wenn er weiß, daß das was er vortragen sollte noch nicht gefaßt werden würde, schweigt ganz und gar, trägt aber nichts vor, was anders gedeutet, und dann gerade als widersprechend jenen Wahrheiten, welche er noch zu verschweigen für gut gefunden hatte, angenommen werden könnte.

***) Luc. 22, 70. und Matth. 26, 63.

teres Zeugniß. Er hat Gott geläſtert!" beweiſt hinreichend, wie richtig, und dem Sinne der Worte völlig gemäß, der Hohe Rath den Ausſpruch Chriſti als eine Gottgleichſetzung anſah. Dadurch wird genugſam die ewig wiederholte Ausflucht der Gegner, vom gemeinen bildlichen Sinne jener Benennung widerlegt. Die Aelteſten des jüdiſchen Volks waren zu der Zeit noch nicht rationaliſtiſch genug, um auszulegen, wie es der Unglaube unſrer Zeit gelernt hat.

2. Als ſich Chriſtus durch jenes bekannte erhabene Gebet zu ſeinem bevorſtehenden Leiden und Tode einweihete, ſprach er: „Verkläre mich Vater! mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war*)." Hier hat dieſes Selbſtzeugniß ein vorzüglich mächtiges Gewicht durch die Zeit, in der es abgelegt ward, erhalten. Pflegen doch ſchon Menſchen, die mit Gericht und Ewigkeit kein Spiel treiben, andern zuzutrauen, daß das wahr ſeyn müſſe, was ſie entweder an Tagen, wo ſie zum heiligen Abendmahl gegangen, oder in den Stunden, die an ihr Scheiden von der Welt grenzten, verſichert haben; — pflegen doch Geſchichtſchreiber diejenigen als den Abſchaum der Menſchheit zu brandmarken, welche dies Zutrauen getäuſcht, oder wohl gar den Frevel ſo weit getrieben haben, die geweihete Hoſtie auf das Zeugniß einer, ſpäterhin als falſch befundenen, Thatſache, oder zum Betheuren der Schuldloſigkeit einer verbrecheriſchen Handlung zu nehmen; — pflegten doch die alten ehrwürdigen Rechtsgewohnheiten der Vorzeit in peinlichen Fällen ſolchen Zeugniſſen ein beſonderes Gewicht beizulegen, welche unwiderrufen, durch den drauf folgenden Tod gleichſam feſter beſiegelt wurden. — Und wir wollten hier das Zeugniß das Jeſus von ſeiner übermenſchlichen Abkunft, von ſeiner Exiſtenz

*) Joh. 17, 5.

gebilligte, und mit dem Zusatze: „daß Sein Vater im Himmel ihm das geoffenbart habe," geheiligte und sonach als ächtestes Offenbarungswort gestempelte Bekenntniß des kräftigen Jüngers *); und mit ihm völlig übereinstimmend ist das Zeugniß des vertrautesten seiner Jünger, das derselbe gegen das Ende seines Evangeliums **) ablegt: „dies ist geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in Seinem Nahmen." Und Er selbst, als Er im Begriff war, sein Leben für das zu lassen, was er verkündigt hatte, und wo er dasselbe noch hätte retten können, wenn er sich der von den heutigen Gegnern ihm beigemessenen Accommodation [13]) hätte bedienen wollen, bejahete, als seine Richter die Todeswürdige Antwort ihm durch die Frage: So bist du denn Gottes Sohn? abfoderten: diese durch die bestimmten Worte: „ihr sagets, denn ich bins;" ***) und Matthäus fügt hier noch die, jenes Selbstzeugniß erläuternden und bekräftigenden merkwürdigen Worte Christi hinzu: „Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft." Daß hierauf der Hoheprieſter, unter dem damals üblichen symbolischen Gebrauche des Kleiderzerreißens, ausrief: „Was brauchen wir wei-

*) Matth. 16, 13 — 17.

**) Joh. 20, 31.

[13]) Auf gut Teutsch übersetzt: Zweiächselei, sobald von wichtigen und bestimmt auszusprechenden Sachen die Rede ist. Denn der redliche Mann, wenn er weiß, daß das was er vortragen sollte noch nicht gefaßt werden würde, schweigt ganz und gar, trägt aber nichts vor, was anders gedeutet, und dann gerade als widersprechend jenen Wahrheiten, welche er noch zu verschweigen für gut gefunden hatte, angenommen werden könnte.

***) Luc. 22, 70. und Matth. 26, 63.

blos von einer Harmonie seiner Lehre mit dem göttlichen Willen die Rede sey, so bedarf es doch keiner allzugroßen Gewandtheit in der Sinnforschungskunst, um zu sehen daß hier eine Wesens-Einheit gemeint sey. Denn

1) die Juden waren mit ihrer hermeneutischen Auflösung sehr bald fertig und executirten auch eben so schnell; denn es heißt: (v. 31.) „und sie huben Steine auf, ihn zu steinigen." Sie erkannten also auf der Stelle in jenen Worten die Gotteslästerung, auf welche diese Strafe nach ihrem Gesetze stand; und welcher Lästerung sie ihn schon mehrmals bezüchtigt hatten.

2) Der geschichtliche Zusammenhang verbreitet vollends das nöthige Licht über die Worte. Es war zu Jerusalem Kirchweihe, und Christus nach seiner Gewohnheit im Tempel; hier umringten ihn die Juden, und legten ihm die kategorische Frage vor: „Wie lange hältst du unsre Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frey heraus;" und darauf ertheilt er jene kategorische Antwort, nachdem er ihr vorbereitend die Aeußerungen vorausgeschickt hatte, „daß die in Seines Vaters Nahmen (von dem die Juden recht gut wußten daß dies nicht des Zimmermann Josephs Nahmen war und seyn sollte) gethanen Werke von ihm zeugeten;" ferner: „daß er den Seinen das ewige Leben gebe." Auch bei diesen Worten: „ewiges Leben" war den Juden nur zu wohl bekannt, daß etwas mehr angedeutet werde, als: Veredelte Moralität, oder aus den Menschen entwickelte Vervollkommnung.

3) Die Juden erklären ihm auch noch zum Ueberfluß (v. 33.) daß sie ihn steinigen wollten „weil er sich zum Gott mache;" und aus dem Beisatze „abermals" (v. 31.) ersieht man, was auch aus dem geschichtlichen Hergange bekannt ist, daß Jesus das was sie Gotteslästerung nannten, ihnen jetzt nicht zum erstenmal predigte.

6. Die unbezweifelt Niemand als der Gottheit zukommende Befugniß Sünden zu vergeben legte Er sich schon bald nach Antritt seines Lehramtes bei *), als er einen Gichtbrüchigen heilte; und auch hier lehrt der im Evangelium aufgezeichnete Gang der Sache, daß von den Juden auch wirklich dieses Befugniß als ein übermenschliches angesehen, und behandelt ward. Sie sagen: „wie redet dieser solche Gotteslästerung? wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott?" Es war also eine vom Volke richtig aufgefaßte Erscheinung, die nicht für etwas anderes ausgelegt ward, als Jesus wollte; und es galt einzig die Frage: ob Jemand sich von der Denkbarkeit und Möglichkeit des Sinnes so wie der letzten Gründe der vor ihren Augen geschehenen Begebenheit zu überzeugen vermochte? keineswegs aber ward gefragt: ob die Thatsache wirklich so und nicht anders, — ob Jesu Meinung und Absicht wirklich so und keine andere gewesen sey. Unsre heutigen Rationalisten aber begnügen sich nicht mit dem Anstoße welchen die Schriftgelehrten und Pharisäer an der ersten Frage nahmen, sondern nehmen ihn auch noch an der zweiten.

7. Und nun endlich das erhabenste göttliche Attribut: Gericht zu halten über den Kreiß des Erdbodens, das Er in der ganzen Glorie denkbarer Majestät sich beilegt, kann man dieses Selbstzeugniß auch nur so nach Willkühr auf sich beruhen lassen? Kann man, weil es Jesu in seiner Weisheit gefallen, diesen Theil der Zukunft uns mehr in Bildern ahnden, als mit deutlichen Vorstellungen auffassen zu lassen, deßhalb die Sache selbst, diese Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit, mit Zweifeln belasten? Daß ein Richten über die Erdenpilger

*) Marc. 2, 5 und 10.

erfolgen, und zwar durch Christum geschehen werde *), daß dieses mit einem Sondern der Guten und Bösen verbunden seyn, daß die Frommen ein seliger, die Gottlosen ein unseliger Zustand erwarten werde: alles dies liegt klar in den Aussprüchen der heiligen Schrift; bey allem Dunkel das über dem Wie dieser Dinge liegt. Niemand als der Schöpfer selbst kann, das leuchtet ein, seine Geschöpfe beurtheilen oder richten; er schuf sie nach Seinem Bilde, also kann auch nur Er beurtheilen, wie weit sie von diesem Ur-Typus abgingen, und sich ihm wieder näherten. Wenn es also heißt: daß dem Sohne das Gericht übergeben worden sey, so liegt hierin ein, fast möchte man sagen, gemeinfaßlicher Inductionsbeweiß für Wahrheiten auf denen die Dreieinigkeit beruht; denn der Sohn hätte das Richteramt nicht erhalten können, wäre er nicht mit dem Vater Eins.

Die Stelle wo Christus von seinem Richteramte spricht, ist höchst merkwürdig, durch ihre Bestimmtheit, und Verbindung mit andern Aussprüchen; es heißt: „gleich wie der Vater die Todten auferwecket und lebendig macht, also macht auch der Sohn lebendig welche er will, denn der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht ꝛc. ꝛc. Es ist hier also ausdrücklich Christo die gleiche Ehre wie Gotte dem Vater beigelegt, und dadurch ist die Benennung „Gott der Sohn" begründet und geheiliget. Das Analogon des Schöpfungsactes, die Auferweckung vom Tode, ist hier unter die Bezeichnungen des Sohnes Gottes mit aufgenommen, und dadurch tritt die

*) Joh. 5, 21—23, auch 28—29.

Verkündigung des Apostels *) „daß ohne das (Mensch gewordene) Wort nicht gemacht sey was gemacht worden" in Verbindung mit diesem Spruche.

Ueberhaupt aber konnte nur Der zu jenem erhabenen Richteramte geeignet erscheinen, welcher seine erbittertsten Feinde, in dem Augenblicke wo sie Steine aufhoben ihn zu steinigen, herausfodern durfte mit der Frage: „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?" **)

Wir hätten also bei diesen vielen unzweideutigen Aussagen des Heilandes über seine Person eigentlich gar nicht nöthig, unsre Zuflucht, des Beweises halber, zu den Stellen der zweiten und dritten Ordnung zu nehmen, wo

1) Christus entweder bildlich, oder in Ausdrücken redet, die nur erst durch Vergleichung, Entkleidung von dem bildlichen Gewande, durch Zusammenstellung und Schlußfolge u. dgl. zu demselben Resultate als jene ausdrücklichen Erklärungen führen, oder wo

2) seine Jünger und Apostel ihre von ihrem Herrn und Meister über ihn erlangten Ueberzeugungen aussprechen. Aber sie sind zur Beihülfe und Verstärkung um so weniger gering zu achten, als sie zeigen, einestheils: wie bei den mannichfaltigsten Veranlassungen, Begebenheiten und Betrachtungen, in den verschiedenartigsten Formen und Einkleidungen jene große Wahrheit ihnen immer wiederkehrte und sich einflocht, und als hingehörig anpaßte, und anderntheils: wie diese Wahrheit so ganz mit der geistigen Persönlichkeit der Jünger eins geworden war, daß man entweder diese ganz vernichten müßte, oder eins

---

*) Joh. 1, 3.
**) Joh. 8, 46.

zuräumen genöthigt ist, daß seine Schüler Jesum als Christ erkannten, annahmen, und verkündigten.

II. Aussagen seiner Jünger.

Da es hier nicht die Absicht seyn kann, diese Beweisstellen, die in den so häufig erschienenen Spruchbüchern nachgelesen werden können, alle zusammenzustellen, so mögen nur einige herausgehoben werden, welche zeigen, wer Christi erste Schüler sagen daß Er sey; besonders solche Stellen aus denen hervorgeht, welch Gewicht von ihnen auf das unverfälschte Bekenntniß: daß Jesus der Christ sey, gelegt ward.

A. Allgemeine.

Die Hauptstelle im Johannes [14]), wo er das Bekenntniß seines Mitjüngers anführt: „Wir haben geglaubt, (nicht bloß, sondern auch) erkannt daß Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes," wird besonders durch die Umstände unter denen es gesagt ward durchgreifend. Ihr göttlicher Meister hatte sich über seine Person, Sendung und Bestimmung auf eine so unzweideutige Weise wie noch nie vorher erklärt; zwar in Gleichnissen, aber doch in Bildern deren Sinn, da sie ganz aus dem gemeinen Lebensgebrauche

---

[14]) Joh. 6, 68. vergleiche vom 27. Verse an. Denn die in andrer Hinsicht allerbeweisendste Logos-Stelle — „das Wort ward Fleisch" u. s. w lassen wir geflissentlich weg, einmahl weil ein Nicht-Theolog fern bleiben muß von Streitsätzen, woran so viele Gelehrte schon ihr Heil versucht — und dabei auch wohl verloren — haben; und dann weil es mehr fruchtet, sich an die Sprüche zu halten, wo kein Bild dem Widersacher Gelegenheit giebt, über die Grenze zu streiten, innerhalb welcher ein Gleichniß sich halten solle, und über welche hinaus jedes unrichtig werde.

genommen waren, keinem Zweifel unterlagen. Er hatte ſich „das vom Himmel gekommene Brot des Lebens genannt, das den der davon eſſe vor'm Tode ſchütze;“ hatte dieſe Vergleichung durch das altteſtamentaliſche Manna erläutert, Aehnlichkeit und Unterſchied zeigend; hatte den immateriellen Sinn dieſer Worte noch durch die Einſchärfung „daß ſeine zu ihnen geredeten Worte Geiſt und Leben wären“ vor möglicher falſchen Anwendung geſchützt; und nachdem hierauf viele ſeiner bisherigen Anhänger auf die Jüngerſchaft verzichteten, weil ſie in dem Sinne jener Ausſprüche gar manches finden mochten, was mit ihren National- und gewohnten Vorſtellungen, mit ihrem den ſinnlichen Lüſten hingegebenen Leben, und der flachen Anſicht von dem leicht abgefertigten Jehovahdienſte, in zu grellem Widerſpruche ſtand, ſo foderte er nun ſeine erwählten älteſten Schüler auf, ſich zu erklären: ob ſie gleichfalls an ſeinen Ausſprüchen über ſich Anſtoß nähmen? Und auf dieſe feyerliche Auffoderung erfolgte nun jenes Bekenntniß. Wenn übrigens bei der oben ſchon angeführten Parallelſtelle das den Jüngern abgefoderte Bekenntniß ſcheinen könnte an ſeiner Bündigkeit, und an dem beabſichteten Eindrucke einen Eintrag dadurch, daß Chriſtus ihnen verbot „es Niemand zu ſagen“ erlitten zu haben, (wie denn wirklich die Gegner daraus des Heilandes eigenes Mißtrauen an der Aechtheit ſeiner Sache, und ſeine Verzagtheit am Gelingen ſeiner Sendung herzuleiten verſuchen,) ſo liegt doch wohl die ganz natürliche Auslegung, welche alles erklärt, nicht fern, daß er ſeine Jünger, bevor ſie nicht in ihren Ueberzeugungen feſter begründet waren, nicht wollte von einer Sache ſprechen laſſen, der ſie ungleich mehr ſchaden konnten, wenn ſie ſie noch vermengt mit alten Vorſtellungen, die alle erſt abgelegt werden mußten, oder noch unbegründet durch die neuen, welche erſt völlig reifen mußten, vorgetragen hätten.

Derselbe Jünger nennt an einer andern Stelle *) den „einen Lügner, der da läugnet, daß Jesus der Christ sey," und den einen Widerchrist der den Sohn (mit dem Vater) läugnet;" hinzusetzend: „daß ein solcher auch nicht den Vater habe." Da nun, wie an sich klar ist, dieses „als dann Nicht Haben" keineswegs auf ein verändertes Seyn des ewigen Vaters, sondern nur auf ein von unserer Seite erfolgendes ganz anderes Ergreifen desselben hindeutet, — wie man ja nicht eher irgend etwas hat, oder besitzet oder sein nennt, bis man es körperlich oder geistig, reell oder symbolisch ergriffen hat, — also auf ein Ergreifen durch den Mittler Jesus Christus hindeutet, so ist auch aus diesem Spruche einleuchtend, daß das Bekenntniß eines ächten Christen auf dem Anerkennen beruhe, daß der Vater den Sohn gesandt habe.

Ferner gehört zu den Hauptstellen, welche der Jünger Bekenntniß von Christo im Allgemeinen darlegen, unstreitig die bekannte Pauliniſche: „Jesus Christus ob er wohl göttlicher Gestalt war ꝛc., bis: zur Ehre Gottes des Vaters;" **) denn sie skizzirt gleichsam den ganzen Lebenslauf des göttlichen Erlösers, ja sie steigt einerseits noch über den Anfang seiner irdischen Erscheinung hinauf, wo der große, unergründlich hohe Entschluß von Ihm gefaßt ward, sich seiner Göttlichkeit auf einige Zeit zu entäußern, und in niedriger Menschengestalt zu erscheinen; und schreitet andrerseits noch über das Ziel dieser Erniedrigung hinaus, wo er wieder in den vorigen Stand seiner Göttlichkeit zurück trat, wo selbst die Himmelsbewohner vor ihm „die Kniee beugen, und ihn als HErrn anerkennen sollen."

---

*) 1 Joh. 2, 22—23.

**) Phil. 2, 6—11.

Ueberhaupt ist nicht aus der Acht zu lassen, daß die Jünger recht wohl wußten, daß das, was sie von ihrem Meister sagten, keineswegs völlig begreiflich sey, auch nicht seyn *solle*. Paulus sagt zu seinem vertrautesten Schüler *): es sey „ein anerkannt großes Geheimniß, wie Gott im Fleische geoffenbaret sey." Dies streitet, mindestens von einer Seite, mit der bekannten jenseitigen Behauptung, daß auch die Apostel sich der Fassungskraft ihrer Zeitgenossen *accommodirt* hätten. Wenigstens pflegt man nicht dem, dessen Fassungskraft man sich anschmiegen will, zu eröffnen, daß das Vorzutragende *über* selbige hinaus liege; vielmehr hat man ihm so den Gegenstand, statt anzuschmiegen — *entrückt*; zugleich aber auch offen herausgesagt, wie's damit steht; nicht aber sich dem Zuhörer zum Nachtheil der Wahrheit anbequemt.

B. *Besondere.*

Nach diesen Stellen, worin das Zeugniß der Jünger von ihm im Allgemeinen ausgesprochen liegt, mögen nun noch einige der ausgezeichnetsten folgen, in denen die einzelnen Momente des Lebens und der Sendung Jesu bestimmt angegeben werden.

1. Das Merkmal der *Niedrigkeit* bei der Sendung Christi in's Fleisch erklärt Paulus **) rührend: „ihr wisset, daß Jesus Christus, ob er wohl reich ist, *arm ward*, um eurets willen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet."

2. Daß Er seinen Nahmen eines *Seligmachers* seines Volkes von ihren Sünden mit der That geführt habe, bezeugt Petrus, vor den hohen Rath gestellt, in den Worten:

*) 1 Tim. 3, 16.

**) 2 Cor. 8, 9.

Derselbe Jünger nennt an einer andern Stelle *) den „einen Lügner, der da läugnet, daß Jesus der Christ sey," und den einen Widerchrist der den Sohn (mit dem Vater) läugnet;" hinzusetzend: „daß ein solcher auch nicht den Vater habe." Da nun, wie an sich klar ist, dieses „als dann Nicht haben" keineswegs auf ein verändertes Seyn des ewigen Vaters, sondern nur auf ein von unserer Seite erfolgendes ganz anderes Ergreifen desselben hindeutet, — wie man ja nicht eher irgend etwas hat, oder besitzet oder sein nennt, bis man es körperlich oder geistig, reell oder symbolisch ergriffen hat, — also auf ein Ergreifen durch den Mittler Jesus Christus hindeutet, so ist auch aus diesem Spruche einleuchtend, daß das Bekenntniß eines ächten Christen auf dem Anerkennen beruhe, daß der Vater den Sohn gesandt habe.

Ferner gehört zu den Hauptstellen, welche der Jünger Bekenntniß von Christo im Allgemeinen darlegen, unstreitig die bekannte Pauliniſche: „Jesus Christus ob er wohl göttlicher Gestalt war ꝛc., bis: zur Ehre Gottes des Vaters;" **) denn sie skizzirt gleichsam den ganzen Lebenslauf des göttlichen Erlösers, ja sie steigt einerseits noch über den Anfang seiner irdischen Erscheinung hinauf, wo der große, unergründlich hohe Entschluß von Ihm gefaßt ward, sich seiner Göttlichkeit auf einige Zeit zu entäußern, und in niedriger Menschengestalt zu erscheinen; und schreitet andrerseits noch über das Ziel dieser Erniedrigung hinaus, wo er wieder in den vorigen Stand seiner Göttlichkeit zurück trat, wo selbst die Himmelsbewohner vor ihm „die Kniee beugen, und ihn als HErrn anerkennen sollen."

---

*) 1 Joh. 2, 22—23.

**) Phil. 2, 6—11.

Ueberhaupt ist nicht aus der Acht zu lassen, daß die Jünger recht wohl wußten, daß das, was sie von ihrem Meister sagten, keineswegs völlig begreiflich sey, auch nicht seyn *solle*. Paulus sagt zu seinem vertrautesten Schüler *): es sey „ein anerkannt großes Geheimniß, wie Gott im Fleische geoffenbaret sey." Dies streitet, mindestens von einer Seite, mit der bekannten jenseitigen Behauptung, daß auch die Apostel sich der Fassungskraft ihrer Zeitgenossen *accommodirt* hätten. Wenigstens pflegt man nicht dem, dessen Fassungskraft man sich anschmiegen will, zu eröffnen, daß das Vorzutragende *über* selbige hinaus liege; vielmehr hat man ihm so den Gegenstand, statt anzuschmiegen — *entrückt*; zugleich aber auch offen hergesagt, wie's damit steht; nicht aber sich dem Zuhörer zum Nachtheil der Wahrheit anbequemt.

B. *Besondere.*

Nach diesen Stellen, worin das Zeugniß der Jünger von ihm im Allgemeinen ausgesprochen liegt, mögen nun noch einige der ausgezeichnetsten folgen, in denen die einzelnen Momente des Lebens und der Sendung Jesu bestimmt angegeben werden.

1. Das Merkmal der *Niedrigkeit* bei der Sendung Christi in's Fleisch erklärt Paulus **) rührend: „ihr wisset, daß Jesus Christus, ob er wohl reich ist, *armward*, um eurets willen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet."

2. Daß Er seinen Nahmen eines *Seligmachers* seines Volkes von ihren Sünden mit der That geführt habe, bezeugt Petrus, vor den hohen Rath gestellt, in den Worten:

*) 1 Tim. 3, 16.

**) 2 Cor. 8, 9.

werde ich auch nicht bekennen vor meinem himmlischen Vater. Auch wird die Zusammenstellung aller dieser apostolischen Zeugnisse schwerlich noch einen Zweifel daran übrig lassen, daß keineswegs der moralische Theil der Nachrichten über unsers Heilandes Verweilen unter den Menschen, es allein oder auch nur zum hauptsächlichsten Theile war, den sie als zum Heile erfoderlich darzustellen suchten. Dieser Grund, wollte man ihn auch bei den übrigen Jüngern, welche aus den ununterrichtetern Ständen genommen waren, weniger gelten lassen, erhält doch ein besonderes Gewicht sobald wir auf die Person des in der jüdischen Schriftgelehrsamkeit wohl erfahrenen Paulus sehen; der, hätte er den wissenschaftlichen und sittlichen Theil der Christuslehre als das Auszeichnende, Neue, Umschaffende erkannt, gewiß diese und nicht die Glaubens-Sätze als heilbringend würde herausgehoben haben.

Es sey vergönnt bei dieser Gelegenheit noch eines in diese Materie einschlagenden Gemeinplatzes zu erwähnen, auf dem sich unsre Gegner, wenn namentlich vom Missionswesen, und der Art wie die Missionare in der neuern Zeit ihr Werk größten Theils anzugreifen pflegen die Rede ist, selbstgefällig herumtummeln. Sie rügen es nämlich als einen ungemeinen Fehlgriff, und als einen offenbaren Beweis von Mystizismus, daß man den Religionsunterricht bei den Heiden mit der Erlösungslehre und überhaupt mit den Glaubenssätzen, nicht mit der Moral anfange. [15]) „Bildet, so lautet ihr steter Zu-

---

[15]) Wer einigermaaßen mit den hier einschlagenden Schriften bekannt ist, wird zwar wissen, daß der über seine in Indien ohne allen Erfolg verlebten Jahre mißmuthige Missionar Abbé Dubois es hauptsächlich war, welcher die Art, wie man die Heiden zu bekehren suche, verdächtig machte; allein ebendaher ist es auch bekannt, wie gründlich er durch englische Schrift-

ruf, bildet ſie doch erſt zu geſitteten Menſchen, hernach bringt ihnen das Dogma bei.“ Aber wie verrathen dieſe Rufer ihre, — um nur den gelindeſten Tadel auszuſprechen — gänzliche Unkunde, ſogar im hiſtoriſchen Theile des Miſſionsweſens. Läſen ſie doch nur die Schriften nach [16]), welche uns über die Erfolge der Miſſionsarbeit am Herzen der finſterſten Heiden belehren! Welche andre Sprache würden ſie dann führen, wenn ſie fänden, daß gerade die Predigt von der Erlöſung des ſündigen Geſchlechts, von der erbarmenden Gnade Gottes, welcher den verſunkenen Menſchen Hülfe ſendete, von der bewundernswürdigen Liebe der Gottheit, die ſich unter die Menſchen, um ſie wieder vom Falle aufzurichten, herabſenkte, daß gerade dieſe Predigt, welche einen natürlichen Anhaltungspunkt an der Hörenden Ueberzeugung von der handgreiflichen eigenen Sündhaftigkeit findet, am tiefſten und ſelbſt am ſchnellſten ſie faßt, und mächtig ergreift, — ja, daß dieſe Predigt erfahrungsmäßig eher und mehr wirkt, als alle moraliſche! Denn bei den Predigten über Vorſchriften der Sittenlehre wenden die Zuhörer nur zu geſchwind ein, entweder: „daß ſie ſich ſelbſt alles dies ſagen könnten, oder: warum denn der Prediger ſelbſt ein fehlerhafter Menſch ſey?“ Gewiß würden ſolche Eiferer auf dieſer geſchichtlichen Bahn dahin geleitet werden, darüber nachzudenken:

ſteller widerlegt, und wie ihm nachgewieſen worden, daß das Fehlſchlagen ſeiner Miſſion vielmehr an ſeiner Perſönlichkeit ſo wie überhaupt an der Weiſe liege, wie in der katholiſchen Kirche das Bekehrungswerk betrieben zu werden pflege, und zum Theil auch müſſe, wenn die Lehrenden nicht der Inconſequenz gegen die Prinzipe der Hierarchie des Stuhls Petri ſich ſchuldig machen wollen.

16) Vor allem das Baſeler Miſſions-Magazin. Dann auch die engliſchen Berichte über die jährlichen Hauptverſammlungen der Bibel- und Miſſions-Vereine zu London.

werde ich auch nicht bekennen vor meinem himmlischen Vater. Auch wird die Zusammenstellung aller dieser apostolischen Zeugnisse schwerlich noch einen Zweifel daran übrig lassen, daß keinesweges der moralische Theil der Nachrichten über unsers Heilandes Verweilen unter den Menschen, es allein oder auch nur zum hauptsächlichsten Theile war, den sie als zum Heile erfoderlich darzustellen suchten. Dieser Grund, wollte man ihn auch bei den übrigen Jüngern, welche aus den ununterrichtetern Ständen genommen waren, weniger gelten lassen, erhält doch ein besonderes Gewicht sobald wir auf die Person des in der jüdischen Schriftgelehrsamkeit wohl erfahrenen Paulus sehen; der, hätte er den wissenschaftlichen und sittlichen Theil der Christuslehre als das Auszeichnende, Neue, Umschaffende erkannt, gewiß diese und nicht die Glaubens-Sätze als heilbringend würde herausgehoben haben.

Es sey vergönnt bei dieser Gelegenheit noch eines in diese Materie einschlagenden Gemeinplatzes zu erwähnen, auf dem sich unsre Gegner, wenn namentlich vom Missionswesen, und der Art wie die Missionare in der neuern Zeit ihr Werk größten Theils anzugreifen pflegen die Rede ist, selbstgefällig herumtummeln. Sie rügen es nämlich als einen ungemeinen Fehlgriff, und als einen offenbaren Beweis von Mystizismus, daß man den Religionsunterricht bei den Heiden mit der Erlösungslehre und überhaupt mit den Glaubenssätzen, nicht mit der Moral anfange. [15]) „Bildet, so lautet ihr steter Zu-

---

[15]) Wer einigermaaßen mit den hier einschlagenden Schriften bekannt ist, wird zwar wissen, daß der über seine in Indien ohne allen Erfolg verlebten Jahre mißmuthige Missionar Abbé Dubois es hauptsächlich war, welcher die Art, wie man die Heiden zu bekehren suche, verdächtig machte; allein ebendaher ist es auch bekannt, wie gründlich er durch englische Schrift-

ruf, bildet sie doch erst zu gesitteten Menschen, hernach bringt ihnen das Dogma bei.“ Aber wie verrathen diese Rufer ihre, — um nur den gelindesten Tadel auszusprechen — gänzliche Unkunde, sogar im historischen Theile des Missionswesens. Läsen sie doch nur die Schriften nach [16]), welche uns über die Erfolge der Missionsarbeit am Herzen der finstersten Heiden belehren! Welche andre Sprache würden sie dann führen, wenn sie fänden, daß gerade die Predigt von der Erlösung des sündigen Geschlechts, von der erbarmenden Gnade Gottes, welcher den versunkenen Menschen Hülfe sendete, von der bewundernswürdigen Liebe der Gottheit, die sich unter die Menschen, um sie wieder vom Falle aufzurichten, herabsenkte, daß gerade diese Predigt, welche einen natürlichen Anhaltungspunkt an der Hörenden Ueberzeugung von der handgreiflichen eigenen Sündhaftigkeit findet, am tiefsten und selbst am schnellsten sie faßt, und mächtig ergreift, — ja, daß diese Predigt erfahrungsmäßig eher und mehr wirkt, als alle moralische! Denn bei den Predigten über Vorschriften der Sittenlehre wenden die Zuhörer nur zu geschwind ein, entweder: „daß sie sich selbst alles dies sagen könnten, oder: warum denn der Prediger selbst ein fehlerhafter Mensch sey?“ Gewiß würden solche Eiferer auf dieser geschichtlichen Bahn dahin geleitet werden, darüber nachzudenken:

---

steller widerlegt, und wie ihm nachgewiesen worden, daß das Fehlschlagen seiner Mission vielmehr an seiner Persönlichkeit so wie überhaupt an der Weise liege, wie in der katholischen Kirche das Bekehrungswerk betrieben zu werden pflege, und zum Theil auch müsse, wenn die Lehrenden nicht der Inconsequenz gegen die Prinzipe der Hierarchie des Stuhls Petri sich schuldig machen wollen.

16) Vor allem das Basler Missions-Magazin. Dann auch die englischen Berichte über die jährlichen Hauptversammlungen der Bibel- und Missions-Vereine zu London.

ob es doch nicht vielleicht tief in der menschlichen Seele liege, (sobald noch kein gewöhnlicher, erst mit Fortschritten in äußrer Bildung sich einfindender Stolz den natürlichen Blick getrübt hat,) sich zuförderst als sehr sündig anzuerkennen, dann eine Ahndung von der Schwierigkeit des eigenen Heraushelfens zu haben, und so endlich sich sehnsüchtig nach einem himmlischen Retter umzuschauen. Gewiß würden sie ferner es höchst beherzigenswerth finden, daß, um es noch einmahl zu wiederholen:

1) zufolge aller übereinstimmenden Nachrichten, die Nähe von Kolonien oder auch nur von Plätzen, wo die cultivirten handlungstreibenden Nationen verkehren, dem Unterrichts- und Bekehrungs-Geschäft ungemein hinderlich sey, wegen des grellen Abstandes, den die Sittenlosigkeit der Landsleute der Europäischen Missionare mit der Lehre, welche ihnen von letzteren gepredigt wird, macht; —

2) Daß gegen die Moralpredigten der Missionare von der gesunden Urtheilskraft der Eingebornen ihnen häufig der Einwand gemacht wird, daß ja das Leben der Matrosen, Kaufleute ꝛc. den offenbarsten Widerspruch mit dem was ihnen von der christlichen Sittenlehre gesagt werde, an den Tag lege; —

3) Daß es also, statt Tadel zu verdienen, gerade am aller Naturgemäßesten sey, von dem gemeinsamen schwarzen Punkt im menschlichen Herzen, von dem keiner frei ist, — auch nicht Einer *) — anzuheben, sich auf diese Art mit den zu Bekehrenden auf Eine und dieselbe Stufe zu stellen, und so, durch Anwendung dieser nicht leicht fehlschlagenden Lehr- und Bekehr-Maxime, sich den Weg zu ihrem Zutrauen und ihrer Zuneigung zu bahnen. Spezielle Beispiele zeigen sogar, daß namentlich die Umkehr von ihrem heidnischen Leben gewöhnlich

*) Röm. 3, 12. Ps. 14, 1—3.

von dem Zeitpunkte anhebt, wo der arme Heide plötzlich einen Blick in das Meer der Liebe that, das ihm in der Erlösungsbotschaft eröffnet worden war. — Möchte doch dies Eine Beispiel der *seichten unwissenschaftlichen* Einwendungen unsrer Gegner, Aufmerksamkeit erregen, um auch andre ihrer Gegengründe reiflicher zu prüfen!

Indeß verkennen wir nicht, daß der von dieser Seite hergenommene Tadel der Missionssache nur ein Zweig des Hauptstammes ist, der, wie vorhin angedeutet ward, Vorziehung der Moral vor dem Glauben heißt; welchen Baum zu fällen aber, wie unsre Kraft, so den Raum dieser Blätter übersteigt. Doch können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß, nach unsrer, der Einfalt des Evangeliums nachgebildeten Ansicht, die *Tugendfrüchte* (denn diese hervorzubringen ist doch der Zweck der Moral), schon von selbst kommen würden, wenn sich nur der Baumstamm der Tugenden in unsrer Brust festgewurzelt hätte. Daß aber dieser Stamm die *Liebe* sey, und zwar die *evangelische* Liebe zu Gott in Christo, die dankbare Liebe — *nicht* zuerst für unsre Erschaffung sondern — für unsre *Erlösung*, (wodurch die Erschaffung erst zur Wohlthat wird,) *die* Liebe welche uns keine Ruhe läßt, bis sie sich in gottgefälligen Werken geäußert hat, *dies* ist durchgehender Gedanke des ganzen Neuen Testaments. — Sicherlich hätte Christus nicht die Worte: „ohne mich könnet ihr nichts thun" so bedeutungsvoll dem wunderlieblichen Gleichnisse des Weinstockes mit seinen Reben angefügt, hätten sie nichts als die nackte Wahrheit: daß man von Seinen Tugendlehren sich nicht ohne Nachtheil entfernen dürfe, enthalten. Es ist schon zum öftern von sehr eifrigen Gottesgelehrten bemerkt worden, daß der rein-moralische Theil der Christuslehre, sofern sie nicht die Glaubenslehre zur besondern Grundlage hat, nicht nur sehr unvollständig, wenn

daraus ein geschlossenes System gebaut werden soll, sondern in manchen Stücken offenbar von frühern Philosophen an Genauigkeit, Schärfe und Deutlichkeit übertroffen sey; zum augenscheinlichen Beweise, daß es Dem der die Quelle der Wahrheit und Weisheit ist, nicht um die einzelnen Tugendvorschriften, sondern um Einsenkung der Wurzel zu thun war, aus dem die Tugenden von selbst hervorsprossen würden.

Nicht bloß bei den, wie oben erwähnt ward, von Missionaren bearbeiteten Heiden, auch in unsern Gemeinden hört man — und noch öftrer als er laut wird ist er da, — den nur zu wahren Einwurf: „Wozu euer unausgesetztes Predigen über moralische Vorschriften von der Kanzel herab? die können wir uns selbst sagen, wir haben sie theils erlernt, theils finden wir sie leicht, theils sind sie matt, und auf alle Fälle menschlichen Ursprunges, und mangeln der Kraft des Ueberirdischen. Was wir thun sollen, das wissen wir recht gut, und der schwierigen Collisionsfälle giebts so wenig, daß manches Menschen Leben ohne einen solchen wieder vergehet. Auch daß wir nicht thun was wir sollen, und daß wir thun was wir nicht sollen, wissen wir mit trauriger Gewißheit; und ebenso dieß, daß wir von dieser Sünde gar nicht wohl lassen mögen. Aber das wollen wir von Euch hören, und in unser bekümmertes Herz aufnehmen, woher Hülfe, woher Trost, woher Hoffnung? — Zu diesem Brunquell führt uns! Daß ihr uns nicht engelrein machen könnt, wissen wir, machen's euch auch nicht zum Vorwurfe, und erwarten's auch gar nicht von euern moralischen Vorlesungen, die trefflich an sich, nur keine nachhaltende Aushülfe sind; aber das erwarten wir von Euch, daß ihr, wenn ihr anders gute Hirten seyn wollt, unsre auf dürrer Haide und an sumpfiges Gewässer verirrte Heerde wieder zu dem göttlichen Oberhirten hinleitet; daß ihr die Glieder mit dem

Haupte wieder vereinet, daß ihr uns helft die Gemeinschaft mit Christo erhalten, uns die im täglichen Leben bei jedem Schritte uns drohende Gefahr, jene köstliche Gemeinschaft zu verlieren, aufdecken helfet. Dann wollen wir euch als unsere Seelsorger noch Jenseits segnen."

Sollte es hiebei wohl noch einer besondern Erklärung bedürfen, daß ich, auf's innigste von hoher Verehrung für die Moral, selbst auf den Kanzeln erfüllt bin, sobald sie nur 1) nicht als ein Surrogat oder Aequivalent der Glaubenslehren, die dann überflüssig würden, angesehen wird, und 2) auf die christliche Lehre gebaut wird. Es soll kein §. des vollständigsten moralischen Lehrbuchs verloren gehen, wenn nur jeder derselben in einem §. des Glaubens-Lehrbuches wurzelt. Ich bin davon so lebendig überzeugt, daß es mir als eine schädliche Uebertreibung vorkommt, wenn man gegen alle Predigten eifert, die etwas mehr denn Christologie im strengsten Sinne enthalten. Dies mag recht gut gemeint seyn, ist aber höchst einseitig. Denn die Predigt soll alle Lebenslagen in unmittelbare Verbindung mit unserm Christusglauben bringen; soll uns nachweisen wie wir in jedem Moment, in jedem Verhältnisse uns wahrhaft christlich verhalten sollen. Wie wäre dies aber möglich, wenn nicht die aus solchen Verhältnissen entspringenden Pflichten (und das ist doch Moral) mit auf die Kanzel in erfoderlicher Umständlichkeit gebracht, das ist: an den Christusglauben angehalten und angepaßt würden. Wie könnte man denn sonst dem gerade in den täglichen Lebensverhältnissen lauernden bösen Feinde mit Erfolge widerstehen, wenn man sie nicht durch und durch kennete?

So hätten wir denn, bloß an der Hand der h. Schrift, und mit dem uns von Gott zu ihrem Verständnisse verliehenen

Dritter Abſchnitt.

Die Rationaliſten halten Chriſtum nicht für den, der zu ſeyn Er verſichert.

A) Bedeutung und Umfang des Worts Rationaliſten.

Vor nicht gar langer Zeit würde die uns hier zunächſt obliegende genauere Beſtimmung: was man unter Rationaliſt zu verſtehen habe, wenig Schwierigkeiten gemacht, und noch weniger Einwendungen ausgeſetzt geweſen ſeyn; denn man glaubte mit aller Einverſtändniſſe zu Werke zu gehen, wenn man, wie bei andern Unterſchiedsbeſtimmungen abweichender Syſteme, treuherzig die Meinungen der Lehrer, welche zuerſt ſolche vortrugen, zu Grund legte, und daraus die Definitionen ſo wörtlich als es möglich war, hinſtellte. Dieſe ſo rechtlich ausſehende Verfahrungsweiſe iſt aber neuerdings von den Gegnern, (wie wir ſchon oben S. 8 f. in einer andern Beziehung angeführt haben) angefochten worden. Iſt es nun, daß das Reich unter ihnen ſelbſt uneins wird, oder iſt es, daß die Unhaltbarkeit gewiſſer Behauptungen einzuleuchten anfängt: kurz man fängt jenerſeits an, laut über Ungerechtigkeit zu klagen, daß unter jenem Collectiv-Nahmen Rationaliſt ſo viele mit begriffen wür-

den, die es doch so schlimm nicht meinten; zu dringen auf Unterscheidung zwischen Rationalisten vor 100, vor 50, vor 10 Jahren und jetzigen; auf eine baldige veränderte und gereinigte Herausgabe der „Briefe über d. Rationalism." zu bestehen und zu vertrösten, kurz von dem „übel unterrichteten an den besser unterrichteten" Rationalisten zu appelliren. Dies läßt nun allerdings ein recht erfreuliches Prognostikon stellen. Allein, wie soll man diesem ihren Anverlangen genügen? Soll man nach Dezennien Abtheilungen machen, und darnach die Modificationen, welche das System erlitten hat, ordnen? Aber immer würde doch der charakterisirende Hauptbegriff, ohne den nicht abgetheilt werden kann, festgehalten werden müssen, und dann wären wir auf demselben Punkte. Berufen sie sich aber auf die unendliche Mannichfaltigkeit individueller Ansichten, wollen sie, eine Analogie zwischen der Körper- und Geisterwelt erblikkend, die, in der Natur allerdings unverkennbare, Stufenleiter, (nach der nicht nur ganze Naturreiche, sondern auch deren einzelne Classen so in einander laufen, daß man bei den Grenz-Individuen zweifelhaft wird, wohin sie gehören,) auch auf die Geister anwenden, so können wir ihnen freilich nicht widersprechen. Denn so wie bei dem nicht blos gedachten, sondern bei dem wirklichen, sogenannten allerkleinsten Körper-Theilchen immer noch eine physische kleinere Zerspaltung möglich ist, eben weil das Theilchen noch ein materielles war, folglich die Grenze der Theilbarkeit unbestimmbar ist, (gleichwie denn auch die Grenze der in einander fließenden auf ein Papier durch's Prisma aufgefangenen Regenbogenfarben unbestimmbar ist, und auch nur erst nach einiger Raumüberspringung sich sagen läßt, daß hier nicht mehr die angrenzende Farbe vorhanden sey;) so und noch vielmehr muß die Unmöglichkeit eingeräumt werden, die Geister haarscharf zu klassifiziren und zu behaupten, daß nicht bei

daraus ein geschlossenes System gebaut werden soll, sondern in manchen Stücken offenbar von frühern Philosophen an Genauigkeit, Schärfe und Deutlichkeit übertroffen sey; zum augenscheinlichen Beweise, daß es Dem der die Quelle der Wahrheit und Weisheit ist, nicht um die einzelnen Tugendvorschriften, sondern um Einsenkung der Wurzel zu thun war, aus dem die Tugenden von selbst hervorsprossen würden.

Nicht bloß bei den, wie oben erwähnt ward, von Missionaren bearbeiteten Heiden, auch in unsern Gemeinden hört man — und noch öfter als er laut wird ist er da, — den nur zu wahren Einwurf: „Wozu euer unausgesetztes Predigen über moralische Vorschriften von der Kanzel herab? die können wir uns selbst sagen, wir haben sie theils erlernt, theils finden wir sie leicht, theils sind sie matt, und auf alle Fälle menschlichen Ursprunges, und mangeln der Kraft des Ueberirdischen. Was wir thun sollen, das wissen wir recht gut, und der schwierigen Collisionsfälle giebts so wenig, daß manches Menschen Leben ohne einen solchen wieder vergehet. Auch daß wir nicht thun was wir sollen, und daß wir thun was wir nicht sollen, wissen wir mit trauriger Gewißheit; und ebenso dieß, daß wir von dieser Sünde gar nicht wohl lassen mögen. Aber das wollen wir von Euch hören, und in unser bekümmertes Herz aufnehmen, woher Hülfe, woher Trost, woher Hoffnung? — Zu diesem Brunquell führt uns! Daß ihr uns nicht engelrein machen könnt, wissen wir, machen's euch auch nicht zum Vorwurfe, und erwarten's auch gar nicht von euern moralischen Vorlesungen, die trefflich an sich, nur keine nachhaltende Aushülfe sind; aber das erwarten wir von Euch, daß ihr, wenn ihr anders gute Hirten seyn wollt, unsre auf dürrer Haide und an sumpfiges Gewässer verirrte Heerde wieder zu dem göttlichen Oberhirten hinleitet; daß ihr die Glieder mit dem

Haupte wieder vereinet, daß ihr uns helft die Gemeinschaft mit Christo erhalten, uns die im täglichen Leben bei jedem Schritte uns drohende Gefahr, jene köstliche Gemeinschaft zu verlieren, aufdecken helfet. Dann wollen wir euch als unsere Seelsorger noch Jenseits segnen."

Sollte es hiebei wohl noch einer besondern Erklärung bedürfen, daß ich, auf's innigste von hoher Verehrung für die Moral, selbst auf den Kanzeln erfüllt bin, sobald sie nur 1) nicht als ein Surrogat oder Aequivalent der Glaubenslehren, die dann überflüssig würden, angesehen wird, und 2) auf die christliche Lehre gebaut wird. Es soll kein §. des vollständigsten moralischen Lehrbuchs verloren gehen, wenn nur jeder derselben in einem §. des Glaubens-Lehrbuches wurzelt. Ich bin davon so lebendig überzeugt, daß es mir als eine schädliche Uebertreibung vorkommt, wenn man gegen alle Predigten eifert, die etwas mehr denn Christologie im strengsten Sinne enthalten. Dies mag recht gut gemeint seyn, ist aber höchst einseitig. Denn die Predigt soll alle Lebenslagen in unmittelbare Verbindung mit unserm Christusglauben bringen; soll uns nachweisen wie wir in jedem Moment, in jedem Verhältnisse uns wahrhaft christlich verhalten sollen. Wie wäre dies aber möglich, wenn nicht die aus solchen Verhältnissen entspringenden Pflichten (und das ist doch Moral) mit auf die Kanzel in erfoderlicher Umständlichkeit gebracht, das ist: an den Christusglauben angehalten und angepaßt würden. Wie könnte man denn sonst dem gerade in den täglichen Lebensverhältnissen lauernden bösen Feinde mit Erfolge widerstehen, wenn man sie nicht durch und durch kennete?

So hätten wir denn, bloß an der Hand der h. Schrift, und mit dem uns von Gott zu ihrem Verständnisse verliehenen

Kräften des Verstandes und der Vernunft, ohne gelehrten Apparat, unsern Lesern, wenn wir nicht irren, die Ueberzeugung verschafft, worin das Wesen des Bekenntnisses eines Christen bestehe, und daß, wer nur das Unwesentliche beibehalte, gleichwohl fortfahre, den Nahmen eines Mitgliedes der christlichen Kirche zu führen, im allereigentlichsten Verstande nur Nahmen-Christ sey. Wer wäre unter uns, der nicht aus den, leider nur zu sehr zur allgemeinen Kenntniß gekommenen, Verhandlungen über Religionsstreitigkeiten wüßte, wie viel es solcher, nur das Unwesentliche bekennenden, das Wesentliche des Glaubens aber verachtenden Mitglieder unsers kirchlichen Vereines gebe; der nicht unter dieser Zahl ganz vorzüglich die sogenannten Rationalisten, — gewiß häufig genug mit mannichfachen Lobpreisungen — habe nennen, und den Streit um ihren christlichen oder nicht-christlichen Charakter oft bis zur Erbitterung habe führen hören. Es leuchtet gewiß jedem schlichten Leser, sey er Bürger oder Landmann, ein, daß dieser Streit gründlich nur durch eine Vergleichung des rationalistischen Bekenntnisses mit den eben durchgegangenen Bibelstellen entschieden werden könne. Schlägt er doch, wenn sich z. E. in seiner Handthierung ein Zunftstreit erhebt, zu allererst die General- und Spezial-Innungsartikel nach; auch weiß er ohne langen Skrupel schnell zu entscheiden, ob ein Soldat eidbrüchig geworden, oder auch zu welches Landesherrn Armee er ihn zu zählen habe, wenn er nur weiß, zu welcher Fahne er geschworen, und wessen Uniform er trägt; auch hat er in jetzigen Zeitläuften recht gut gelernt, was er von solchen Schiffsführern zu halten habe, die gar keine Flagge aufstecken, oder, noch schlimmer, unter einer falschen seegeln, und die ihnen Begegnenden so lange als möglich in der Ungewißheit lassen, was sie im Schilde führen.

Dieſe Vergleichung, als den einzigen Weg zu gründlicher Unterſuchung wollen wir nun im nächſten Abſchnitte machen. Bringen wir denn auch zu dieſer, — wie wir leider! vorausſehen müſſen, uns nur mit Kummer erfüllenden — Vergleichung einzig die Stimmung von Liebe und Ernſt! Von beiden Empfindungen erfüllt müſſen wir ja in dieſem Augenblicke ohnehin ſeyn, wo wir vom Anſchauen der aufgeſtellten Schätze kommen, welche das Chriſtenthum uns bietet; — Schätze die allerdings nur erſt um den theuern, von vielen gar nicht aufzubringenden, Preiß erkauft werden, daß wir unſre natürliche Armuth erkennen und tief empfinden, auch daß wir ſogar auf's lebendigſte überzeugt werden, aus dieſer drückenden Armuth uns durch bloß eigne Anſtrengung nicht herausreißen zu können. Wir ſehen voraus, daß die bevorſtehende Vergleichung uns irrende Brüder zeigen wird, die da wähnen, auf der Leiter von Vorſtellungen, wo jede folgende die vorhergehende an Reinheit, Einfachheit und Erhabenheit übertrifft, bis zu einem Punkte, wo ſie ſelbſt über der Religion ſtehen, unbezweifelt hinanklimmen zu können. Und der Anblick dieſer, um den Lohn ihrer Beſtrebungen ſich bringenden Unermüdeten muß uns eben ſo zur Liebe, die ſich in Mitleid umgeſtaltet, als zum Ernſt, der von ſchwacher Nachgiebigkeit zurückhält, hinleiten.

Dritter Abſchnitt.

Die Rationaliſten halten Chriſtum nicht für den, der zu ſeyn Er verſichert.

A) Bedeutung und Umfang des Worts Rationaliſten.

Vor nicht gar langer Zeit würde die uns hier zunächſt obliegende genauere Beſtimmung: was man unter Rationaliſt zu verſtehen habe, wenig Schwierigkeiten gemacht, und noch weniger Einwendungen ausgeſetzt geweſen ſeyn; denn man glaubte mit aller Einverſtändniſſe zu Werke zu gehen, wenn man, wie bei andern Unterſchiedsbeſtimmungen abweichender Syſteme, treuherzig die Meinungen der Lehrer, welche zuerſt ſolche vortrugen, zu Grund legte, und daraus die Definitionen ſo wörtlich als es möglich war, hinſtellte. Dieſe ſo rechtlich ausſehende Verfahrungsweiſe iſt aber neuerdings von den Gegnern, (wie wir ſchon oben S. 8 f. in einer andern Beziehung angeführt haben) angefochten worden. Iſt es nun, daß das Reich unter ihnen ſelbſt uneins wird, oder iſt es, daß die Unhaltbarkeit gewiſſer Behauptungen einzuleuchten anfängt: kurz man fängt jenerſeits an, laut über Ungerechtigkeit zu klagen, daß unter jenem Collectiv-Nahmen Rationaliſt ſo viele mit begriffen wür-

den, die es doch so schlimm nicht meinten; zu dringen auf Unterscheidung zwischen Rationalisten vor 100, vor 50, vor 10 Jahren und jetzigen; auf eine baldige veränderte und gereinigte Herausgabe der „Briefe über d. Rationalism." zu bestehen und zu vertrösten, kurz von dem „Übel unterrichteten an den besser unterrichteten" Rationalisten zu appelliren. Dies läßt nun allerdings ein recht erfreuliches Prognostikon stellen. Allein, wie soll man diesem ihren Anverlangen genügen? Soll man nach Dezennien Abtheilungen machen, und darnach die Modificationen, welche das System erlitten hat, ordnen? Aber immer würde doch der charakterisirende Hauptbegriff, ohne den nicht abgetheilt werden kann, festgehalten werden müssen, und dann wären wir auf demselben Punkte. Berufen sie sich aber auf die unendliche Mannichfaltigkeit individueller Ansichten, wollen sie, eine Analogie zwischen der Körper- und Geisterwelt erblikkend, die, in der Natur allerdings unverkennbare, Stufenleiter, (nach der nicht nur ganze Naturreiche, sondern auch deren einzelne Classen so in einander laufen, daß man bei den Grenz-Individuen zweifelhaft wird, wohin sie gehören,) auch auf die Geister anwenden, so können wir ihnen freilich nicht widersprechen. Denn so wie bei dem nicht blos gedachten, sondern bei dem wirklichen, sogenannten allerkleinsten Körper-Theilchen immer noch eine physische kleinere Zerspaltung möglich ist, eben weil das Theilchen noch ein materielles war, folglich die Grenze der Theilbarkeit unbestimmbar ist, (gleichwie denn auch die Grenze der in einander fließenden auf ein Papier durch's Prisma aufgefangenen Regenbogenfarben unbestimmbar ist, und auch nur erst nach einiger Raumüberspringung sich sagen läßt, daß hier nicht mehr die angrenzende Farbe vorhanden sey;) so und noch vielmehr muß die Unmöglichkeit eingeräumt werden, die Geister haarscharf zu klassifiziren und zu behaupten, daß nicht bei

dem oder jenen Systeme eine dem nachbarlichen eigentlich angehörige Vorstellung noch mit herüber gezogen sey. Allein indem wir den Gegnern dieses zugestehen, erwarten wir, daß sie dafür auch uns zugestehen, daß dies zu viel, also nichts beweise. Denn mit der Anwendung dieser, jedem Klassifiziren abholden, Maxime hört alle genaue Bestimmung verschiedener Meinungen auf, und tritt allgemeine Begriffs-Verwirrung ein.

Es ist aber auch so schlimm nicht, als es aussieht. Mag die Verschiedenheit der jetzigen mit den früheren Rationalisten in dem oder jenem minder wichtigen Punkte noch so groß seyn, bekennen sie sich nur alle zu den, von den evangelischen Christen sie abzeichnenden Lehren: „daß Vernunft die höchste Erkenntniß-Quelle (nicht Grund oder Mittel was sie „uns auch ist,) sey, daß Gottes Wirken, Veranstalten, Bezwecken, nie unsrer Vernunft unbegreiflich seyn könne, daß folglich „eine unmittelbare Offenbarung ein sich selbst widersprechender „Begriff sey; daß Jesus nichts als ein durch glänzende „Naturanlagen ausgezeichnetes, und über alle seine Zeitgenossen „erhabenes, jedoch von ihren Vorurtheilen nicht freies Individuum, von jedem andern Menschen nur dem Grade nach verschieden, gewesen seyn könne; daß die Bibel in gar nichts „von jedem menschlichen Werke, das keine Bürgschaft gegen „Irthum in sich hat, verschieden, und die göttliche Heilsanstalt „in Christo eine zwar unverkennbar nützliche, aber nichts weniger als eine nothwendige durch die Hülflosigkeit der Menschen bedingte sey;“ — halten sie fest an diesen Lehren, deren Zusammenstellung wohl die Stelle einer schulgerechten Definition von Rationalismus vertreten wird, — so entsagen sie dem Christenthume, mögen ihre übrigen Urtheile noch so scheinbar annähernd oder verwandt, noch so scheinbar ehrenvoll sich darstellen, als sie immer wollen; und mag dann die Summe von

Neben- und untergeordneten Lehren noch so anders gestaltet jetzt seyn als vor 100, vor 50, vor 10 Jahren, mögen sie jetzt so oder anders genannt werden, alles dies ändert die Sache nicht um ein Haar; so wie z. E. Mönche stets Mönche bleiben, mag ihre Ordensregel noch so verschieden, ihre Tracht noch so abweichend seyn. Die wesentliche Abscheidung ist dann mit dem Läugnen der wesentlichen Christuslehren vorhanden, sey sie noch so künstlich verbrämt, und noch so sorgfältig verschleiert; obgleich damit keinesweges geläugnet werden soll, daß nichts destoweniger nun noch ein gar großer Unterschied zwischen denen seyn kann, welche die Extreme bilden, indem es gar milde und gar arge Partheigänger geben kann, jenachdem sie die eben angeführten Unterscheidungssätze in ihrem schroffesten oder in dem sanftesten Sinne annehmen, und daraus mehr oder weniger bedenkliche Folgerungen herleiten. Es mag also ganz und gar nicht das Beginnen derer gebilligt werden, die, alle Unterschiede verkennend, die erbittertsten Eiferer, wie die schüchternen Zweifler, ohne Barmherzigkeit mit einerlei Verdammniß, wie mit einem Namen, belegen. Indem wir also uns von dem gelehrten Streite, über die Annäherung des Rationalismus an den Naturalismus, oder an sonst eine Denkweise, oder über die historische Ausbildung, so wie über den philosophischen Grund des Partheinahmens durchaus fern halten, wollen wir vorerst die allgemeinen Differenzpunkte etwas genauer ins Auge fassen.

I. Die Hauptquelle der, wie's fast das Ansehen gewinnt, nicht zu überwindenden Mißverständnisse zwischen den Rationalisten und Nicht-Rationalisten liegt in dem Doppelgebrauche des Wortes: Vernunft, aus dem, in der lateinischen Sprachform, jener Collectiv-Nahme, Rationalismus, gebildet worden ist. Dieses Mißverständniß grenzt wahrhaft an's Unbegreifliche

da es ja doch bei der Menge von nicht nur guten und achtbaren, sondern wahrhaft ehrwürdigen Menschen, welche dem Rationalismus zugethan sind, — ehrwürdig durch Entwickelung geistiger und moralischer Kraft, durch Forschungstrieb, Berufstreue, und Anstrengung für Kunst und Wissenschaft — da sag' ich, bei dieser Menge es eine sündliche Liebloſigkeit seyn würde, diesen Individuen wenigstens, absichtliche Verdrehung der Worte, und geflissentlichen Mißbrauch der Bedeutung zutrauen zu wollen; so sauer einem auch sonst diese Milde wird, liest man den schimpfenden, schneidenden, sarkastischen, bis zu den niedrigsten Wort- und Nahmen-Anspielungen *) sich herabwürdigenden Ton, mit der in den kritischen, und dem Rationalismus fast ausschließend hingegebenen Blättern und sonstigen literarischen Zeitschriften, die Andersdenkenden beurtheilt werden. Allein, ich wiederhole es: unbegreiflich bleibt das Mißverständniß, indem das rechte Verständniß sogar nahe liegt.

Um es plan, und ohne alles terminologische Gepränge auszudrücken: die Vernunft hat die Doppel-Eigenschaft, sowohl Quelle als Vermittlerin von Vorstellungen, Schlüssen, Ideen zu seyn; das weiß jetzt ziemlich jedes Schulkind. Scheint es nun nicht bei dieser in die Augen springenden Natur derselben, fast nur durch unredliches Wollen erklärt werden zu können, wenn man jenseits denjenigen, der die Anwendung der Einen Bedeutung in einem speziellen Falle leugnet, sofort hartnäckig beschuldiget, daß er die Anwendung auch der Zweiten Bedeutung, also das Ganze leugne? Ist das logisch? regt sich nicht gegen so ein Benehmen der gesunde Menschenverstand? Gleichwohl müssen wir dies von den Rationalisten

*) Z. E. Die bis zum Ekel wiederholten Witzeleien mit dem Namen des D. Hahn.

das Christenthum, um seine Darstellung der Versöhnung im menschlichen Gemüth ansprechen und helltönen zu lassen, und demselben volle Befriedigung, die es auch sofort wirklich empfindet, zu geben; obschon die christliche Versöhnung etwas völlig Anderes, völlig Neues, auch aus der allgemeinen Opferidee auf keine Weise zu Entwickelndes ist; vielmehr etwas Factisches, unbezweifelt Gegebenes ist. Gesetzt nun auch (obwohl noch gar nicht zugegeben) die Tiefe des Rathschlusses Gottes hinsichtlich der Versöhnung hätte, als in der unendlichen Reihe des Möglichen enthalten, in eines Menschen Kopf kommen können, wäre wohl damit die gränzenlose Kluft übersprungen, die die mögliche Idee von ihrer Verwirklichung trennt? Hört eine Offenbarung deßwegen auf, Offenbartes zu seyn, weil Jemand möglicherweise den offenbarten Fall errathen hätte? Und wenn man noch weiter gehen will, läßt sich wohl apodictisch sagen, daß eine unmittelbare d. i. wunderbare Offenbarung deshalb unnöthig (also auch nicht anzunehmen) sey, weil eben dieses Errathen nicht unmöglich wäre?

Doch fassen wir den Faden wieder auf, wo wir ihn liegen ließen. Wir sagten, daß das Christenthum in äußerst wichtigen Punkten von den Ideen, welche die Vernunft sich über die Menschen-Natur bilde, abweiche. Und dies ist so wahr, daß die Vernunft, da wo sie hartnäckig ihre eigenen Wege ver-

---

der Wunder immer der Naturkräfte als Mittel bedient, um die im gewöhnlichen Naturprozesse nicht statt findende physische Erscheinung, in einem analogen Gange, aber gleichsam nur in näher zusammengerückten Stadien hervortreten zu lassen. Hiedurch soll nun zwar keineswegs etwas von dem allmächtigen Einwirken des Schöpfers abgedungen werden; aber dem nach Auffindung des Entstehungsgrundes der Erscheinungen so sehnsüchtigen Denkgläubigen dient diese Spur doch zu einiger, wo nicht Befriedigung, doch wenigstens Erquickung.

Führe uns nicht in Versuchung, beizufügen, und sie auf die möglich vorkommenden Fälle auszudehnen uns verpflichtet fühlten, daß nämlich die Vernunft verführt, und von ihrem Schöpfer und Befreier *) abgelenkt werden könnte, und so gleichsam alle Tage den, durch den hochmüthigen Gedanken, Gott gleich zu seyn, bewirkten Sündenfall in uns wiederholen möchte.

Bei diesem in unserm heutigen Kirchenleben eingerissenen Unwesen wäre es, wenn irgend bei einem Punkte höchst wünschenswerth, daß ein Wort der Liebe und des Ernstes in den Herzen der in der vielfältigsten Gemeinschaft neben und mit einander Lebenden eine gute Stätte fände; — des Ernstes, damit Scheu entstünde, gegen das achte Gebot zu sündigen, welches Verleumdung und Afterreden untersagt; und — der Liebe, damit nicht unnöthiger Hader, und nicht Trennung, wo sie vermieden werden konnte, entstehe. So aber wird Spaltung gefördert, und fast gesucht, gleich als ob es nicht genug wäre an den Fällen, wo die Schrift Lossagung gebietet, und mit einer Strenge gebietet, daß wir Vater und Mutter verlassen sollen [18]), wenn sie uns in dem evangelischen Heilswege hinderlich wären. Argwöhnt doch nicht Trennungs-Lust, wo nur Trennungs-Pflicht da ist. Unser Luther ging, man weiß mit welchem Zagen und Widerstreben, an den Gedanken einer Trennung, und doch sagte er vor Kaiser und Fürsten die großen Worte: „Hier stehe ich, ich kann nicht

*) 2 Cor. 3, 17. Joh. 8, 32 u. 36. vergl. Phil. 4, 7.

18) Und doch wird mit so ganz unevangelischem Sinne, gleichsam als eine Verketzerung verschrieen, die Mahnung, Bande durch Lossagen zu trennen, die nicht so heilig sind als diese! So werden die Gebote Christi gemodelt; und das entsteht, wenn seine Worte nichts als gewöhnliche Menschenworte mehr gelten sollen!

anders!“ was im Grunde doch Trennung [19]) herbeiführen mußte; unterließ aber auch nicht, sogleich Dessen Namen mit anzuführen, der ihm dies gebot, und die Kraft dazu ertheilen konnte; er fügte hinzu: „Gott helfe mir, Amen!“

II. Eben als ich beginnen will, noch über einen zweiten Mißbrauch in der Religionsphilosophie meine Gedanken zu äußern, fällt mir schwer auf das Gemüth, daß man eigentlich Scheu haben muß, von solchem Mißbrauche zu sprechen, seitdem ein berühmter Logiker unsrer Tage unlängst die Möglichkeit eines Vernunftmißbrauchs geläugnet hat, und zwar deshalb, weil die Vernunft ja die Regeln des richtigen Gebrauchs der Vernunft schaffe und aufstelle, der Grund des Irrthums also nicht in ihrem Miß-, sondern in ihrem Nicht-Gebrauche liege. Aber, mit aller Bescheidenheit gegen einen so tiefen Denklehrer sey es gesagt: Wo wollte das mit dem Sprachgebrauch und dem gegenseitigen Verständigen hin, wenn solches Haarspalten und Ultra-Distinguiren eingeführt werden sollte! Nicht-Gebrauch kann doch — wohlverstanden im vorliegenden Falle — drehe man sich wie man will, immer nur ein Nichtrecht-Gebrauch seyn; denn ein Garnicht-Gebrauch ist ja, so lange der Mensch mit der Function des Denkens und Schließens beschäftigt ist, undenkbar, weil er sonst, da die Vernunft das Kriterium des Menschthums ist, in solchem Augenblicke ein Nicht-Mensch seyn müßte. Nun also, der Nichtrecht-Gebrauch wird doch von Menschen mit natür-

19) Nämlich geistige. Denn daß aus dieser geistigen eine politische ward, war nicht wesentlich nothwendige Folge, sondern ward meist durch Umstände herbeigeführt, die wahrhaftig wenig oder nichts mit dem Wesen des Evangeliums und der Reform der Kirche in Haupt und Gliedern, auf die selbst Katholiken drangen, gemein hatten.

Führe uns nicht in Versuchung, beizufügen, und sie auf die möglich vorkommenden Fälle auszudehnen uns verpflichtet fühlten, daß nämlich die Vernunft verführt, und von ihrem Schöpfer und Befreier *) abgelenkt werden könnte, und so gleichsam alle Tage den, durch den hochmüthigen Gedanken, Gott gleich zu seyn, bewirkten Sündenfall in uns wiederholen möchte.

Bei diesem in unserm heutigen Kirchenleben eingerissenen Unwesen wäre es, wenn irgend bei einem Punkte höchst wünschenswerth, daß ein Wort der Liebe und des Ernstes in den Herzen der in der vielfältigsten Gemeinschaft neben und mit einander Lebenden eine gute Stätte fände; — des Ernstes, damit Scheu entstünde, gegen das achte Gebot zu sündigen, welches Verleumdung und Afterreden untersagt; und — der Liebe, damit nicht unnöthiger Hader, und nicht Trennung, wo sie vermieden werden konnte, entstehe. So aber wird Spaltung gefördert, und fast gesucht, gleich als ob es nicht genug wäre an den Fällen, wo die Schrift Lossagung gebietet, und mit einer Strenge gebietet, daß wir Vater und Mutter verlassen sollen [18]), wenn sie uns in dem evangelischen Heilswege hinderlich wären. Argwöhnt doch nicht Trennungs-Lust, wo nur Trennungs-Pflicht da ist. Unser Luther ging, man weiß mit welchem Zagen und Widerstreben, an den Gedanken einer Trennung, und doch sagte er vor Kaiser und Fürsten die großen Worte: „Hier stehe ich, ich kann nicht

*) 2 Cor. 3, 17. Joh. 8, 32 u. 36. vergl. Phil. 4, 7.

18) Und doch wird mit so ganz unevangelischem Sinne, gleichsam als eine Verketzerung verschrieen, die Mahnung, Bande durch Lossagen zu trennen, die nicht so heilig sind als diese! So werden die Gebote Christi gemodelt; und das entsteht, wenn seine Worte nichts als gewöhnliche Menschenworte mehr gelten sollen!

anders!" was im Grunde doch Trennung [19]) herbeiführen mußte; unterließ aber auch nicht, sogleich Dessen Namen mit anzuführen, der ihm dies gebot, und die Kraft dazu ertheilen konnte; er fügte hinzu: „Gott helfe mir, Amen!"

II. Eben als ich beginnen will, noch über einen zweiten Mißbrauch in der Religionsphilosophie meine Gedanken zu äußern, fällt mir schwer auf das Gemüth, daß man eigentlich Scheu haben muß, von solchem Mißbrauche zu sprechen, seitdem ein berühmter Logiker unsrer Tage unlängst die Möglichkeit eines Vernunftmißbrauchs geläugnet hat, und zwar deshalb, weil die Vernunft ja die Regeln des richtigen Gebrauchs der Vernunft schaffe und aufstelle, der Grund des Irrthums also nicht in ihrem Miß-, sondern in ihrem Nicht-Gebrauche liege. Aber, mit aller Bescheidenheit gegen einen so tiefen Denklehrer sey es gesagt: Wo wollte das mit dem Sprachgebrauch und dem gegenseitigen Verständigen hin, wenn solches Haarspalten und Ultra-Distinguiren eingeführt werden sollte! Nicht-Gebrauch kann doch — wohlverstanden im vorliegenden Falle — drehe man sich wie man will, immer nur ein Nichtrecht-Gebrauch seyn; denn ein Garnicht-Gebrauch ist ja, so lange der Mensch mit der Function des Denkens und Schließens beschäftigt ist, undenkbar, weil er sonst, da die Vernunft das Kriterium des Menschthums ist, in solchem Augenblicke ein Nicht-Mensch seyn müßte. Nun also, der Nichtrecht-Gebrauch wird doch von Menschen mit natür-

19) Nämlich geistige. Denn daß aus dieser geistigen eine politische ward, war nicht wesentlich nothwendige Folge, sondern ward meist durch Umstände herbeigeführt, die wahrhaftig wenig oder nichts mit dem Wesen des Evangeliums und der Reform der Kirche in Haupt und Gliedern, auf die selbst Katholiken drangen, gemein hatten.

lichem gesundem Verstande (auf den jener Logiker mit Recht so viel hält) Mißbrauch genannt. Das ist doch gewiß nicht erst nöthig, aus Sprachlehren und Wörterbüchern u. s. w. zu beweisen! Mißbräuche nennt jedermann Handlungen, wo eine an sich rechte Sache durch die Anwendung unrecht wird. Ich mißbrauche eine Erlaubniß, wenn ich das Recht, das mir für einen bestimmten Fall gestattet ward, auch für einen nicht gestatteten anwende; ich mißbrauche die Tanzkunst, welche nur schöne Bewegungen lehrt, wenn ich mit unästhetischen Stellungen dabei figurire; ich mißbrauche die Rechnenkunst, wenn ich durch Anwendung einer falschen Formel, sey auch an sich noch so richtig gerechnet, ein falsches Ergebniß herausbringe. Wem würde wohl in diesen Fällen einkommen, zu sagen: es sey nicht gehandelt, nicht getanzt, nicht gerechnet worden, weil die Fehlenden nicht richtig gehandelt, getanzt, gerechnet haben? denn in keinem dieser Fälle (gerade wie beim Vernunftgebrauche) fehlte es an der vorhandenen richtigen Regel für das Handeln, Tanzen und Rechnen, sondern nur an der richtigen Anwendung. Freilich die Denkgesetze werden durch's unrichtig Denken nicht erschüttert und geändert, — wem könnte das beikommen? — aber eben, weil ich das richtige Gesetz unrichtig gebraucht habe, nennt es unsre Sprache einen Mißbrauch; der aber bei perfectiblen Wesen, so darf man hoffen, immer mehr abnehmen wird. Und so hätte jener Philosoph, der seine Perfectibilitäts-Theorie sogar auf Gegenstände ausgedehnt hat, von denen in einer heiligen Urkunde gesagt wird: „Daß wohl Himmel und Erde vergehen würden, aber nicht des HErren Wort," — schon durch diese seine Theorie sich sollen von jener Behauptung abhalten lassen.

Also: ein zweites, die Mißverständnisse in unsrer Kirche nährendes Unwesen, auf welches ich aufmerksam zu machen

gedachte, besteht in der Ungehörigkeit, mit der oft (und zwar leider! wie nicht abgeläugnet werden kann, auch von Nicht-Rationalisten) Bibelsprüche zur Unterstützung einer Meinung angeführt werden; indem man bald, allgemeine Sätze mit lokalen und temporellen, bald Beziehungen, welche nur auf eine nahmhaft gemachte Classe gehen, mit denen, die zu einer ganz andern Classe gehören, verwechselt und untereinander mengt, bald aus dem Zusammenhange das reißt, was nur für diesen hat gelten sollen. Ein Beispiel mag hier statt aller genügen, da es gerade das große rationalistische Panier, das Schiboleth dieser Parthei betrifft; der Spruch durch den sie (wie in dem bekannten Mythus durch Vorhaltung des Medusenhauptes) die Gegner zu versteinern suchen, und zum Verstummen zu bringen hoffen. Ich meine den Spruch: „Prüfet alles und das Gute behaltet." *) Dieser Aufmunterung des Apostels Paulus legen sie eine unumschränkte Allgemeinheit bei, so daß kein Gegenstand der nur irgend geprüft werden könne, keine Classe von Lesern welche prüfen dürfe, kein Alter welches prüfen wolle, ausgeschlossen sey. Forschet man nun aber selbst in der Schrift und schreibt nicht blos andern nach, so findet man in dieser Stelle bloßes Locales, Temporelles, Spezielles, das doch bekanntlich nach den ersten Regeln der Logik nicht mit dem Allgemeinen in eine Classe zu setzen ist.

Wovon spricht der Apostel? was gehet vorher? Es heißt (v. 19 und 20.) „Den Geist dämpfet nicht, die Weissagung verachtet nicht;" Beides, wie aus der Sprechart des Paulus (insonderheit aus dem 14. Kapitel des 1. Briefes an die Corinther) bekannt ist, geht theils auf die außerordentlichen Gaben, womit in damaliger Zeit viele in den neuen Christen-Ge-

*) 1 Thess. 5, 21.

meinen von oben ſich begnadigt ſahen, theils auch auf die überall, damals wie jetzt, durch die göttliche Regierung geordnete Mannichfaltigkeit der Talente und geiſtigen Anlagen. Was nun die erſtgedachten mit außerordentlichen Gaben Ausgerüſteten betrifft, ſo wiſſen wir aus faſt aller Apoſtel, deren Briefe wir haben, einhelligen Klagen, daß es nicht an falſchen Lehrern und Propheten fehlte, welche die noch unbefeſtigten, und durch Stürme aller Art bedrängten Gemüther irre zu leiten ſuchten. Petrus ſagt: *) es werden „auch unter euch falſche Lehrer ſeyn, die neben einführen werden verderbliche Secten, und verläugnen den HErrn, der ſie erkauft hat; — und (v. 19.) werden verheißen Freiheit, ſo ſie doch Knechte des Verderbens ſind.“ — Johannes ermahnt: **) „Ihr Lieben! glaubet nicht einem jeglichen Geiſte, — denn es ſind viel falſche Propheten ausgegangen in die Welt.“ Judas ***) ſchreibt in gleichem Tone, daß „ſich etliche Menſchen neben eingeſchlichen, Gottloſe welche verläugnen den HErrn Jeſum Chriſtum,“ ferner (v. 18—19.) redet er von „Spöttern die da Rotten machen.“ Hieraus erhellt, wie häufig mitten im Schooße der erſten Gemeinen ſolche Verdächtige waren, denen man nicht ohne Gefahr ſich vertrauen konnte. Daher fügt Johannes der eben angeführten Warnung die Worte hinzu: Prüfet die (dieſe) Geiſter; und giebt auch gleich den Prüfſtein mit an: „ein jeder Geiſt, der da nicht bekennet Jeſum Chriſtum in das Fleiſch gekommen, der iſt nicht von Gott, — iſt der Geiſt des Widerchriſts.“ Daſſelbe nun, was hier Johannes ſagt, ſagt auch Paulus in der obigen Stelle: er ruft denen, an die ſein Brief gerichtet

*) 2 Petr. 2, 1.
**) 1 Joh. 4, 1.
***) Vers 4.

iſt, zu: Wenn ſich „der Geiſt," das iſt: mit außerordentlichen Gaben beſchenkte Menſchen unter euch zeigen, wehret ihnen nicht, laſſet ſie gewähren, daß man wahrnehme, was ſie thun; inſonderheit „verachtet nicht die Weiſſagung," verwerft nicht auf der Stelle die kräftigen, auffallenden, wie Verwunderung ſo Bewunderung erregenden Aeußerungen und tiefern Voraus-Blicke außerordentlicher Männer; aber „prüfet Alles," das iſt, alle dieſe Erſcheinungen, und „das Gute behaltet" das iſt diejenigen welche die Probe halten, an dieſen bleibet, und hanget ihnen an. Worin die Probe, die an jeden gehalten werden ſolle, beſtanden, haben wir eben vom Apoſtel Johannes vernommen.

Alſo keine den ganzen Lehrbegriff umfaſſende Aufmunterung, (wozu die Rationaliſten ſie ſo gern umſtempeln wollen) ſondern nur eine warnende Ermahnung für den ſpeziellen Fall der hier in Rede ſtand, waren dieſe Worte; gerade wie die Johanneiſche [20]). Es iſt in der That kaum begreiflich wie man, ſobald man nur einiger Maaßen die Regel: die Schrift aus der Schrift zu erklären, vor Augen gehabt hätte, dem Apoſtel die ungeheure Inconſequenz zutrauen konnte, eine General-Auffoderung: Alles zu prüfen! an ſeine unſtreitig noch im erſten Lehr-Curſus begriffene jüngſtgeſtiftete Gemeine zu erlaſſen. Er, der wiederholend ausrief: „So wir, oder ein Engel vom Himmel Euch würde ein anderes Evangelium predigen der ſey verflucht;" *) er alſo der ſogar ſich ſelbſt des Rechts beraubte, ihnen eine andre Auslegung des Evangeliums

---

[20]) Dieſen eingeſchränkten, und nichts weniger als allgemeinen Umfang des Zurufs: Prüfet alles ꝛc. erkennt doch ſogar die Wichmann'ſche Concordanz (von Kindervater herausgegeben) an. Und das will gewiß viel ſagen!

*) Galat. 1, 8 und 9.

gends Symbole über die Gegenstände welche sie darstellen sollen, erhoben werden, ist ja in jedem Fache der profanen Wissenschaften anerkannt. Warum will man denn gerade hier eine abweichende Absicht unterschieben? — Haben nicht die Verfasser der symbolischen Bücher wiederholend aufs feierlichste erklärt, hat nicht Luther namentlich bis zur Erschöpfung in die sich reformirende Kirche hineingerufen, daß er und seine Mitarbeiter sämmtlich bereit wären, durch die Schrift sich widerlegen zu lassen und daß sie wünschten von Erleuchteteren verbessert zu werden? Haben sie nicht unendlich oft erklärt: „sie stellten nur diese Haupt-Glaubenssätze hin, weil sie nach ihren individuellen Ansichten, solche für schriftgemäß hielten? — sie sähen sich nur für die Haushalter der Geheimnisse Gottes*) an; welche eben um als treue Haushalter erfunden zu werden, nur das was sie im Evangelio fanden, also auch die Geheimnisse, nicht aber ihre philosophischen Erklärungen derselben in diese symbolischen Bücher hineinzutragen verpflichtet wären."

Wahrlich, der muß sich noch wenig orientirt haben in den Schriften der Gründer unsrer Reformation, der noch daran zweifelt! — Und angenommen wurden diese symbolischen Bücher damals, und beibehalten werden sie noch jetzt, weil man sie — nicht für das Werk von Dieses oder Jenes individueller Vernunft, sondern — für schriftgemäß hielt, und weil man noch jetzt keine Schriftgemäßeren hat, wenn schon sie Mängel haben, wie alles Menschenwerk. Aber gerade darin ist der faule Fleck der ganzen Controvers enthalten. Man verwirft die Heilslehre der Schrift, also die Heilige Schrift selbst, sofern sie diese Dogmen enthält. Dieß soll aber möglichst verschleiert werden; daher bedient man

*) 1 Cor. 4, 1.

überzeugen, was die Folge haben muß, daß der Charakter der Strenge, welcher nicht minder im Christenthume herrschen soll, allmählig für untergeordnet angesehen wird, oder gar verschwindet. Mit dieser Verfahrungsart, auf die Eigenschaften Gottes angewendet, ist man denn jenerseits auch wirklich dahin gekommen, Seine Güte und Langmuth und Barmherzigkeit so herauszuheben daß die, zu der Totalität der Heiligkeit Gottes nicht minder wesentlich gehörigen, Eigenschaften der Gerechtigkeit, der Strenge, des Eifers völlig in den Hintergrund geschoben worden, und Gottes Gerechtigkeit gar nicht mehr gegen Seine Güte aufkommen kann.

Auch dieses verderbliche Verfahren, welches den Grund zur Schlaffheit im Christenleben legt, rührt hauptsächlich von der oben gerügten Scheu her, an etwas zu glauben, was nicht von der menschlichen Vernunft gefaßt werden kann. Denn allerdings läßt sich nicht läugnen, nur auf eine für uns unbegreifliche Weise kann Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, (sobald — wie es bei Gott seyn muß — beide Eigenschaften in ihrer Unendlichkeit zugleich gedacht werden müssen,) mit einander in Gleichgewicht gebracht werden. Dieser unbegreifliche Weg zur Herstellung des Gleichgewichtes ist nun in der durch Jesum Christum eröffneten Heilsanstalt im Evangelium uns angekündigt. Wer also alles, was über die Vernunft geht, verwirft, verwirft consequent auch diese Heilsanstalt, folglich die Herstellung des vorerwähnten Gleichgewichtes, folglich muß er einseitiges Uebergewicht annehmen. Und daß er nun dann lieber nach der Langmuth als nach der Strenge greift, um sie als göttliche Haupteigenschaft geltend zu machen, dazu bedarf es nicht viel Scharfsinn, um es zu erklären; denn von Natur will der Mensch dem Hange zur Befriedigung der heimlichen Lüste Raum geben, mit einem Worte, auf Gottes

„denn das sie empfangen hätten," zu geben, (und daß er sie von Gott empfangen, sagt er an einer andern Stelle) er der von einer der wunderbarsten Thatsachen der neuen frohen Botschaft gesagt hatte, daß wenn sie an der nicht fest hielten „ihr Glaube eitel, und sie noch in ihren Sünden wären," er sollte ihnen hier so zu sagen carte blanche ausgestellt haben, nach Belieben zu verwerfen, was mit ihren Ansichten nicht stimmte? Welcher Irrationalismus wäre das gewesen! Waren diese Worte also damals keine General-Regel, mit welchem Rechte citirt man sie jetzt und schärft sie ein als unbeschränkte Verhaltungs-Norm in dem Schülerstande, in welchem die Menschen sich in Hinsicht der Unterweisung für und durch's göttliche Wort, während der Dauer ihres ganzen Erdenlebens befinden?

Kaum zu berechnen möchte wohl der Abbruch seyn, den das Gedeihen des biblischen Christenthums durch die falsche Anwendung dieses einzigen Spruches erlitten hat, und doch ist ein völlig analoges Verfahren so ganz allgemein! Denn was thun diejenigen, welche eine falsche Meinung mit Sprüchen vertheidigen, (wie z. E. die Päpstler das Supremat des Stuhles Petri,) andres als daß sie das volle Gewicht auf einseitig erklärte Bibelworte legen? Dann kann man in Wahrheit aus Allem Alles machen. Denn da die Pflichtenlehre nach den ganz entgegengesetzten Lebens-Verhältnissen auch entgegengesetzte Lebenspflichten vorzuschreiben, und jede an ihrem Orte mit allem Nachdruck einzuschärfen hat, so darf man, da sich z. E. Milde und Strenge entgegen stehen, nur die Bibelsprüche, welche jene als eine Hauptsache im Christenthume darstellen, allein herausheben, und die Sprüche welche von letzterer handeln, bei Seite stellen, so wird man leicht dahin gelangen, den der nicht tiefer forschet, von dem alleinigen Charakter der Liebe, den das Christenthum trage, zu

überzeugen, was die Folge haben muß, daß der Charakter der Strenge, welcher nicht minder im Christenthume herrschen soll, allmählig für untergeordnet angesehen wird, oder gar verschwindet. Mit dieser Verfahrungsart, auf die Eigenschaften Gottes angewendet, ist man denn jenerseits auch wirklich dahin gekommen, Seine Güte und Langmuth und Barmherzigkeit so herauszuheben daß die, zu der Totalität der Heiligkeit Gottes nicht minder wesentlich gehörigen, Eigenschaften der Gerechtigkeit, der Strenge, des Eifers völlig in den Hintergrund geschoben worden, und Gottes Gerechtigkeit gar nicht mehr gegen Seine Güte aufkommen kann.

Auch dieses verderbliche Verfahren, welches den Grund zur Schlaffheit im Christenleben legt, rührt hauptsächlich von der oben gerügten Scheu her, an etwas zu glauben, was nicht von der menschlichen Vernunft gefaßt werden kann. Denn allerdings läßt sich nicht läugnen, nur auf eine für uns unbegreifliche Weise kann Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, (sobald — wie es bei Gott seyn muß — beide Eigenschaften in ihrer Unendlichkeit zugleich gedacht werden müssen,) mit einander in Gleichgewicht gebracht werden. Dieser unbegreifliche Weg zur Herstellung des Gleichgewichtes ist nun in der durch Jesum Christum eröffneten Heilsanstalt im Evangelium uns angekündigt. Wer also alles, was über die Vernunft geht, verwirft, verwirft consequent auch diese Heilsanstalt, folglich die Herstellung des vorerwähnten Gleichgewichtes, folglich muß er einseitiges Uebergewicht annehmen. Und daß er nun dann lieber nach der Langmuth als nach der Strenge greift, um sie als göttliche Haupteigenschaft geltend zu machen, dazu bedarf es nicht viel Scharfsinn, um es zu erklären; denn von Natur will der Mensch dem Hange zur Befriedigung der heimlichen Lüste Raum geben, mit einem Worte, auf Gottes

Barmherzigkeit lossündigen, so viel es geht. So wesentlich und verderblich greift Theorie in Praxis ein; und so unwahr ist es, daß es gleichgültig sei, was man im Grunde glaube. So wenig man aus einem Systeme in profanen Wissenschaften, sobald sie ein Ganzes bilden, einzelne Glieder beliebig herausnehmen kann, um sie entweder anzunehmen oder zu verwerfen, sondern stets das Ganze angenommen oder verworfen werden muß, und wer anders handelt, für thöricht oder unredlich gehalten wird: eben so trifft derselbe Tadel den, der sich dies Verfahren mit dem Systeme der Glaubenswahrheiten erlaubt. Denn diese können bei allem Mangel der äußern Form eines wissenschaftlichen Systemes, doch in sofern mit diesem Nahmen belegt werden, als von den Sätzen der Sündhaftigkeit der menschlichen Natur, und des göttlichen Rathschlusses der Erlösung davon, die ganze biblische Christologie abhängt.

Ehe ich diese Materie abbreche, muß ich noch ein ungemein treffendes Urtheil anführen, das unlängst in der Berliner Evangelischen Kirchen-Zeitung über den Unfug ausgesprochen ward, den die Gegner immer und ewig mit dem Spruche: Prüfet Alles ꝛc. treiben; aus demselben die Befugniß zum endlosen Prüfen herleitend. — Es heißt: „Diejenigen, welche immer im bloßen Prüfen den Charakter des Protestantismus zu finden meinen, mögen bedenken daß die Katholiken sie mit Recht fragen dürften: „Giebt's denn überhaupt etwas Positives in eurer Religion, wenn nach 18 Jahrhunderten, — und seit der Reformation wenigstens nach Dreien — noch immer nichts zu lehren ist, als: Daß man prüfen solle." — Fürwahr! man ist nun durch Jahrhundertlanges Prüfen dahin gekommen, daß so ziemlich alles Positive weggeprüft worden; jenem Goldstücke vergleichbar, welches nicht nur das ganze Gepräge, sondern auch einen großen Theil der Masse selbst einge-

büßt hatte, weil es auf fremdem Gebiete in einen Kreiß von mißtrauischen Wucherern gekommen war, deren jeder, dem Vorgänger nicht trauend, es auf dem Probiersteine so kräftig probirt hatte, daß das Gold nun größtentheils verschwunden war.

Doch, ich kann mich nicht enthalten, noch eine solche merkwürdig gewordene Stelle kurz zu berühren, welche von denen die der Schriftauslegung mehr ihre Ideen als den Zusammenhang und die innere Verwandtschaft der Lehren zu Grunde legen, zum großen Nachtheile der Rechtgläubigkeit gemißbraucht worden ist; nämlich die: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben *)“ Die Rationalisten legen nämlich hier den ganzen Ton auf das Wort seines; nehmen nun unter den mehrern Bedeutungen welche hier möglich werden, bloß die ihnen passenden heraus, nämlich seines sich gemachten, oder seines ihm eigenthümlichen, oder des seiner individuellen Denkweise anpassenden Glaubens, oder andere sinnverwandte Bedeutungen. Sodann geben sie dem Worte leben ebenfalls die hier sich anschmiegende Bedeutung seelig werden; und so ist, ehe wir's uns versehen, der Schluß da: daß man bei jedem sich individuell erbauten Glauben seelig werden könne. So haben sie nun eine Waffenrüstung geschmiedet, die wohl fähig ist einen ungeübten Krieger zu täuschen, um solche für unfehlbares Geschoß zu halten.

Auch hier giebt wieder die Regel: die Schrift durch die Schrift zu erklären, den sichersten Führer ab. Zu verwundern ist's daß die welche diese Auslegung erfanden, nicht schon durch den Umstand bedenklich wurden, daß dieser Ausspruch aus dem

*) Röm. 1, 17.

Habakuk *) entnommen ist; also aus einem Propheten; welches so viel sagen will, als: von dem Mitgliede einer ziemlich rauhen, unbiegsamen Menschenart, die namentlich mit dem Worte Glauben nicht Scherz trieb, die vielmehr für dies Wort eine ziemlich beschränkte Zahl von Merkmalen hatte und wenig Spielraum für willkührliche Bewegung und philosophische Experimente darin übrig ließ. Diese Stellung hätte also schon Verdacht gegen Deducirung ungemessener Glaubensfreiheit aus diesen Worten erregen können. Und nun forsche man einmal weiter nach den Umgebungen, darin man jenes prophetische Wort erblickt, und man wird sehen, wie so ganz speciell die erstern sind, und wie beziehend auf selbige das letztere.

Der Prophet nämlich welcher sich (V. 1. verglichen mit Kap. 1. V. 2 f.) gegen den Höchsten „in Widerrede" gesetzt, war einer belehrenden Erscheinung gewürdigt worden, in der ihm das, was durch sie verkündet werden sollte, so dringend anempfohlen war, daß ihm befohlen ward „es auf Tafeln, daß man's gehörig lesen könne, zu schreiben." Was war nun das, was er verkündigen sollte? „Daß die Weissagung (der Inhalt gehört nicht her, und ist auch gleichgültig) noch werde zu seiner Zeit erfüllt werden, und werde nicht lügen?" Es war demnach ein Ermunterungswort für Schwachgläubige, eine Stärkung für Zweifelnde, eine Aufrichtung für Niedergebeugte und Hoffnungverlierende; daher noch ausdrücklich hinzugesetzt wird, um das Irrewerden am Verzuge zu verhüten: „ob sie aber verzeucht, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen und nicht ausbleiben." Dieser Ermahnung ist nun als Gegensatz passend beigesetzt: „Wer aber halsstarrig ist (diesen tröstlichen Verheißungen aus Unglauben, thörichtem Eigendünkel oder Auf-

*) Kap. 2, v. 4.

stand, und der allerdings auch jetzt noch die letzte Triebfeder ist, welche, wenn schon unerkannt, die Menschen so gewaltsam zu dem sogenannten Rationalismus hinzieht, — wie unendlich schwer, und oft nur nach Jahrelangem Ringen, ist er aus dem Herzen herauszubringen; und gerade den Begabtesten, die ihrer Seelenkräfte sich am meisten bewußt sind, denen die Wissenschaft in andern Provinzen ihres Gebietes die größte Aufklärung verdankt, muß dieses Entwurzeln am schwersten werden. O! so wittere man doch nicht übereilt an allen Orten üblen Willen, und glaube so lange es geht an die Moralität derer, die ja doch auch glauben, sich nach einem innern Richter zu bilden, von dessen Bestechlichkeit und Ungründlichkeit im Urtheile sie sich nur noch nicht überzeugen konnten.

Nur daß diese evangelische Milde nicht in eine unevangelische Gleichgültigkeit, und in allmähliges Abstumpfen der Schärfe des Schwerdtes unsers eigenen Glaubens übergehe! Denn als Urtheil muß der Schlußsatz der sich aus den beiden Vordersätzen dieser zwei Abschnitte ergiebt: daß Rationalisten nur Namenchristen sind, unwandelbar stehen, so wenig wir dem Nächsten, wo es Handeln gilt, die Bruderhand zu reichen unterlassen dürfen. Demnach mögen also auch hier meine Worte wiederum beides, Liebe und Ernst erzeugen, wie sie nur aus beiden hervorgegangen sind! Von dieser Stimmung erfüllt wollen wir im folgenden Abschnitte noch einige Blicke auf das thun, was aus dem erhaltenen Schlußsatze als Folgerung abgeleitet werden dürfte.

---

eben weil sie doch die Christuslehre, gleichsam als ein auf die starken Grundmauern der Vernunftreligion aufgesetztes Stockwerk stehen lassen, und den Eckstein zwar, aber doch nicht die übrigen Bausteine verwerfen. Auch sind wir nicht gemeint ihnen diesen Ruhm streitig zu machen, sobald sie uns nur erlauben, zu unterscheiden zwischen Vertheidigern gegen die äußern und gegen die innern Feinde. Dasselbe Schauspiel das zu den Zeiten der Reformation, Luthers letzte Lebensjahre so trübte, indem er gewahr ward, daß die muthigsten und glücklichsten Kämpfer für seine Sache, sobald es die Irrlehren und Gewaltthaten des Papstthums galt, gerade die verdrossensten und abtrünnigsten seiner Anhänger waren, sobald es galt die wieder ans Licht gezogene ächte Lehre des Christenthums sich anzueignen, und in Thaten nicht zu verläugnen, — indem er also gewahr ward, daß man fast überall nur die äußere Form nicht das Wesen der Sache erkannte und festhielt, — dasselbe Schauspiel haben wir auch jetzt wieder. Die Verschanzungen mit denen die Helden unsrer Kirche uns nach Außen gegen jeden Angriff der besonders von Seiten der übermächtigen Katholischen Kirche herkommen möchte, sicher gestellt haben, sind ganz ungemein fest; aber völlig vernachlässigt sind sie nach dem Innern. Ueberdies gleichen die zur Vertheidigung darin befindlichen Streiter einem Bundesheere, das kein gemeinschaftliches Panier hat, verschiedenen Landesherrn angehört, und nur mit Mühe zu so viel Einheit zu bringen ist, welche dem Außenfeinde keine Gelegenheit zum Eindringen giebt. Und so blühet zwar die Lutherische Staatskirche; aber seine — wenn man so sagen darf — Glaubenskirche welkt dahin. Die Glaubensstärke unsers Stifters wird nicht mehr gefunden; und so verzerrt wird sein Bild, daß es selbst nicht an Beschauern fehlt, die es für das eines Rationalisten gehalten haben!

rem Entstehen aussprach, und in ihren Bekenntnißschriften (symbolische Bücher) niederlegte, und offenkundig machte;

oder zu den Grundsätzen, — und das will mehr sagen, und ist im wahren Sinne der evangelischen Kirche gesprochen, — welche allein mit den Urkunden der evangelischen Kirche übereinstimmen.

Aber weder zu ersteren noch zu letzteren Grundsätzen bekennen sich die Rationalisten. Von den ersteren ist dies bei dem flüchtigsten Blicke klar, den man in ihre Schriften thut, welche voll von Klagen sind, über die Geistesbeschränktheit sowohl derer welche die symbolischen Bücher verfaßten und als Norm aufstellten, noch mehr aber derer welche sich noch von ihrer Schriftgemäßheit überzeugt halten. Von den letzteren aber kann es auch nicht zweifelhaft bleiben, sobald man nur bei einigen Hauptsätzen den Widerspruch ihrer Behauptungen mit den Christlichen Urkunden vergleicht.

Wir fragen also: Wie kann, wer von beiden Klassen von Grundsätzen sich lossagt, noch Mitglied der evangelischen Kirche seyn wollen? da es, wie wir gesehen haben

1) aller Sprachanalogie,

2) allem Herkommen,

3) allen Rechtsgrundsätzen zuwider ist, den als Mitglied einer Körperschaft zu betrachten, und ihn Theil an deren Befugnissen nehmen zu lassen, der vom Grundvertrage, unter welcher äußern Form derselbe auch abgefaßt, und wie er auch benannt seyn mag, abgeht.

Aber, könnte man einwenden, die Rationalisten nehmen doch so vieles vom evangelischen Bekenntnisse noch an, warum soll ihnen nicht dieserhalb der Nahme bleiben? — Für's erste: schon deswegen, weil alle halbe Maaßregeln nichts taugen. Sodann, was ungleich wichtiger ist, weil eine so ernste

ge gebaut sey, oder nichts thue als sie entwickele; (da sie vielmehr einige z. E. die natürliche Güte und Vortrefflichkeit des menschlichen Willens, ganz und gar verwirft, und andre z. E. die der Sündhaftigkeit an deren Stelle setzt;) sondern daß man vielmehr sagen müsse: Die Grundideen des Christenthums treffen in sehr vielen und wichtigen Punkten schon solche Ideen, oder auch bloße Ahndungen und entsprechende Anlagen im Menschen an, welche derselbe bis zu einem gewissenen Grade durch seine Vernunft ausgebildet hat; in andern noch wichtigern Punkten aber offenbart sich ein völliges Abweichen der letzten von ersteren.

Man kann sich das, was hier geschieht, vielleicht am besten durch das Beispiel der Schulbildung klar machen. Dem Zöglinge wird im Unterrichte mancherlei Gabe zugetheilt, an Sprach- und andrer Wissenschaft. Er konnte sie aus sich nicht nehmen, von sich selbst nicht haben; aber er eignet sie sich an. Dies Aneignen nun könnte freilich unmöglich Statt haben, besäße er nicht in seinen Anlagen die Fähigkeit dazu. Also Sprechfähigkeit, Urtheils- und Schließ-Vermögen, und Trieb den erhaltenen Stoff zu verarbeiten, sind vorauszusetzende Grundbedingungen; aber deßwegen ist noch keinem vernünftigen Pädagogen eingefallen, zu sagen, daß der Unterricht in positiven Wissenschaften bloße Entwickelung der Seelenthätigkeiten sey; sondern es werden dem Schüler wirklich für ihn neue Dinge eröffnet. Allerdings wären diese neuen Kenntnisse für ihn verloren, besäße er nicht Vor-Anlagen, dergleichen Kenntnisse in sich aufzunehmen; besäße er z. E. für die Kenntniß der Geschichts-Perioden nicht die Fähigkeit der Zeitberechnung. So ist Astronomie, Geographie ꝛc. nur möglich, durch Mathematik begründet zu werden; aber welcher Mensch wird sich beikommen lassen, zu behaupten daß die Erfahrungssätze der Erd-

3) Ueberhaupt wird geläugnet, daß es für jede, über unsre Einsicht gehende Offenbarung irgend einen Erfahrungsbeweis geben könne; weil sie meinen es könne auf das menschliche Gemüth gar keinen — allemahl doch erst durch die Sinne zu unsrer Auffassung gelangenden — Eindruck geben, der nicht als von einem sinnlichen Gegenstande sich herschreibend angesehen werden müsse.

4) Alle unsre Gedanken müßten durch die Ideen-Verbindungen entstehen; folglich könnte keiner eine höhere Quelle, aus der er entspränge, haben.

5) Was in der Erfahrung sich nicht gegenseitig als Ursache und Wirkung bewährt habe, das könne auch unter keinen Umständen angenommen werden als verhalte sich es wie Ursache zur Wirkung oder umgekehrt.

Doch ich breche hier in der Schilderung der jenseitigen Glaubensbekenntnisse ab. Was braucht es weiter Zeugniß! rufen auch wir; nur nicht mit Kleiderzerreißen, und mit dem bösartigen Sinne und der richtenden Absicht derer die Christum verurtheilten; vielmehr des Wortes: Richtet nicht! eingedenk, ist in unserm Herzen der erste Gedanke, der sich herbeidrängt, Dank, inniger Dank daß Gott uns, und wohl vielen unter uns ohne ihr Zuthun, die Gnade erwiesen, uns in der reinen Erkenntniß seiner Heilslehre zu erhalten; und der zweite der: daß es nicht so leicht ist, als es dem Vorschnellen oder dem Liebloſen dünkt, mit dem Schiffe des Glaubens die Untiefen glücklich zu umsegeln, die auf dem Dogmen-Meere überall versteckt liegen; um so mehr, wenn der dem natürlichen Menschen inwohnende Hochmuth ihm vorspiegelt, mit seiner eignen Kunde überall auf dem wohlbekannten Gewässer fortzukommen, widrigen Strömungen oder gar den Stürmen widerwärtiger Lehre

Stand halten, und die Hülfe des Compasses oder die Benutzung der Himmelslichter entbehren zu können. O gewiß ringen viele, dem Zweifel Hingegebene, und viele die sich geängstet fühlen von den richtigen Vernunftschlüssen jenes unrichtig begründeten Systems, an dem nichts falsch ist, als der einzige oberste Satz, — gewiß ringen deren viele mit redlichem Eifer dahin, sich zu einer Wahrheit hindurch zu arbeiten, welche eine so herrliche Verheißung in Schriften hat, die auch sie, nur freilich noch in einer ungleich niederern Bedeutung, für heilig halten. Gern entflöhen sie diesem Thale der Zweifel, das sie zum Theil selbst als unsicher, und gleich einem vulkanischen Boden dem Einsinken unterworfen anerkennen, hinaus zum Urfelsen der Gewißheit, wären nicht alle Ausgänge vom Feinde besetzt, dessen dialectischen Geschossen sie mit keiner genügenden Waffe zu widerstehen gelernt haben.

Möchte man doch, um die häufigen bittern Urtheile über Andersdenkende zu mindern, mehr beherzigen wie schwer es ist, sich einer gewohnten Gedankenordnung und Schluß-Reihe zu entreißen; wie fast unmöglich einer eingewurzelten Vorstellungsart zu entsagen, und gerade um so schwerer, je weniger man sich einer absichtlichen Verhärtung gegen Belehrung bewußt ist. Scheint es nicht einem der aufs tiefste von der Wahrheit *seiner* Ansicht ergriffen ist, ein wahres psychologisches Räthsel zu seyn, daß er den Andersdenkenden, dem er Scharfsinn und Umsicht gar nicht absprechen kann, eben so fest wie sich selbst an den Sätzen, die ihm selbst so sichtlich falsch erscheinen, hängen sieht. Sieh! theuer Glaubensgenosse, wie Dir's mit Deinem Gegner geht, so denke, daß es ihm auch mit Dir gehe; und so seid doch sanftmüthig gegen einander, so lange nicht böse Absicht *wirklich erwiesen* ist! Denn selbst der Hochmuth und der Stolz, aus dem der erste Sündenfall ent-

ſtand, und der allerdings auch jetzt noch die letzte Triebfeder iſt, welche, wenn ſchon unerkannt, die Menſchen ſo gewaltſam zu dem ſogenannten Rationalismus hinzieht, — wie unendlich ſchwer, und oft nur nach Jahrelangem Ringen, iſt er aus dem Herzen herauszubringen; und gerade den Begabteſten, die ihrer Seelenkräfte ſich am meiſten bewußt ſind, denen die Wiſſenſchaft in andern Provinzen ihres Gebietes die größte Aufklärung verdankt, muß dieſes Entwurzeln am ſchwerſten werden. O! ſo wittere man doch nicht übereilt an allen Orten üblen Willen, und glaube ſo lange es geht an die Moralität derer, die ja doch auch glauben, ſich nach einem innern Richter zu bilden, von deſſen Beſtechlichkeit und Ungründlichkeit im Urtheile ſie ſich nur noch nicht überzeugen konnten.

Nur daß dieſe evangeliſche Milde nicht in eine unevangeliſche Gleichgültigkeit, und in allmähliges Abſtumpfen der Schärfe des Schwerdtes unſers eigenen Glaubens übergehe! Denn als Urtheil muß der Schlußſatz der ſich aus den beiden Vorderſätzen dieſer zwei Abſchnitte ergiebt: daß Rationaliſten nur Namenchriſten ſind, unwandelbar ſtehen, ſo wenig wir dem Nächſten, wo es Handeln gilt, die Bruderhand zu reichen unterlaſſen dürfen. Demnach mögen alſo auch hier meine Worte wiederum beides, Liebe und Ernſt erzeugen, wie ſie nur aus beiden hervorgegangen ſind! Von dieſer Stimmung erfüllt wollen wir im folgenden Abſchnitte noch einige Blicke auf das thun, was aus dem erhaltenen Schlußſatze als Folgerung abgeleitet werden dürfte.

---

folgt, mit ihren ewigen Ideen wenigstens sicher nicht zum ewigen Leben gelangt; was aber wohl geschieht wenn sie Gottes Dienerin bleibt. Und man sollte fast meinen, es dürfe dem Geschöpfe nicht herabwürdigend dünken, sich nach den Winken seines Schöpfers zu richten; zumal wenn sich in der Bildungs-Geschichte dieses Geschöpfes ergiebt, in welche Verirrungen dasselbe, wenn es sich allein überlassen bleibt, sowohl mit dem Erkenntniß- als mit dem Willensvermögen geräth; — Verirrungen deren unbestreitbares Vorhandenseyn es unbegreiflich macht, wie so viele noch in dem bloß natürlich gebildeten Gewissen eine Schutzwehr gegen Abscheulichkeiten, einen Prüfstein für's Rechte und Gute, und ein ausreichendes Surrogat des Christenthums finden können; — im Gewissen, das ganze Nationen nicht von Unnatur, Mord und Uebertretung aller zehn Gebote zurückhält; — im Gewissen, dessen unschätzbares Kleinod nicht zu verkennen ist, sobald es in göttlicher Zucht und Vermahnung aufgezogen und erstarkt ist, aber dessen Trüglichkeit, wo diese Bedingung nicht statt hatte, unser HErr selbst in jenen merkwürdigen Worten ausspricht, wo er, seinen Nachfolgern Haß und tödliche Verfolgung vorherverkündend, zugleich die Erklärung dieser Erscheinung hinzufügt: „und eure Feinde werden meinen, Gott einen Dienst daran zu thun." Was heißt dies anders, als: eine nicht von der geoffenbarten, mich als Heiland verkündenden, heiligen Schrift geleitete, nicht von deren Wahrheit überzeugte Vernunft kann so wenig schützen vor Mißgriff, daß sie sogar Thaten, die Gott ein Gräuel sind, zuläßt?

Sollte es einen unter unsern Lesern geben der hier einwendete, daß es ja unter den an die geoffenbarte Religion glaubenden Nationen genug Beispiele gebe, wo eifrige Nachfolger Jesu hingeopfert worden aus der Meinung der Verfolger,

rem Entstehen aussprach, und in ihren Bekenntnißschriften (symbolische Bücher) niederlegte, und offenkundig machte;

oder zu den Grundsätzen, — und das will mehr sagen, und ist im wahren Sinne der evangelischen Kirche gesprochen — welche allein mit den Urkunden der evangelischen Kirche übereinstimmen.

Aber weder zu ersteren noch zu letzteren Grundsätzen bekennen sich die Rationalisten. Von den ersteren ist dies bei dem flüchtigsten Blicke klar, den man in ihre Schriften thut, welche voll von Klagen sind, über die Geistesbeschränktheit sowohl derer welche die symbolischen Bücher verfaßten und als Norm aufstellten, noch mehr aber derer welche sich noch von ihrer Schriftgemäßheit überzeugt halten. Von den letzteren aber kann es auch nicht zweifelhaft bleiben, sobald man nur bei einigen Hauptsätzen den Widerspruch ihrer Behauptungen mit den Christlichen Urkunden vergleicht.

Wir fragen also: Wie kann, wer von beiden Klassen von Grundsätzen sich lossagt, noch Mitglied der evangelischen Kirche seyn wollen? da es, wie wir gesehen haben

1) aller Sprachanalogie,

2) allem Herkommen,

3) allen Rechtsgrundsätzen zuwider ist, den als Mitglied einer Körperschaft zu betrachten, und ihn Theil an deren Befugnissen nehmen zu lassen, der vom Grundvertrage, unter welcher äußern Form derselbe auch abgefaßt, und wie er auch benannt seyn mag, abgeht.

Aber, könnte man einwenden, die Rationalisten nehmen doch so vieles vom evangelischen Bekenntnisse noch an, warum soll ihnen nicht dieserhalb der Nahme bleiben? — Für's erste: schon deswegen, weil alle halbe Maaßregeln nichts taugen. Sodann, was ungleich wichtiger ist, weil eine so ernste

Benennung, die so viel nach sich zieht, nicht von Nebendingen, sondern von dem Wesentlichen, hergenommen werden darf. Und wie wir sahen, auch nicht in Einem wesentlichen Punkte stimmen die Rationalisten mit den charakteristischen Kennzeichen der Christuslehre überein, wenn man nicht, Willkühr treibend mit charakteristischen Merkmalen, oder vielmehr sie gänzlich nicht achtend, behaupten will, daß dieselben noch am rationalistischen Systeme vorhanden wären, weil es ja auch Gott, Tugend, Freiheit, Unsterblichkeit lehre. Erwägt man aber, daß diese vierfache Lehre in keiner, dem Christenthume noch so entfernt stehenden, nur einigermaaßen ausgebildeten Religionsphilosophie fehle, folglich augenscheinlich nichts dem Christenthume eigenthümliches seyn könne, und nimmt man dagegen wie sich's gebührt beim Christenthume die Christologie als das Hauptcharakteristische an, weil mit Wegfall von Christi Persönlichkeit, zufolge seiner heiligsten Betheurungen, auch dessen Lehre zu einer solchen „die nicht zum Vater führe" herabsinkt; so leuchtet sofort ein, daß, da die Rationalisten Ihn

1) weder als Prophet oder Gottgesandten, oder außerordentlich bevollmächtigten Lehrer,
2) noch als Herrn und himmlischen König,
3) noch endlich als Versöhner

gelten lassen, sondern, wo sie sich dieser Worte bedienen, ihnen einen völlig unbiblischen Sinn, wie ihn (nach ihrem eigenen Zugeständnisse) die Verfasser der Neuen Testaments-Urkunden nicht angenommen wissen wollten, unterlegen; so, sage ich, leuchtet ein, daß die Rationalisten vom Wesentlichen des Christenthums abweichen, und daher den Nahmen der Christen beigelegt zu bekommen nicht verlangen können. Denn selbst in den Stücken, welche, aus dem Ganzen herausgehoben, von ihnen angenommen werden, folgen sie ja (ebenfalls nach ihrem

eigenen Geständnisse) nicht sowohl unserm Herrn und Meister, das ist, sie nehmen sie nicht um seinetwillen, weil er's gesagt, oder aus Liebe und Dankbarkeit gegen ihn an, sondern lediglich oder doch im letzten Beweggrunde, weil sie der menschlichen Vernunft und Auffassungsweise angemessen wären. Und sonach giebt Christus, genau genommen, immer nur den Nahmen dazu her.

Sodann aber fragen wir weiter: Wer ertheilt ihnen denn die Befugniß, nach Belieben Stücken herauszuwählen, größre und kleinere, und diese, mit Weglassung der übrigen noch obenein der hauptsächlichen, für's Ganze zu nehmen und auszugeben? ingleichen den Theil noch immer das Ganze zu nennen? Keiner andern Wissenschaft, keinem Systeme, keiner Schule wird so nach Willkühr mitgespielt. Da tritt man nicht mit dem Ausspruche hervor z. E. unter den Geognosten ein Vulkanist genannt zu werden, wenn man aus jenem Systeme nur Nebensachen, wie etwa die Formation des Basaltes annimmt, aber sonst der Theorie der Erdveränderungen durch unterirdisches Feuer abhold ist. Aus den Eklektikern ward schon in der Vorzeit eine besondre Secte, die sich nicht nach irgend einer Schule, aus der sie nur Einiges entlehnt hatten, nannte; sondern sie bekamen, eben weil sie blos was ihnen zusagte entnahmen, einen besonderen, bezeichnenden Nahmen, nicht aber den von Platonikern, Pythagoräern und dergleichen, obschon sie vom Plato, Pythagoras und andern sehr viel Sätze entlehnt hatten. Dieses willkührliche Schalten und Walten mit dem Systeme bringt freilich dem Evangelium selbst keinen Schaden, — das bleibt ewig — aber desto mehr dem Christenvolke, und besonders den Unbefestigten unter ihnen, die von der Ehrfurcht für dem heiligen Ganzen abgezogen, und ungewiß werden, wo eigentlich die Grenze des Unantastbaren sey; — eine Ungewißheit die um so nachtheiliger

Benennung, die so viel nach sich zieht, nicht von Nebendingen, sondern von dem Wesentlichen, hergenommen werden darf. Und wie wir sahen, auch nicht in Einem wesentlichen Punkte stimmen die Rationalisten mit den charakteristischen Kennzeichen der Christuslehre überein, wenn man nicht, Willkühr treibend mit charakteristischen Merkmalen, oder vielmehr sie gänzlich nicht achtend, behaupten will, daß dieselben noch am rationalistischen Systeme vorhanden wären, weil es ja auch Gott, Tugend, Freiheit, Unsterblichkeit lehre. Erwägt man aber, daß diese vierfache Lehre in keiner, dem Christenthume noch so entfernt stehenden, nur einigermaaßen ausgebildeten Religionsphilosophie fehle, folglich augenscheinlich nichts dem Christenthume eigenthümliches seyn könne, und nimmt man dagegen wie sich's gebührt beim Christenthume die Christologie als das Hauptcharakteristische an, weil mit Wegfall von Christi Persönlichkeit, zufolge seiner heiligsten Betheurungen, auch dessen Lehre zu einer solchen „die nicht zum Vater führe" herabsinkt; so leuchtet sofort ein, daß, da die Rationalisten Ihn

1) weder als Prophet oder Gottgesandten, oder außerordentlich bevollmächtigten Lehrer,
2) noch als Herrn und himmlischen König,
3) noch endlich als Versöhner

gelten lassen, sondern, wo sie sich dieser Worte bedienen, ihnen einen völlig unbiblischen Sinn, wie ihn (nach ihrem eigenen Zugeständnisse) die Verfasser der Neuen Testaments-Urkunden nicht angenommen wissen wollten, unterlegen; so, sage ich, leuchtet ein, daß die Rationalisten vom Wesentlichen des Christenthums abweichen, und daher den Nahmen der Christen beigelegt zu bekommen nicht verlangen können. Denn selbst in den Stücken, welche, aus dem Ganzen herausgehoben, von ihnen angenommen werden, folgen sie ja ebenfalls nach ihrem

eigenen Geständnisse) nicht sowohl unserm Herrn und Meister, das ist, sie nehmen sie nicht um seinetwillen, weil er's gesagt, oder aus Liebe und Dankbarkeit gegen ihn an, sondern lediglich oder doch im letzten Beweggrunde, weil sie der menschlichen Vernunft und Auffassungsweise angemessen wären. Und sonach giebt Christus, genau genommen, immer nur den Nahmen dazu her.

Sodann aber fragen wir weiter: Wer ertheilt ihnen denn die Befugniß, nach Belieben Stücken herauszuwählen, größre und kleinere, und diese, mit Weglassung der übrigen noch obenein der hauptsächlichen, für's Ganze zu nehmen und auszugeben? ingleichen den Theil noch immer das Ganze zu nennen? Keiner andern Wissenschaft, keinem Systeme, keiner Schule wird so nach Willkühr mitgespielt. Da tritt man nicht mit dem Ausspruche hervor z. E. unter den Geognosten ein Vulkanist genannt zu werden, wenn man aus jenem Systeme nur Nebensachen, wie etwa die Formation des Basaltes annimmt, aber sonst der Theorie der Erdveränderungen durch unterirdisches Feuer abhold ist. Aus den Eklektikern ward schon in der Vorzeit eine besondre Secte, die sich nicht nach irgend einer Schule, aus der sie nur Einiges entlehnt hatten, nannte; sondern sie bekamen, eben weil sie blos was ihnen zusagte entnahmen, einen besonderen, bezeichnenden Nahmen, nicht aber den von Platonikern, Pythagoräern und dergleichen, obschon sie vom Plato, Pythagoras und andern sehr viel Sätze entlehnt hatten. Dieses willkührliche Schalten und Walten mit dem Systeme bringt freilich dem Evangelium selbst keinen Schaden, — das bleibt ewig — aber desto mehr dem Christenvolke, und besonders den Unbefestigten unter ihnen, die von der Ehrfurcht für dem heiligen Ganzen abgezogen, und ungewiß werden, wo eigentlich die Grenze des Unantastbaren sey; — eine Ungewißheit die um so nachtheiliger

Stand halten, und die Hülfe des Compasses oder die Benutzung der Himmelslichter entbehren zu können. O gewiß ringen viele, dem Zweifel Hingegebene, und viele die sich geängstet fühlen von den richtigen Vernunftschlüssen jenes unrichtig begründeten Systems, an dem nichts falsch ist, als der einzige oberste Satz, — gewiß ringen deren viele mit redlichem Eifer dahin, sich zu einer Wahrheit hindurch zu arbeiten, welche eine so herrliche Verheißung in Schriften hat, die auch sie, nur freilich noch in einer ungleich niederern Bedeutung, für heilig halten. Gern entflöhen sie diesem Thale der Zweifel, das sie zum Theil selbst als unsicher, und gleich einem vulkanischen Boden dem Einsinken unterworfen anerkennen, hinaus zum Urfelsen der Gewißheit, wären nicht alle Ausgänge vom Feinde besetzt, dessen dialectischen Geschossen sie mit keiner genügenden Waffe zu widerstehen gelernt haben.

Möchte man doch, um die häufigen bittern Urtheile über Andersdenkende zu mindern, mehr beherzigen wie schwer es ist, sich einer gewohnten Gedankenordnung und Schluß-Reihe zu entreißen; wie fast unmöglich einer eingewurzelten Vorstellungsart zu entsagen, und gerade um so schwerer, je weniger man sich einer absichtlichen Verhärtung gegen Belehrung bewußt ist. Scheint es nicht einem der aufs tiefste von der Wahrheit *seiner* Ansicht ergriffen ist, ein wahres psychologisches Räthsel zu seyn, daß er den Andersdenkenden, dem er Scharfsinn und Umsicht gar nicht absprechen kann, eben so fest wie sich selbst an den Sätzen, die ihm selbst so sichtlich falsch erscheinen, hängen sieht. Sieh! theuer Glaubensgenosse, wie Dir's mit Deinem Gegner geht, so denke, daß es ihm auch mit Dir gehe; und so seid doch sanftmüthig gegen einander, so lange nicht böse Absicht *wirklich erwiesen* ist! Denn selbst der Hochmuth und der Stolz, aus dem der erste Sündenfall ent-

ſtand, und der allerdings auch jetzt noch die letzte Triebfeder iſt, welche, wenn ſchon unerkannt, die Menſchen ſo gewaltſam zu dem ſogenannten Rationalismus hinzieht, — wie unendlich ſchwer, und oft nur nach Jahrelangem Ringen, iſt er aus dem Herzen herauszubringen; und gerade den Begabteſten, die ihrer Seelenkräfte ſich am meiſten bewußt ſind, denen die Wiſſenſchaft in andern Provinzen ihres Gebietes die größte Aufklärung verdankt, muß dieſes Entwurzeln am ſchwerſten werden. O! ſo wittere man doch nicht übereilt an allen Orten üblen Willen, und glaube ſo lange es geht an die Moralität derer, die ja doch auch glauben, ſich nach einem innern Richter zu bilden, von deſſen Beſtechlichkeit und Ungründlichkeit im Urtheile ſie ſich nur noch nicht überzeugen konnten.

Nur daß dieſe evangeliſche Milde nicht in eine unevangeliſche Gleichgültigkeit, und in allmähliges Abſtumpfen der Schärfe des Schwerdtes unſers eigenen Glaubens übergehe! Denn als Urtheil muß der Schlußſatz der ſich aus den beiden Vorderſätzen dieſer zwei Abſchnitte ergiebt: daß Rationaliſten nur Namenchriſten ſind, unwandelbar ſtehen, ſo wenig wir dem Nächſten, wo es Handeln gilt, die Bruderhand zu reichen unterlaſſen dürfen. Demnach mögen alſo auch hier meine Worte wiederum beides, Liebe und Ernſt erzeugen, wie ſie nur aus beiden hervorgegangen ſind! Von dieſer Stimmung erfüllt wollen wir im folgenden Abſchnitte noch einige Blicke auf das thun, was aus dem erhaltenen Schlußſatze als Folgerung abgeleitet werden dürfte.

„wären in jenen älteſten Zeiten ganz etwas anderes geweſen als jetzt."

II. Was ſodann die Zeugniſſe der Apoſtel über Ihn und ſeine Lehre anlangt, ſo iſt nach der jenſeitigen Meinung

a) „überall bei ihnen blos ſubjective Anſicht," und „wenn man ſie ſelbſt auch keineswegs Betrüger nennen könne, ſo wären ſie doch Ueberſpannte;"

b) „den Evangelien fehle es an Urdocumenten, und die darin enthaltenen Reden wären offenbar nur fingirte. Ihre Verfaſſer nennten ſich bloß Chriſti — nicht Gottes Geſandte."

Daß, wenn man ſonach die Quelle für unrein hält, auch alles was daraus abgeleitet worden, nach jenem Syſteme für unrein und unächt gehalten werde, iſt eine Folgerung die an ſich einleuchtet. Daher iſt denn auch die vom Apoſtel Paulus ſo nachdrücklich und characteriſtiſch vorgetragene Lehre von den Zwecken und Wirkungen des Todes Jeſu „nichts als eine in der Abſicht gewonnene Anſicht, um den für Juden ſo wie Heiden ärgerlichen Schein zu zerſtören." Dieſen Tod „als Schluß- und Eckſtein der allgemein beglückenden Religionsanſtalt anzuſehen, als die einzige Bedingung Gnade zu erlangen, als Verſöhnungsact, als Löſegeld ꝛc. „ſo wie Jeſum ſelbſt als Mittler, Fürſprecher, Friedensſtifter, Erlöſer" — alles dies ſei nur „eine Wendung" geweſen die er genommen!

Dieſem allen ungeachtet iſt überall bei den Gegnern bemerklich wie ſie, — wohl wiſſend wie von dem evangeliſchen Chriſten der Verſöhnungstod Chriſti als die Hauptlehre, mit der die frohe Botſchaft des Neuen Teſtamentes ſteht und fällt, angeſehen wird — mit großer Befliſſenheit die Verſöhnungslehre auch als ein Attribut der Vernunftreligion darzuſtellen ſuchen, wie dieß unter andern von einem trefflichen gefeierten

rem Entstehen aussprach, und in ihren Bekenntnißschriften (symbolische Bücher) niederlegte, und offenkundig machte;

oder zu den Grundsätzen, — und das will mehr sagen, und ist im wahren Sinne der evangelischen Kirche gesprochen — welche allein mit den Urkunden der evangelischen Kirche übereinstimmen.

Aber weder zu ersteren noch zu letzteren Grundsätzen bekennen sich die Rationalisten. Von den ersteren ist dies bei dem flüchtigsten Blicke klar, den man in ihre Schriften thut, welche voll von Klagen sind, über die Geistesbeschränktheit sowohl derer welche die symbolischen Bücher verfaßten und als Norm aufstellten, noch mehr aber derer welche sich noch von ihrer Schriftgemäßheit überzeugt halten. Von den letzteren aber kann es auch nicht zweifelhaft bleiben, sobald man nur bei einigen Hauptsätzen den Widerspruch ihrer Behauptungen mit den Christlichen Urkunden vergleicht.

Wir fragen also: Wie kann, wer von beiden Klassen von Grundsätzen sich lossagt, noch Mitglied der evangelischen Kirche seyn wollen? da es, wie wir gesehen haben

1) aller Sprachanalogie,

2) allem Herkommen,

3) allen Rechtsgrundsätzen zuwider ist, den als Mitglied einer Körperschaft zu betrachten, und ihn Theil an deren Befugnissen nehmen zu lassen, der vom Grundvertrage, unter welcher äußern Form derselbe auch abgefaßt, und wie er auch benannt seyn mag, abgeht.

Aber, könnte man einwenden, die Rationalisten nehmen doch so vieles vom evangelischen Bekenntnisse noch an, warum soll ihnen nicht dieserhalb der Nahme bleiben? — Für's erste: schon deswegen, weil alle halbe Maaßregeln nichts taugen. Sodann, was ungleich wichtiger ist, weil eine so ernste

Benennung; die so viel nach sich zieht, nicht von Nebendingen, sondern von dem Wesentlichen, hergenommen werden darf. Und wie wir sahen, auch nicht in Einem wesentlichen Punkte stimmen die Rationalisten mit den charakteristischen Kennzeichen der Christuslehre überein, wenn man nicht, Willkühr treibend mit charakteristischen Merkmalen, oder vielmehr sie gänzlich nicht achtend, behaupten will, daß dieselben noch am rationalistischen Systeme vorhanden wären, weil es ja auch Gott, Tugend, Freiheit, Unsterblichkeit lehre. Erwägt man aber, daß diese vierfache Lehre in keiner, dem Christenthume noch so entfernt stehenden, nur einigermaaßen ausgebildeten Religionsphilosophie fehle, folglich augenscheinlich nichts dem Christenthume eigenthümliches seyn könne, und nimmt man dagegen wie sich's gebührt beim Christenthume die Christologie als das Hauptcharakteristische an, weil mit Wegfall von Christi Persönlichkeit, zufolge seiner heiligsten Betheurungen, auch dessen Lehre zu einer solchen „die nicht zum Vater führe" herabsinkt; so leuchtet sofort ein, daß, da die Rationalisten Ihn

1) weder als Prophet oder Gottgesandten, oder außerordentlich bevollmächtigten Lehrer,

2) noch als Herrn und himmlischen König,

3) noch endlich als Versöhner

gelten lassen, sondern, wo sie sich dieser Worte bedienen, ihnen einen völlig unbiblischen Sinn, wie ihn (nach ihrem eigenen Zugeständnisse) die Verfasser der Neuen Testaments-Urkunden nicht angenommen wissen wollten, unterlegen; so, sage ich, leuchtet ein, daß die Rationalisten vom Wesentlichen des Christenthums abweichen, und daher den Nahmen der Christen beigelegt zu bekommen nicht verlangen können. Denn selbst in den Stücken, welche, aus dem Ganzen herausgehoben, von ihnen angenommen werden, folgen sie ja ebenfalls nach ihrem

eigenen Geständnisse) nicht sowohl unserm Herrn und Meister, das ist, sie nehmen sie nicht um seinetwillen, weil er's gesagt, oder aus Liebe und Dankbarkeit gegen ihn an, sondern lediglich oder doch im letzten Beweggrunde, weil sie der menschlichen Vernunft und Auffassungsweise angemessen wären. Und sonach giebt Christus, genau genommen, immer nur den Nahmen dazu her.

Sodann aber fragen wir weiter: Wer ertheilt ihnen denn die Befugniß, nach Belieben Stücken herauszuwählen, größre und kleinere, und diese, mit Weglassung der übrigen noch obenein der hauptsächlichen, für's Ganze zu nehmen und auszugeben? ingleichen den Theil noch immer das Ganze zu nennen? Keiner andern Wissenschaft, keinem Systeme, keiner Schule wird so nach Willkühr mitgespielt. Da tritt man nicht mit dem Ausspruche hervor z. E. unter den Geognosten ein Vulkanist genannt zu werden, wenn man aus jenem Systeme nur Nebensachen, wie etwa die Formation des Basaltes annimmt, aber sonst der Theorie der Erdveränderungen durch unterirdisches Feuer abhold ist. Aus den Eklektikern ward schon in der Vorzeit eine besondre Secte, die sich nicht nach irgend einer Schule, aus der sie nur Einiges entlehnt hatten, nannte; sondern sie bekamen, eben weil sie blos was ihnen zusagte entnahmen, einen besonderen, bezeichnenden Nahmen, nicht aber den von Platonikern, Pythagoräern und dergleichen, obschon sie vom Plato, Pythagoras und andern sehr viel Sätze entlehnt hatten. Dieses willkührliche Schalten und Walten mit dem Systeme bringt freilich dem Evangelium selbst keinen Schaden, — das bleibt ewig — aber desto mehr dem Christenvolke, und besonders den Unbefestigten unter ihnen, die von der Ehrfurcht für dem heiligen Ganzen abgezogen, und ungewiß werden, wo eigentlich die Grenze des Unantastbaren sey; — eine Ungewißheit die um so nachtheiliger

bei denen wird, die schon eine Ahnung von der Wahrheit haben, daß mit dem Wegnehmen eines Theiles das Ganze zusammenfallen könne.

Beleuchten wir nun

I. Einige Einwürfe der Gegner.

Es ist unglaublich wie man die seichtesten, längst als abgethan angesehenen Gründe wieder hervorsucht, um mit einer scheinbaren Macht sich dem Versuche einer Besitzentreißung usurpirten Gemeingutes zu widersetzen; ungefähr wie bei erschöpftem Vorrathe waffenfähiger Mannschaft nach verlornen Schlachten noch der Ueberrest von Halbtauglichen mit fort muß, um die Regimenter scheinbar wieder vollzählig zu machen. Daher bekömmt man Einwendungen zu lesen wie folgende:

1. Auf den bloßen Nahmen komme ja nichts oder doch nur wenig an; oder

2. Was jemand über die Theorie glaube sei gleichgültig wenn er nur gut und brav handle; dies allein entscheide; oder

3. Es habe gleich vom Anfange an Andersdenkende in den christlichen Gemeinden gegeben. —

So wenig nun auch mit allen diesen Gemeinplätzen etwas Treffendes oder was nicht schon anderwärts seine genügende Widerlegung gefunden hätte, gesagt ist, so sei es mir doch, da ich nicht für Gelehrte im strengen Sinne, oder bewanderte Polemiker schreibe, vergönnt, noch einige Bemerkungen darüber für die Wenigen meiner Leser zu machen, die noch unbefestigt sind, und von dem Scheine dieser Einwendungen noch getäuscht werden möchten.

1. Was den ersten dieser Einwürfe anbetrifft, so widerlegen ihn die welche ihn machen eigentlich schon durch sich selbst. Denn würden sie wohl solch Aufhebens um den drohenden Verlust des Nahmens machen, wenn auf ihn wirklich

nach ihrer wahren Meinung so wenig ankäme? — Was hängt sich in unsrer Seele, deren Thätigkeit zum großen Theil aus Ideen-Associationen besteht, nicht alles an den Nahmen einer Sache, eines Menschen? Was anders als der Nahme bringt uns oftmals von einer Sache das erste Bild in das Vorstellungsvermögen? von welchem ersten Eindrucke dann bekanntlich nicht selten der Charakter aller folgenden abhängt. Welche Wichtigkeit erhält nicht oft die Benennung nach einer Parthei in stürmischen Zeiten wilder Volksbewegung, wo kein ruhiges Urtheil Sache und Nahmen unterscheidet! Oder auch umgekehrt, was anders brachte den Petrus zum Fall als die Bezeichnung der Magd: „Du bist auch deren Einer!"? Die Furcht vor dem Eindrucke, den diese, den Christen-Nahmen vertretende, Bezeichnung machen werde, war es zunächst die ihm Besonnenheit und Kraft raubte.

Bewahre uns der barmherzige Gott vor solcher Probe! aber zu fragen ist doch erlaubt, ob wohl von denen, die jetzt so laut, wenn sie aufgefodert werden den Christen-Nahmen nicht mehr zu führen, über Ungerechtigkeit klagen, — ob von diesen viele ihn noch für unbedeutend halten, und sich noch nach ihm drängen würden, wenn Schaaren der Ungläubigen wiederum einbrächen, und bloß an den von der Theorie, ich meine dem Systeme, hergenommenen Parthei-Nahmen sich haltend, mit Feuer und Schwerdt die den Christen-Nahmen Tragenden, verfolgten? Wie gern würden sie dann Nicht-Christen heißen, und die Behauptung aufgeben, daß auf den Nahmen nichts ankomme, wenn wie gesagt die Verfolgung dann der wahren Christuslehre gölte, und es von ihnen zweifelhaft sein könnte, ob sie zu diesen verfolgten Christen gehörten — wie gern würden sie dann, schnell den Christen-Nahmen als Inhaltsschwer und Bedeutungsvoll anerkennen, sich von ihm förmlich losſagen, und eifrig den sichernden andern Par-

Benennung; die so viel nach sich zieht, nicht von Nebendingen, sondern von dem Wesentlichen, hergenommen werden darf. Und wie wir sahen, auch nicht in Einem wesentlichen Punkte stimmen die Rationalisten mit den charakteristischen Kennzeichen der Christuslehre überein, wenn man nicht Willkühr treibend mit charakteristischen Merkmalen, oder vielmehr sie gänzlich nicht achtend, behaupten will, daß dieselben noch am rationalistischen Systeme vorhanden wären, weil es ja auch Gott, Tugend, Freiheit, Unsterblichkeit lehre. Erwägt man aber, daß diese vierfache Lehre in keiner, dem Christenthume noch so entfernt stehenden, nur einigermaaßen ausgebildeten Religionsphilosophie fehle, folglich augenscheinlich nichts dem Christenthume eigenthümliches seyn könne, und nimmt man dagegen wie sich's gebührt beim Christenthume die Christologie als das Hauptcharakteristische an, weil mit Wegfall von Christi Persönlichkeit, zufolge seiner heiligsten Betheurungen, auch dessen Lehre zu einer solchen „die nicht zum Vater führe" herabsinkt; so leuchtet sofort ein, daß, da die Rationalisten Ihn

1) weder als Prophet oder Gottgesandten, oder außerordentlich bevollmächtigten Lehrer,
2) noch als Herrn und himmlischen König,
3) noch endlich als Versöhner

gelten lassen, sondern, wo sie sich dieser Worte bedienen, ihnen einen völlig unbiblischen Sinn, wie ihn (nach ihrem eigenen Zugeständnisse) die Verfasser der Neuen Testaments-Urkunden nicht angenommen wissen wollten, unterlegen; so, sage ich, leuchtet ein, daß die Rationalisten vom Wesentlichen des Christenthums abweichen, und daher den Nahmen der Christen beigelegt zu bekommen nicht verlangen können. Denn selbst in den Stücken, welche, aus dem Ganzen herausgehoben, von ihnen angenommen werden, folgen sie ja ebenfalls nach ihrem

eigenen Geständnisse) nicht sowohl unserm Herrn und Meister, das ist, sie nehmen sie nicht um seinetwillen, weil er's gesagt, oder aus Liebe und Dankbarkeit gegen ihn an, sondern lediglich oder doch im letzten Beweggrunde, weil sie der menschlichen Vernunft und Auffassungsweise angemessen wären. Und sonach giebt Christus, genau genommen, immer nur den Nahmen dazu her.

Sodann aber fragen wir weiter: Wer ertheilt ihnen denn die Befugniß, nach Belieben Stücken herauszuwählen, größre und kleinere, und diese, mit Weglassung der übrigen noch obenein der hauptsächlichen, für's Ganze zu nehmen und auszugeben? ingleichen den Theil noch immer das Ganze zu nennen? Keiner andern Wissenschaft, keinem Systeme, keiner Schule wird so nach Willkühr mitgespielt. Da tritt man nicht mit dem Ausspruche hervor z. E. unter den Geognosten ein Vulkanist genannt zu werden, wenn man aus jenem Systeme nur Nebensachen, wie etwa die Formation des Basaltes annimmt, aber sonst der Theorie der Erdveränderungen durch unterirdisches Feuer abhold ist. Aus den Eklektikern ward schon in der Vorzeit eine besondre Secte, die sich nicht nach irgend einer Schule, aus der sie nur Einiges entlehnt hatten, nannte; sondern sie bekamen, eben weil sie blos was ihnen zusagte entnahmen, einen besonderen, bezeichnenden Nahmen, nicht aber den von Platonikern, Pythagoräern und dergleichen, obschon sie vom Plato, Pythagoras und andern sehr viel Sätze entlehnt hatten. Dieses willkührliche Schalten und Walten mit dem Systeme bringt freilich dem Evangelium selbst keinen Schaden, — das bleibt ewig — aber desto mehr dem Christenvolke, und besonders den Unbefestigten unter ihnen, die von der Ehrfurcht für dem heiligen Ganzen abgezogen, und ungewiß werden, wo eigentlich die Grenze des Unantastbaren sey; — eine Ungewißheit die um so nachtheiliger

bei denen wird, die schon eine Ahnung von der Wahrheit haben, daß mit dem Wegnehmen eines Theiles das Ganze zusammenfallen könne.

Beleuchten wir nun

I. Einige Einwürfe der Gegner.

Es ist unglaublich wie man die seichtesten, längst als abgethan angesehenen Gründe wieder hervorsucht, um mit einer scheinbaren Macht sich dem Versuche einer Besitzentreißung usurpirten Gemeingutes zu widersetzen; ungefähr wie bei erschöpftem Vorrathe waffenfähiger Mannschaft nach verlornen Schlachten noch der Ueberrest von Halbtauglichen mit fort muß, um die Regimenter scheinbar wieder vollzählig zu machen. Daher bekömmt man Einwendungen zu lesen wie folgende:

1. Auf den bloßen Nahmen komme ja nichts oder doch nur wenig an; oder

2. Was jemand über die Theorie glaube sei gleichgültig wenn er nur gut und brav handle; dies allein entscheide; oder

3. Es habe gleich vom Anfange an Andersdenkende in den christlichen Gemeinden gegeben. —

So wenig nun auch mit allen diesen Gemeinplätzen etwas Treffendes oder was nicht schon anderwärts seine genügende Widerlegung gefunden hätte, gesagt ist, so sei es mir doch, da ich nicht für Gelehrte im strengen Sinne, oder bewanderte Polemiker schreibe, vergönnt, noch einige Bemerkungen darüber für die Wenigen meiner Leser zu machen, die noch unbefestigt sind, und von dem Scheine dieser Einwendungen noch getäuscht werden möchten.

1. Was den ersten dieser Einwürfe anbetrifft, so widerlegen ihn die welche ihn machen eigentlich schon durch sich selbst. Denn würden sie wohl solch Aufhebens um den drohenden Verlust des Nahmens machen, wenn auf ihn wirklich

nach ihrer wahren Meinung so wenig ankäme? — Was hängt sich in unsrer Seele, deren Thätigkeit zum großen Theil aus Ideen-Associationen besteht, nicht alles an den Nahmen einer Sache, eines Menschen? Was anders als der Nahme bringt uns oftmals von einer Sache das erste Bild in das Vorstellungsvermögen? von welchem ersten Eindrucke dann bekanntlich nicht selten der Charakter aller folgenden abhängt. Welche Wichtigkeit erhält nicht oft die Benennung nach einer Parthei in stürmischen Zeiten wilder Volksbewegung, wo kein ruhiges Urtheil Sache und Nahmen unterscheidet! Oder auch umgekehrt, was anders brachte den Petrus zum Fall als die Bezeichnung der Magd: „Du bist auch deren Einer!“? Die Furcht vor dem Eindrucke, den diese, den Christen-Nahmen vertretende, Bezeichnung machen werde, war es zunächst die ihm Besonnenheit und Kraft raubte.

Bewahre uns der barmherzige Gott vor solcher Probe! aber zu fragen ist doch erlaubt, ob wohl von denen, die jetzt so laut, wenn sie aufgefodert werden den Christen-Nahmen nicht mehr zu führen, über Ungerechtigkeit klagen, — ob von diesen viele ihn noch für unbedeutend halten, und sich noch nach ihm drängen würden, wenn Schaaren der Ungläubigen wiederum einbrächen, und bloß an den von der Theorie, ich meine dem Systeme, hergenommenen Parthei-Nahmen sich haltend, mit Feuer und Schwerdt die den Christen-Nahmen Tragenden, verfolgten? Wie gern würden sie dann Nicht-Christen heißen, und die Behauptung aufgeben, daß auf den Nahmen nichts ankomme, wenn wie gesagt die Verfolgung dann der wahren Christuslehre gölte, und es von ihnen zweifelhaft sein könnte, ob sie zu diesen verfolgten Christen gehörten — wie gern würden sie dann, schnell den Christen-Nahmen als Inhaltsschwer und Bedeutungsvoll anerkennen, sich von ihm förmlich lossagen, und eifrig den sichernden andern Par-

theilNahmen annehmen, und eben so sehnsüchtig Rationalisten heißen wollen als sie jetzt diesen Nahmen als beleidigend verschmähen.

Ferne sei von mir die einseitige Meinung, als würden dann nicht auch Abtrünnige unter denen seyn, die jetzt von ganzem Herzen den Rationalismus als Irrlehre betrachten. „Führe uns nicht in Versuchung," haben wir alle demüthig zu bitten; und nicht umsonst hat unser HErr diese Bitte in das Vater Unser gebracht, und auf Eine Stufe mit der täglichen Bitte um Brot gesetzt. Denn, der Versuchung nicht zu unterliegen ist für das Geistige Leben von derselben Wichtigkeit als beim leiblichen Leben das Brot; und der aufmerksame, ernste Christ hat ja seinem Heilande täglich Fälle abzubitten, wo er unterlag, und Ihn verleugnete, sei es auch nur durch Trägheit in der Nachfolge, und durch Unwilligkeit beim Tragen der von Ihm aufgelegten Tageslast.

2. Die zweite Ausflucht würde, wenn sie allgemein in Anwendung käme, um einen wesentlichen Theil der Früchte der Reformation bringen, welche hauptsächlich mit auf Zerstörung der Werkheiligkeit ging. Denn was ist die Trennung der Handlungen von ihren Motiven anders als das ausgesprochene Urtheil: daß es lediglich darauf ankomme, daß, und nicht wie etwas gethan werde? Haben wir denn da nicht (das völlige Opus operatum) den Satz: daß bei einem Werke das bloße gethan haben genüge; welchen Luther als einen der stärksten Pfeiler des Papstthums, und schlimmsten Lehrsätze der katholischen Kirche erklärte? Es ist höchst merkwürdig, wie auch hier die Erscheinung, die wir oben bei einer andern Veranlassung berührten, daß die Rollen des Angreifens und Vertheidigens sich völlig umgetauscht haben, abermals vorkömmt. Vor einiger Zeit ertönte von allen Theilnehmern der Gegenparthei (und noch jetzt vernimmt man ihn hie und da) der

Ruf: „Laßt nur die Offenbarungsgläubigen, die Mystiker, die Finsterlinge ꝛc. in ihrem hartnäckigen Sinne so fortfahren, so wird bald Thor und Thür dem Katholicismus geöffnet sein.“ Jene gingen also angreifend zu Werk, und diese bloß vertheidigend; bis sich ein neuer Anführer an ihre Spitze stellte, der den Feind in die Enge trieb, und nun die Offensive ergreifen konnte. Dies geschah zuerst durch den oben angeführten 1sten Heft der Beiträge zur Vertheidigung der evangelischen Rechtgläubigkeit [25]), wo es mit ungemeiner Klarheit und Bündigkeit gezeigt ist, daß gerade die Rationalisten es sind, welche durch ihre pelagianischen Grundsätze am meisten dem semipelagianischen [26]) Katholicismus in die Hände arbeiten. Die Evidenz mit der dies geschehen, hat vielleicht gemacht, daß jene Beschuldigung allmählig etwas verklungen ist. Noch einen Schritt weiter in Wiedereroberung des streitigen Gebietes ist ganz neuerlich in der evangelischen Kirchenzeitung der unge-

[25]) Vom Prof. D. Sartorius zu Dorpat. Auch unter dem zweiten Titel: Die Unwissenschaftlichkeit und innere Verwandtschaft des Rationalismus und Romanismus. — Wem es Bedürfniß ist, seinen Christlichen Glauben etwas tiefer zu begründen und sich die beruhigende Ueberzeugung zu verschaffen, daß er nicht nur nirgends gegen die Vernunft anstoße, sondern auch, obwohl über ihr, doch überall Vernunftgemäße Ideen hege und pflege, und daß gerade im Evangelischen Dogma die würdigste Harmonie der Eigenschaften Gottes, und der göttlichen Heilanstalten aufgestellt sey, dem ist das Lesen dieses auch durch seine logische Strenge in der Beweisführung sich auszeichnende Buch nicht genug zu empfehlen; obschon eine gewisse kritische Zeitschrift (3. B. S. 107.) sich soweit vergaß, dessen „Offenbarungsglauben eine Art religiöser Bestialität“ (!) zu nennen. Dies gehört doch wohl zu dem oben (S. 47.) schon angedeuteten Märtyrerthum! der Offenbarungsgläubigen durch den Zelotismus ihrer Gegner. — Was soll man nun von den Hirten erwarten, wenn Ober-Hirten mit solchem Beispiele unbesiegter Leidenschaftlichkeit vorangehen! —

[26]) Um der Unkundigen willen möge hier die Erläuterung stehen daß, (um nur die Hauptsache anzudeuten) diese Worte, nach dem Nahmen des Stifters, diejenige Parthei anzeigen welche das natürliche Unvermögen des Menschen entweder ganz oder nur halb läugnet.

nannte Verfasser des Aufsatzes [27]) über das innere Verhältniß der evangelischen Kirche zu der römischen gegangen, wenn er mit großer Bündigkeit zeigt, wie der Rationalismus in vielen Stücken der Evangelischen Lehre noch stärker widerspreche als der Katholicismus. Und man hat nun zu erwarten, ob es den Rationalisten gelingen werde, auf diese Niederlagen sich so zu erholen, daß sie wieder im offenen Felde Stand halten können.

Wer die Ausflucht von der wir sprechen im Ernste vertheidigt, der muß entweder gestehen, allen Zusammenhang zwischen den Handlungen und den Grundsätzen aus denen sie fließen können oder sollen zu läugnen, oder er muß sich ganz von den Schriftstellen, insonderheit von der bekannten Pauliniſchen lossagen, wo selbst den schmerzlichsten Aufopferungen und den glänzendsten, das Gemeinwohl fördernden Großthaten aller Werth abgesprochen wird, sobald sie nicht aus einer Gottgefälligen Gemüthsstimmung entsprungen sind. Und gesetzt er vermöchte von dieser Alternative das letzte zu thun — das erste kann er nicht; er vermag nicht, gegen die gewiß auch eigene Erfahrung, zu leugnen, daß wenn er sich zu einer Handlung sei sie welcher Art sie wolle, durch seinen Willen bestimmt, es (wenigstens bei den Handlungen, die nicht zu den allergewöhnlichsten oder der Sinnenbefriedigung angehörigen, also mechanisch gewordenen gehören,) nur unter Zurückrufung oder flüchtiger Erinnerung an irgend eine Maxime geschieht, an irgend ein: „Du mußt doch" oder „das Moralgesetz befiehlt's" oder „Es schickt sich" oder „Ich habe keine Lust aber es hilft doch nichts," oder „was würde N. N. dazu sagen, wenn Du's nicht thätest?"

---

[27]) In der 1sten Nummer des 1sten Heftes Juli 1827. Es sind besonders 8 Punkte herausgehoben.

Lauter Zurufe, welche offenbar abgerissene Glieder aus einer Kette von Grundsätzen sind, die mit mehr oder weniger Vollständigkeit, Consequenz oder deutlichem Bewußtsein aus dem Systeme oder, je nachdem's ist, auch bloß erlerntem Aggregate von Pflichten und Glaubenslehren entnommen sind? Wer demnach das Gleichgelten aller Theorien behauptet, oder was eben das sagen will, wer behauptet, daß er bei einer schlechten Theorie oder Masse von Grundsätzen dennoch gut handeln könne, der ist schlechterdings entweder unredlich, oder unwissend, oder verwirrt sich in Labyrinthe aus denen er nicht heraus kann. Er müßte dann auch behaupten, nicht nur daß es völlig gleich gelte, ob er Abergläubiger oder Ungläubiger sey; sondern auch daß er abergläubisch handeln und zugleich ungläubig in seinen Ueberzeugungen sein könne; ein Fall der zwar als höchste Inconsequenz wohl einmal Ausnahmsweise in unklarem Zustande sich bei jemand zutragen, aber bei gesundem Verstande doch nie zur Regel werden kann.

3. Der dritte Einwand von dem Hergange in der Evangelischen Kirche seit ihrer Entstehung hergenommen, hat noch den mehresten Schein, da ja schon die Apostel klagen, daß sich Irrlehrer in die Gemeinden eingeschlichen hätten; gleichwohl keine Nachricht von einem förmlichen Austreten vorhanden ist. Allein hier ist doch wohl zu erwägen:

1) Daß wenn überhaupt weder 1 noch 2 Andersdenkende eine Sekte genannt werden können, und nach der damaligen Lage der Dinge die Sektirer noch nicht zu zahlreichen Massen angewachsen sein konnten, auch in der ersten Kirche keine so förmliche Scheidung angemessen oder erfoderlich war;

2) daß die strengen Ermahnungen der Apostel keine Gemeinschaft mit jenen Abtrünnigen zu haben, häufig genug sind, und zwar wie jedermann eingestehen wird, in so starken

Ausdrücken *) daß es wohl niemand einkommen wird, auf eine schlaffe kirchliche Disciplin unter den ersten Christen zu schließen; (wenn man ja den Begriff von Kirchen-Disciplin auf eine Masse von Bekennern, die noch zu keinem stehenden Ganzen gekommen waren, anwenden will).

3) Daß es hier ebenfalls auf den Grad des Abweichens von der reinen apostolischen Lehre ankomme, indem eben so wenig als man eine völlige Uebereinstimmung bis zu den kleinsten Modificationen der Vorstellungsweise je erreichen wird, so umgekehrt die Nicht-Uebereinstimmung in auch nur Einem wesentlichen Puncte hinreichend ist, um jemanden für einen unächten Genossen zu halten. Folglich ist mit der Ausflucht nichts ausgerichtet, weil sie entweder viel zu viel, oder viel zu wenig sagt.

Dahingegen fühle ich, daß man mir gegen meinen Schluß den ich der ganzen Abhandlung zum Grunde gelegt habe, einen doppelten Einwand machen könnte; einmal gegen seine Form und dann gegen seinen Inhalt.

Letztern anlangend, dürfte man mir sagen:

Du legst alles Gewicht auf den felsenfesten Glauben an das Erlösungswerk. Hast du aber auch überlegt, daß, so gut Du uns nicht erlaubst, einiges anzunehmen, und das andre zu verwerfen, Du dies auch nicht thun darfst. Glaubst Du also wirklich buchstäblich an alles niedergeschriebene Wort als offenbartes?"

Hierauf hab ich nicht nur nur eine Antwort, sondern auch eine Gegenfrage. Antworten möcht ich euch fast mit

---

*) 1 Tim. 1, 20. u. 5, 15. 1 Cor. 5, 5. u. a. m.

denſelben Worten, die der Heiland denen die ihn mit dem Zinsgroſchen verſuchten, entgegnete: „Gebt Gotte was Gottes iſt" ꝛc. das heißt, hier angewendet: entziehet bei eurem Glauben an's Evangelium auch nicht Gotte was Gottes iſt. Daß aber im Evangelium Gotte gehört was von ſeiner Erbarmung über die Menſchen, von ſeiner Anſtalt für deren Verſöhnung, von der Bedingung daß nur durch Chriſtum man zu Gotte kommen könne u. ſ. w. geſagt iſt, werdet ihr nicht läugnen. Und daran glaub ich wirklich. Beſcheide mich aber, daß außerdem im Evangelio wie auch im Alten Teſtamente noch manches iſt, was

a) uns noch nicht bekannt werden ſollte, ſondern für kommende Klarheits-Perioden aufgehoben iſt; für welche das Wort des Heilandes „Du wirſt's aber hernachmals erfahren," gelten mag.

b) Was zur bloßen Form und Einkleidung der heiligen Geſchichte gehört, alſo nicht das Weſen ausmacht. Daher ich mich denn weder um die Salbe weiter bekümmere die Jeſus machte und dem Blinden auflegte, noch um die phyſiſche Vermehrung der fünf Brote die für mehrere Tauſend hinreichten u. dergl. m. — Aber ich glaube die eine Thatſache wie die andere; und thue nur was Paulus einſchärft: ich entſchlage mich der thörigten Forſchungen. — Ihr lächelt?

Nun! ſo beantwortet mir erſt einmahl meine Gegenfrage, ehe ich in euer Lächeln einſtimmen kann. „Glaubt ihr, daß kein Sperling, oder kein Ziegel vom Dache fällt, ohne Gottes Willen?" — Da lächelt ihr wieder, und noch bittrer. — Ich will alſo noch nicht ſo ſpeziell fragen, ſondern nur: „Glaubt ihr eine Vorſehung?"

„„Nun das verſteht ſich! Du willſt uns in Deinem Eifer wohl gar auch etwas von Atheismus andichten.""

„Keinesweges; ich wollte nur von Euch den Grenzgraben nachgewieſen haben, wodurch die generelle Vorſehung von

der *speziellen* geschieden wäre? denn daß ihr (was allerdings ein Präliminarpunkt ist, ohne den wir uns gar nicht verständigen könnten,) unter Vorsehung nicht einen bloßen abgezogenen Begriff, wie viele thun, sondern einen *vorsehenden Gott*, also einen lebendigen, thätigen, umschauenden, nachsehenden, wodurch eben sich das Individuum vom Abstractum unterscheidet, annehmet, das setz ich voraus.

„„Die Grenze? Hm! wozu brauchst Du denn die? Kann man auch geistige Functionen, wie Felder abgrenzen?"".

„Ihr wollt ausweichen. Ich bedarf aber einer entschiedenen Antwort. Denn seht, wenn ihr zwar die allgemeine Obsicht und Obhut Gottes, nicht aber die spezielle zugebt, daß das Herabfallen eines Dachziegels ohne seinen Willen nicht erfolgen dürfe, so gebt ihr ja zu, daß dieses Herabfallen auch einen Menschen treffen, und gerade einen, der einen so ungeheuern Weltgeschichtlichen Einfluß, wie etwa Napoleon, tödten konnte. Ihr müßtet also auch euch getrauen zu behaupten, daß ein (sogenannter Zufall) ein herabfallender Stein im Stande wäre, den Plan, den Gott mit Napoleon, wie ihr dies ja selbst nicht läugnet, vorhatte, zu verrücken! Oder laßt diesen Stein weg der bloße Fiction war, aber nehmt die Höllenmaschine, die war Thatsache. Bekanntlich entzündete sie sich nur um Secunden zu spät. Also die Länge etwa eines Fingers, um den der Schwefelfaden noch zu brennen hatte, oder das Glas Liqueur, das sein Leibkutscher zu viel getrunken, dieß entschied über die Fortdauer eines Lebens, von der noch das Schicksal von Hunderttausenden abhing, und hätte also dem lieben Gott einen Querstrich in seinen Plan gemacht, oder eine Abänderung, die er nicht vorhergesehen, oder gewollt, hervorgebracht? Zu solchem Irrationalismus führt die Consequenz eures Satzes, daß Gott gleichsam um Bagatellen oder um das Des

tail sich nicht bekümmernd, bloß den ewigen Gesetzen ihren Lauf lasse. Dürft ihr noch bei eurem Einwande bleiben, daß man geistige Functionen nicht abgrenzen könne?"

Nun also, da ihr das nicht dürfet, und mir meinen Glauben an spezielle Vorsehung nicht rauben könnet, so werdet ihr mir auch wohl erlauben müssen, daß ich (die geoffenbarten Wahrheiten nicht unter einen Dachstein an Wichtigkeit herabsetzend) glaube, daß die in der Bibel uns überlieferten Glaubenssätze, mögen sie Lehre oder That betreffen, der Obsicht und Obhut Gottes in dem Grade nahe lagen, daß Er für ihre Aufzeichnung und richtige und getreue Ueberlieferung sorgen, und solche beschließen und bewirken konnte. Bei diesem Glauben hin ich nun aber wiederum nicht so vorlaut, eine haarscharfe Abgrenzung des Einflusses vornehmen zu wollen, der auf das Gemüth der Heiligen Schriftsteller Statt gehabt; sondern begnüge mich mit der Wahrheit, von der mich eine aufmerksame Beobachtung meiner Denkoperationen überzeugt, daß weder positiv, noch negativ, das Anfangen und Endigen, Anknüpfen und Loslassen, Verbinden und Trennen, Beiseitlegen und Wiederaufnehmen einzelner Vorstellungen oder ganzer Gedankenreihen einzig und allein von meiner freien Willkühr abhängt, daß ferner eben so wenig sich streng die Causalitäts-Verbindung in welcher sie unter einander stehen nachweisen lasse, auch (so gewiß als irgend etwas sich mit Gewißheit voraussagen läßt) kein Ideen-Associations-, oder andres Gesetz für selbige werde aufgefunden werden. Ist dies aber nicht, so ist es im geringsten nicht unverständig oder gar widersinnig, anzunehmen, daß dem Regierer unsrer Schicksale in seiner Allmacht und Weisheit wohl Mittel zu Gebot stehen dürften, dem, der sich ihm vertrauend und in kindlichem Gehorsame hingiebt, solche Ueberzeugungen zu verschaffen, die nicht dem Reiche der Unwahr-

heiten anheimfallen; weil, wenn es sich anders verhielte, das ohne Gottes Willen erfolgte Entfallen eines falschen, das geistige Leben tödtenden, Satzes vom Munde des Heiligen Schriftstellers, um kein Haar verschieden wäre vom tödtenden Herabsturz des Dachsteines.

Was den zweiten Einwand, den gegen die Form meines Schlusses anlangt, so könnte gesagt werden:

„Ich hätte zwar dargethan daß Rationalisten nur Nahmen-Christen wären und wirklich Jesum nicht für den hielten, der zu sein Er versichert habe: allein immer noch sei eine Lücke zwischen diesem Satze und dem: daß sie folglich sich vom Christlichen Verbande lossagen müßten."

Dieser Einwand erhält allerdings einigen Schein dadurch, daß in unsern Tagen die Kirchenzucht, nahmentlich was die Lehre anbetrifft, in einen solchen Verfall gerathen ist, welcher Erscheinungen in unsrer evangelischen Kirche hervorgebracht, denen Glauben beizumessen einem künftigen ernsteren Geschlechte vielleicht schwer werden dürfte, da es so ziemlich gegen gesunden Menschenverstand zu streiten scheint, von einer, zur Stärkung des Glaubens an Jesum errichteten, Kanzel herab die Demonstrationen: daß dieser Glaube Thorheit und Aberglaube sei, einerseits auszusprechen, und andrerseits zu dulden. Diese betrübte Lauheit und Schlaffheit könnte wohl die Meinung hervorbringen, daß auch ein harmloses Nebeneinandersein von Christus-Läugnern und Christus-Verehrern an einer und derselben geweihten Stätte, oder in collegialischen Kirchenämtern auch künftig bestehen könne; da es ja an so manchen Orten schon geraume Zeit auf diese Weise bestanden habe.

Allein zuförderst folgt daraus, daß der Verderben drohende Zustand eine Zeitlang fortdauerte ohne daß ein offener Ausbruch des innern Gährungsstoffes erfolgte, noch nicht, daß er

ohne Gefahr noch länger in dieser Lage bleiben dürfe. Eben weil es deucht, die beobachten und wachen, vorkömmt, als könne man ohne das kirchliche Gemeinwesen zu gefährden, nicht länger mit der Hülfe zögern, ist ja der Aufruf geschehen, und die Warnung ergangen, sich nicht länger täuschen zu lassen, und nicht die heterogenen Bestandtheile für homogene zu halten.

Sodann aber und hauptsächlich wird die Lücke, welche in der Schlußfolge noch zwischen der Nothwendigkeit sich für einen Nicht-Bekenner anzuerkennen und zwischen der Nothwendigkeit sich vom Bündnisse der Bekenner loszusagen vorhanden ist, dadurch ausgefüllt, daß jede Gesellschaft das Recht hat, von den Mitgliedern, welche ihre Statuten nicht anerkennen wollen, zu verlangen, daß sie nicht den Schein solche noch anzuerkennen beibehalten und dadurch zu Irrungen, Mißverständnissen und gesellschaftlichen Störungen Anlaß geben; wie wir gleich näher sehen werden. Was ist's aber anders als diese Beibehaltung des Scheines, was die Rationalisten bezwecken, wenn sie sich so sträuben jenes Bekenntniß abzulegen; und wenn sie sogar das Mitleiden, das jeder gedrückten Parthei gezollt wird, aufzurufen nicht unversucht lassen, um gleichsam durch Milde noch das zu erhalten, was das Recht ihnen versagen müßte?

Wenn unlängst ein jenseitiger Schriftsteller, im Unmuthe über die angeblich beabsichtigte Vertreibung der Rationalisten aus der evangelischen Kirche, gemeint hat: „die Rationalisten sollten wohl gar durch eine Uniform wie gewisse Klassen sich auszeichnen, damit sie gleich von weitem erkannt würden" so lassen wir diese scherzhafte Uebertreibung auf ihrem Werthe beruhen, bemerken aber, daß, wie aus dem Zusammenhange hervorzugehen scheint, der Verfasser doch recht gut, was diesem Scherze wahres zum Grunde liege, gefühlt habe; dies näm-

sich, daß in den Gesellschaftsrechten die Aufrichtigkeit liege, von den Mitgliedern Aufrichtigkeit bis auf den Punkt zu fordern, daß sie nicht einen Zustand verheimlichen, welcher nach dem — sei es nun allgemeinen, oder speziellen — Gesetzen für schädlich angesehen wird. Ich könnte dies durch ein sehr deutliches Beispiel erläutern, wenn nicht zu befürchten wäre, daß Argwohn und Leidenschaftlichkeit, wie schon so oft geschehen, sich an das Gehässige des Bildes hinge, und dann wähnte: dieses, nicht aber die im Bilde vorgetragene Wahrheit sei beabsichtigt worden. Zeigt sich nämlich in einem Hause eine gefährliche ansteckende Krankheit, so ist es an vielen Orten polizeiliche Verordnung, daß dies von der befallenen Familie nicht nur nicht verschwiegen, sondern auch durch einen Anschlag an der Hausthüre bekannt gemacht werde, damit jeder sich nun in seinem Verhalten darnach richten könne. Man treibt also die Familie nicht aus ihrer Behausung, versetzt sie nicht anders wohin, — kurz es geschieht ihr nichts; aber sie darf nicht verheimlichen, daß sie sich in einem Zustande befinde, der von vielen ihrer Mitbürger für ansteckend gehalten wird; und diese sind es ihrerseits die sich dann entfernt halten. Werfe man von diesem Gleichnisse das anstößige Bildliche weg, wie man ja auch keinen Anstoß bei Fabeln daran nimmt, daß Thiere die Repräsentanten der zu belehrenden Menschen sind, so bleiben ganz die Wahrheiten, die hier anwendbar sind. Es ist von keinem gewaltsamen Schritte, geschweige von Verjagung, die Rede; bloßes Anerkenntniß, erst stilles, dann wo es gilt öffentliches, daß hier eine religiöse Ueberzeugung sich festgesetzt habe, über deren Schädlichkeit das kirchliche Gesellschafts-Statut sich unzweideutig ausspricht. Dann weiß jedes kirchliche Mitglied was es nach seinem Gewissen zu thun oder zu lassen habe. Wer von der Schädlichkeit und dem Gefahrvollen des Zustan-

des überzeugt iſt, geht vorbei und hält ſich fern. Hierin beſteht die Ausſcheidung!

Hält man nun die lärmenden Expoſtulationen in den gegneriſchen Schriften an dieſen, man möchte ſagen naturgemäßen, Hergang, ſo möchte man wohl verleitet werden, an Shakespeare's Much noise about nothing (viel Lärm um Nichts) ſich zu erinnern; und am wenigſten möchte wohl das Wort, das neuerlich gerade einer der achtbarſten geiſtreichſten und beſonders würdevoll ſprechenden Gegner, geſagt hat: „daß jene öffentliche Herausfoderung den Kirchen-Bann im Hinterhalte führe" ſich vertheidigen laſſen. Denn wenn einer oder der andre rationaliſtiſche Prediger, über ſeinen wahren Standpunkt zu der auf ſeine Seele ihm gebundenen Gemeine zum klaren Bewußtſein gebracht, es über ſich vermöchte, und mit einem Heldenmuthe, der ihm ſicher „von ſeinem Engel ins Buch des Lebens würde geſchrieben werden," ſeine Stelle aufgäbe, ſollte dieſe, den Mann wie die Sache ehrende, Folge wohl irgend können als von einem Kirchen-Banne herrührend betrachtet werden? Allerdings hoffen wir zu Gott — und wir halten eben dieſe Hoffnung für ein weſentliches Attribut der ſtreitenden Kirche — daß die jetzt erfolgte (und ſo Gott will auch durch dieſe Worte der Liebe und des Ernſtes erhöhete) Anregung dazu beitragen werde, ſolche Folgen eintreten zu ſehen, wodurch das dem Gottes-Reiche feindliche Reich der Lüge oder doch der Unwahrheit geſchmälert, und der Geiſt des Verneinens daraus vertrieben werde.

Die Klagen der Rationaliſten über das unerhörte [28]) Ans

[28]) Das Anſinnen iſt nicht einmal unerhört, wie ich unlängſt von einem meiner theologiſchen gelehrten Freunde vernahm. Da es für manchen Leſer ein Intereſſe haben könnte, ſich weitere Aufklärung hierüber zu verſchaffen, ſo will ich, ſogar auf die Gefahr des Vorwurfs der Inconſequenz, indem ich dieſen

sinnen, die Kirchengemeinschaft mit ihnen aufzuheben, rühren wohl nur von unklaren Begriffen her. Denn

---

ungelehrten Blättern gelehrte Citate einverleibe, die Bücher hier nachweisen und Stellen mittheilen, die mein Freund für seine Behauptung anführte: „Schon 1801 trug der verstorbene Gen. Superint. in Detmold C. F. A. v. Cölln in der Schrift: die gedrückte Kirche, oder das Christenthum als Secte betrachtet, Frankfurt 184 Seiten 8. selbst auf äußerliche Trennung der Gläubigen von den Ungläubigen an, — und sogar der Catechismus Racoviensis, den die rationalistischen Theologen oft über die Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche erhoben haben, urtheilt quaest. 146. von denen, die Christum nicht anrufen und anbeten wollen, sie seyen gar keine Christen, und *Faustus Socinus* schloß deshalb den *Franciscus Davidis* aus der kirchlichen Gemeinschaft aus. Der eben so gelehrte, als fromme Dr. Gottlob Chr. Storr schrieb in seiner Doctrinae chr. pars theoret. (ed. 2. Stuttg. 1807. 8.) p. 307 sq.: „Ergo etiam christianae societati fas est, rejicere doctorem, quem palmario societatis consilio repugnare censet, tametsi fieri potest, ut judicium ecclesiae falsum sit et repudiata institutio doctrinae Christi, quam sequi consilium est ecclesiae, exquisitius congruat, quam recepta doctrinae forma. *Qui vero ipsam adeo auctoritatem Christi divinam repudiant, re igitur vera nec Protestantes sunt*, quorum notione praeter humanae auctoritatis recusationem hoc maxime continetur, ut sacras literas unicam, sed hac ipsa de causa certissimam illam regulam esse credant, secundum quam de omnibus tum doctrinis tum doctoribus judicare oporteat (cf. *Buschingii* Allg. Anm. über die symb. Schriften §. 4. f. *Rosenmülleri* Beantwortung der Frage: warum nennen wir uns Protestanten? — Ueber Lehrvorträge und Schriften wider den Inhalt der symbolischen Bücher der Protestanten in Deutschland. Ein Beitrag zur richtigen Erklärung der neuesten kaiserlichen Wahlcap. Art. 2. §. 8. von Dr. F. G. Fleck Leipzig, 1795. p. 28. sq.), *nec universe Christiani sunt numerandi*, cum Christianorum sit divinam Christi auctoritatem venerari (§. 99. 111. a.) cf. Nachgel. Schriften von Jerusalem P. 1. p. 170. s.): iis quidem sua opinione duci, et, si coetus cujusdam doctores ut que volunt esse, in iis civitatibus, quibus per pacta

entweder ſie verſtehen unter Aufheben etwas Gewaltſames, dann ſchieben ſie etwas unter, woran nicht gedacht worden; oder ſie verfälſchen den Begriff von Kirchen-Gemeinſchaft; denn, denken ſie hierunter reales, phyſiſches Neheneinanderſein, ſo fällt dies in eins mit der eben gerügten falſchen Vorausſetzung; denken ſie ſich aber wirklich eine geiſtige Gemeinſchaft, ſo müßten ſie alle Grundſätze, welche von einer Gemeinſchaft gelten, verleugnen, wenn ſie im Ernſte nicht zugeben wollten, daß eine geiſtige Gemeinſchaft da ſchon aufgehoben ſei, oder es doch in dem Augenblicke werde, wo keine Uebereinſtimmung der Anſichten und Grundſätze, welche allein das Gemeinſame begründen, vorhanden iſt. Ein Beiſpiel aus dem bürgerlichen Leben wird dies am beſten klar machen. Wird von einer Handthierungsgemeinſchaft geſprochen, ſo ſieht jeder ein, daß Zimmerleute und Tiſchler, da beiden der Handwerksſtand gemeinſam iſt, zu einander gehören, und mit und neben einander ſein und beſtehen können. Sobald aber von dem Unterſcheidenden beider Innungen die Rede iſt, wird es keinem Vernünftigen einfallen, es ein unerhörtes Anſinnen zu nennen,

---

et conventa (cf. *Reinhardi* Syſt. der chr. Moral §. 303.) licet *non Christianorum* concilia tolerare, *ejusmodi homines*, qui *tales magistros* cupiant (2 Tim. IV. 3.), quaerere et colligere integrum est; sed *ementito Christiani et Protestantium* doctoris nomine abuti ad auctoritatem Christi et sacrarum literarum cuniculis oppugnandam, et, *pro hostili opera* in rei christianae et protestantium fundamentis (1 Cor. III. 11. Eph. II. 20.) labefactandis atque convellendis posita, stipendium, quod ecclesiae *christianae* custos et defensor (Tit. I. 9.) merere (1 Cor. IX. 7—11. 1 Tim. V. 17. s. Gal. VI. 6) debebat, ejusdem contemtor atque eversor bona fide accipere non potest, aliena, *Christiani* doctoris persona ferenda, suffurari, id profecto non est boni ac honesti viri. v. *Doederlein* Theol. Journal T. I. p. 131—163. *Michaelis* Dogmatik p. 679. 682 sq." u. a.

wenn man dem Zimmermanne ſagt, nicht mehr das Tiſchler-Zeichen auszuhängen, weil dies Handwerks-Vermengung ſein würde. — Man vergeſſe nicht, daß ich ein bloßes Gleichniß geben will.

Oder ſoll es gar noch einem Zweifel unterliegen, daß, wie ich vorhin ſagte, Seelenkrankheiten, Irrungen, Mißverſtändniſſe und Störungen in den chriſtlichen Gemeinden wirklich entſtehen, ſobald z. E. einer bisher noch an das Verkündigen des reinen Wortes der Schrift gewöhnten Gemeinde auf einmahl ein Seelſorger vorgeſetzt wird, welcher von Eifer glühend, die ſeiner Leitung anvertrauten Seelen zur rationaliſtiſchen Höhe mit emporzureißen, ſein Amt in dieſem Sinne treufleißig verwaltet, und vor allen Dingen mit Einreißen anhebt? Es wird nicht ohne Intereſſe ſein, auf einige Augenblicke uns mit in ſeinen Berufskreis zu begeben, um in den verſchiedenen Stellungen, in die er zu ſeinen Beichtkindern kommt, dieſe und ihn zu beobachten und handeln zu ſehen.

II. Bruchſtücke aus dem Amtsjahre eines rationaliſtiſchen Pfarrers.

Er hat ſeine Antrittspredigt am erſten Faſtenſonntage gehalten, wo das Evangelium von der Verſuchung Chriſti handelt. Nachdem er im Eingange mit redlichem Gemüth ſeiner Gemeinde verſprochen hatte, im ächteſten Sinne (wie Er das Wort aufgefaßt) ihr treuer Seelſorger zu werden, um ſie zu dem Bewußtſeyn ihrer Menſchen-Würde, ihrer Selbſtändigkeit, und der Kraft ihrer Natur zu bringen, und ſie möglichſt zu veredeln, kömmt er auf die Behandlung des Textes, und macht ſich's nun zur theuerſten Pflicht, ſie auf der Stelle von der Nichtexiſtenz des Teufels, von der allegoriſchen Darſtellung der böſen Luſt, und von der Sinnentäuſchung in wel-

cher der Weltheiland gewesen, nach Kräften zu überzeugen? Die Zuhörer horchen hoch auf, und wissen nicht recht woran sie sind. Die Verständigen schütteln den Kopf, und es kommen halblaute rhapsodische Aeußerungen eines Kirchen-Nachbars zum andern vor, wie die folgenden:

„Hm! Der Heiland getäuscht? — Eine Unwahrheit im Evangelium? — allegorisch? — das ist mir zu hoch!“

Die Leichtsinnigen finden mehr Behagen; sie schütteln nicht den Kopf, und ahnden Herzens-Erleichterung. — So übel und bös geht die Fastenzeit hin, ohne daß die Gemeine weiter großes Aergerniß am Lehrvortrage zu nehmen hätte; denn der Prediger nimmt die Zeit und ihren Character nicht leicht, bereitet auch auf das Fest ernst vor, und die Gemeine meint noch, daß er sich unter diesem allen eben das denke was sie bisher.

Aber nun kommt die heilige Woche. Bei dem Evangelium vom Fußwaschen werden Alle noch ziemlich erbaut; denn das Vorbild der Demuth und hülfreichen Liebe wird mit Wärme ihnen zur Nachahmung ans Herz gelegt. Allein am Charfreitage wird es doch den Meisten weh um's Herz, weil sie zwar viel von Christi Leiden, vom Märtyrerthume für die Wahrheit, und von Bekräftigung der Lehre durch den Tod hören. Aber daß es so ganz stille ist von der unmittelbaren Beziehung dieses Leidens und Sterbens auf jedes einzelne Menschenherz, von der Ansicht, daß die Gerechtigkeit Gottes den reuigen, von Christi Tode als einem versöhnenden völlig überzeugten Christen mit der Strafe um deswillen verschonen könne, weil sie ein andrer auf sich genommen, u. s. w., das will ihnen doch gar nicht zu Sinne. Vor'm Jahre waren sie noch mit dem Troste aus der Kirche gegangen, daß dem, der sich vor dem Auge des Allerheiligsten nicht besser dünkte als der Schächer, auch der Spruch: „Wahrlich Du wirst mit mir im

Paradieſe ſein" an's zerriſſene Herz gelegt, und wie er auch für ihn gelte, geſagt worden war. Diesmahl aber war von einem Gottmenſchen, der dieſe Worte aus eigner Machtvollkommenheit geſprochen hätte, nicht die Rede. Kurz es war neben der allgemeinen durch die Betrachtung ihrer Sündhaftigkeit erregten traurigen Stimmung, — die da ſein ſollt, auch eine in der Gemeine vorhanden die nicht da ſein ſollte, nämlich die, daß dieſe Begräbnißfeier ihnen nicht auch ein Begraben geweſen ſei ihrer aufrichtig bereuten Sünden, mit denen ſie fühlten, daß ſie noch im lebendigen Gegenſatze mit der göttlichen Gerechtigkeit ſtanden.

Nun beginnt die Feyer des Oſterfeſtes. Im Anfange der Predigt geht noch alles ganz gut; die begeiſterte Darſtellung der Wirkungen von dem Wiedererſcheinen des HErrn reißt die Zuhörer mit fort, denn jeder überredet ſich noch, daß der auf der Kanzel ſtehende Dollmetſcher des Evangeliums mit ihm auf gleichem Ueberzeugungsboden ſtehe. Aber wie fängt man an ſich ſtumm einander anzuſehen, als nun Anfänge gemacht werden, den Tod als einen möglichen Scheintod, die Steinabwälzung als eine Machination der Jünger, die Erſcheinung nicht nur des Herrn vor Marien und anderen für das Gebild eines exaltirten krankhaften Gemüths-Zuſtandes, ſondern auch die der Engel am Grabe möglicherweiſe für den „blendenden Schein der weißen Schweißtücher" die im Grabe zuſammengelegt gelegen, — darzuſtellen. Ach! da bemächtigt ſich ihrer unausſprechlicher Schmerz. Hatten ſie keinen alten Charfreitag feiern können, ſo haben ſie noch weniger ihr altes Oſtern; und einmal über's andere iſt's ihnen als tönte es, ſie wiſſen ſelber nicht woher, ihnen in die Ohren: „iſt der HErr nicht wahrhaftig auferſtanden, ſo iſt euer Glaube eitel, ſo ſeid ihr noch in euren Sünden."

Kurz das größte Christenfest, das Fest welches wunde Herzen heilen soll, hat einen Stachel in ihre Brust geschossen.

Nach einiger Zeit verlangt ein Todtkranker das heilige Abendmahl. Der Prediger geht mit Ernst und aufrichtiger Freudigkeit hin, denn der Mann ist ihm selbst aus den Unterredungen, welche jener bei Besuchen zuweilen über seine Predigten mit ihm gehalten, als eines der achtbarsten Gemeindeglieder bekannt; seine Wohlhabenheit benutzte er redlich zur sorgfältigsten Erziehung seiner zahlreichen Familie; er that fast noch über sein Vermögen Gutes; war der welcher immer in der Gemeinde zur Sühne redete, kurz er war was man nicht bloß im gewöhnlichen sondern auch im wahren Sinne nennt, Ein exemplarischer Mann. Der Pfarrer findet ihn wirklich seinem Ende nahe; das erregt seine Theilnahme. Er findet ihn aber auch tief bekümmert; und das erregt seine Verwunderung. Und als der Kranke ihm bei der Beichte, und schon vorher im einleitenden Gespräch, seine Betrübniß über ein am Ziele befindliches Leben voll Undank gegen die gütigste Liebe, voll Untreue gegen den Schöpfer, voll täglicher Verschuldung, und stündlichen Loslassens der himmlischen Retterhand, mit dem tiefsten Gefühle ausspricht; und als ihn die Fassung fast ganz verläßt, da ihm jetzt die Langmuth Gottes durch seinen Thränenschleier verdüstert wird, durch welchen aber die Strahlen der furchtbaren Majestät, und der Gerechtigkeit des HErrn der ein eifriger Gott ist durchbrechen; und er darauf in ein dumpfes Schweigen fällt: da nimmt der Prediger aus seinem Schatze Trostgründe, und beginnt mit ungeheuchelter Wärme ihm eine Skizze seines wohlthätigen, dem Streben nach unsträflichem Wandel gewidmeten Lebens zu machen, und daran, nicht ohne Verwebung manches Bibelspruchs, die gewisse Aussicht zu knüpfen, daß Gott ihn in sein himmlisches Reich, den Ort der Be-

lohnung für ein wohlgefälliges Leben, aufnehmen werde. Da wendet der Sterbende ſeine letzte Kraft an, um ſich halb aufzurichten, und ſagt mit einem Blicke geläuterten Eifers: „Sie „ſind mir ein rechter Tröſter! Wenn ich im Vertrauen auf „meine Frömmigkeit hinſtürbe, ſo wüßte ich gewiß daß „ich verdammt würde; aber auf Jeſum meinen Heiland kann „ich getroſt ſterben. — Wie würde ich beſtehen vor Gottes „Gericht, wo man auch von jedem unnützen Worte Rechen„ſchaft geben ſoll? Da wär ich gewiß verloren, wenn ich die „Seeligkeit auf meine Frömmigkeit bauen wollte; und wenn nicht „Chriſtus auch für mich geſtorben wäre, und genug gethan „hätte. [29])“ Der Prediger ſchlug die Augen betroffen nieder. Darauf war er nicht vorbereitet; und hatte auch nichts darauf zu antworten. Er ging nach beendigter Ausdverrichtung ſchweigend weg.

Immittelſt nahet das Feſt der Himmelfahrt. Die Gemeine war geſpannt, was für ein Ende es nun mit ihres Heilandes Leben, in ihres Pfarrers Predigt, nehmen werde. Am Weihnachtsfeſte war er noch nicht im Amte geweſen, ſie wußten alſo auch aus keiner Predigt von ihm mit Zuverläſſigkeit, als was, und durch was, und für was er ihn auf die Welt kommen ließe. Muthmaaßen konnten ſie ſchon, aus dem was der Pfarrer aus Chriſti Kreuzestod und Auferſtehung gemacht hatte, daß er ihnen keinen, zum Sitzen zur rechten Hand Gottes, Emporgehobenen vorſtellen werde, nachdem er ihnen keinen von da herabgekommenen Verſöhner und keinen Todesüberwinder gezeigt hatte. Indeß beſchränkten ſich ihre kühnſten Vermuthungen auf ein accommodirendes Schweigen, und Darüberhinge-

---

[29]) Vergl. die lehrreiche Selbſtbiographie des Pfarrers Martin Boos. Leipzig. b. Tauchnitz, 1826.

hen. Allein diesmal schritt die Belehrung in stärkerer Progression vorwärts: sie erfuhren die mit grammatisch-historischem Scharfsinn entwickelten Sätze der neueren Schriftgelehrten: „daß keine Augenzeugen, nur ferne Freunde die Himmelfahrts-Szene uns erzählten, und noch dazu in einer unbegreiflich kurzen, zur gründlichen Ueberzeugung gar nicht ausreichenden Weise; so daß sie also gänzlich bezweifelt, und eine andere mögliche Art des Abschiedes Jesu von den Seinigen, so wie auch ein wahrscheinlicherer Grund seines Verschwindens angenommen werden müsse."

Bei dem darauffolgenden Pfingstfeste konnte es nun weiter keinem Zweifel unterworfen sein, wie dasselbe vom Pfarrer werde genommen werden; und die Befestigten in der Gemeine gingen zwar in die Kirche, um bei den Gesängen und dem übrigen liturgischen Antheile des Gottesdienstes, noch auf alte Weise ihrem Gott zu dienen, schlichen sich aber, wenn's ohne Anstoß zu geben sich thun ließ, aus der Predigt weg, um sich vergebliche Schmerzen zu ersparen; und lasen dafür zu Hause den Ihrigen aus Arndts wahrem Christenthume, oder aus Speenern und Franken oder ähnlichen älteren körnigten Schriften vor [30]).

---

[30]) Hätte sich vielleicht an diesen Familienzirkel noch eine befreundete Nachbarfamilie, die sich beim Heimwege aus der Kirche getroffen, angeschlossen, wer hätte's ihr verübeln wollen? — Und gleichwohl wäre dies ein — Conventikel gewesen, den, nach der kirchlichen Gesetzgebung manches Landes, die Polizei befugt gewesen wäre, und an manchen Orten auch wirklich beordert wird, factisch auseinander zu treiben. — Aus dem eben erwähnten Hergange in der Parochie unsers Pfarrers läßt sich der Ursprung nachweisen, den die Conventikeln öfters hatten, diesen: daß man sich um die reine Quelle sammelte, weil man von der trübe gemachten wegeilte. Und daß dies Trüben zum großen Theile von den rationalistischen Bestrebungen herrühre, kann, nach dem

Es bedarf keiner Erwähnung weiter, daß acht Tage darauf des Dreieinigkeitsfestes mit keiner Sylbe gedacht ward;

---

was wir bisher erörtert haben, keinem Zweifel unterliegen. Ich kann nicht bergen, daß ich das Unwesen, das zufolge der öffentlichen Nachrichten mit dieser Conventikel-Verfolgung hie und da getrieben wird, nicht anders als mit Betrübniß anzusehen vermag: denn kaum giebt's ein stärkeres Zeugniß wider das unkirchliche Wesen unserer Tage. In einem hochcultivirten Staate unsers teutschen Vaterlandes ist ein Gesetz (ich weiß nicht ob's Reskript oder Mandat genannt wird oder wie sonst) aus dem Ende des Jahrhunderts, das auf die Reformation folgte, vorhanden; damals gegen die sogenannten pietistischen Regungen die Spenern aus Dresden brachten gegeben; das aber nun noch jetzt ein legales Anhalten giebt, Zusammenkünfte zu stören, die zum Zweck haben, „das Wort des Friedens der höher ist als alle Vernunft," sich aus dem Munde der heiligen Schriftsteller selbst kräftiger, als man's in mancher Kirche hörte, ans Herz legen zu lassen. Traurige Folgen von Handhabung der Gesetze, nachdem der Geist entwichen ist! — Tafelrunden, wo bei Bier und Wein das Göttliche Wort verhöhnt und Schaam und Sitte in Witzeleien, je feiner desto sichrer ertödtet wird, — Gesellschaftliche Cirkel, wo beim Lesen von Romanen oder Gedichten unmerklich alle Moralität untergraben, die Gluth der Leidenschaften angeschürt, die Jugend entnervt wird, — diese sind kein Gegenstand welcher von Consistorial- oder Polizeibehörden beachtet, bewacht, erforscht, gehindert, gestört würde, oder werden könnte. Aber Bibelforschung, zu der sich 2 Familien zusammen thun; das ist das Unglückdrohende Ereigniß, wodurch die gewaffnete Macht des Bürgerschutzes aufgefodert wird herbeizueilen! — Als Contrast hat es mir wohlgethan, wenn ich gesehen habe, wie hie und da die mildere Praxis eines andern achtbaren teutschen Staats (doch warum soll ich nicht den Staat nennen, dem mein Geburtsort angehört, — den Preußischen) den richtigen Ausweg getroffen hat. Solche Conventikel — (die allerdings großen Unfug anrichten können, und schon angerichtet haben, wo sie ausarteten) werden da von Geistlichen zuweilen besucht und beaufsichtet. Dies ist die rechte Lösung des Problems. — Aber

und nun dem Pfarrer in den folgenden Sonntagen nach Trinitatis, wo die meisten Pericopen nicht eben mehr die Verlegenheit bringenden Glaubenslehren sehr zur Hand geben, leichter ums Herz, und seine Amtsführung gemüthlicher ward, weil er nun doch lauter reine Moral vortragen konnte.

Die zwischen einfallenden Feste des Bußtags, des Reformationstags u. a. genirten ihn wenig. Das Bußethum ist anwendbar auch bei einer dem Urverderben abgeneigten Meinung; und Versöhnung kann bekanntlich auch vom Menschen aus statt finden, sobald man über die Initiative beim Bekehrungswerke nicht scrupulös ist, und sich mit der feindseligen Eigenschaft der Gerechtigkeit Gottes so gesetzt hat, daß man dabei nicht zu kurz kömmt. Wirklich läßt sich über diese Materie mit aufrichtiger Erbauung lange fortsprechen, bevor unversehens bei einer, ohne Argwohn entschlüpften, Stelle es an den Tag kommt, daß Sprecher und Hörer etwas ganz verschiedenes bei einerlei Redensarten denken. Der Reformationstag führte noch viel weniger eine nothwendige Entzweiung herbei; denn, wenn der Kirchenlehrer sich auch (was doch, ohne Anstoß zu geben, recht gut angeht,) nicht einzig auf die Freimachung und Freihaltung von der Katholischen Zwingherrschaft beschränken wollte, so brauchte er doch, bei dem Lobe der Reformatoren, und bei dem Preiße der göttlichen Güte welche uns die Wohlthat der Denkfreiheit wieder zutheilte, sich ganz und gar nicht auf die Glaubensstärke Luthers, und die Eigenthümlichkeit seines wieder her-

---

seitdem von Napoleons Zeiten her, das Gensdarmerie- und Polizei System so ungeheuer übertrieben worden, scheint man gar nicht mehr die alte ehrenwerthe Maxime zu kennen, die bürgerliche Freiheit nur erst dann zu beschränken, wann sie gemißbraucht wird, nicht überall wo sie möglicher Weise gemißbraucht werden könnte.

vorgezogenen Bibelchriſtenthums einzulaſſen; und ſo iſt des Predigers evangeliſcher Charakter negativ gerettet.

Für das Amtsjahr unſers Pfarrers ſchloß ſich der Kreis ſeiner Predigten, ſo viel die hohen Feſte betrifft, erſt mit Weihnacht. Sonſt hatte die Gemeine, während der Amtsführung ſeines Vorgängers, eine heilige Nacht und Chriſtmetten gefeiert, denn der verſtorbene Pfarrherr hatte es durch zweckmäßige Einrichtung eines beſondern Gottesdienſtes mit abwechſelndem Rezitiren und Chorgeſängen dahingebracht, daß die Worte: „Euch iſt heute der Heiland geboren,“ zu einem himmliſchen Wiegenfeſte wurden, welches wirklich in die Herzen auf Erden Friede und Wohlgefallen brachte. Diesmal war aber auch hier Stille eingetreten. Von einem in das arme Erdenleben ſich herabſenkenden, zum Mitgenießen ihrer Freuden und Leiden ſich in die Menſchengeſtalt brüderlich einſchließenden Gottes-Sohne, der ein verſöhnender Mittler zwiſchen dem Gerechtigkeit fodernden Gott, und dem aus der Gerechtigkeit längſt entfallenen Menſchen werden wollte, war keine Rede. Allerdings ergoß ſich der Pfarrer in ſchönen und ſelbſt erhabenen Reden zu Ehren des Feſtes der Geburt eines unvergleichlichen Lehrers, ſprach von Gaben wie ſie vorher an niemand zugetheilt waren, von einer muſterhaften Tugend, und Beharrlichkeit; aber es war und blieb der zur Welt gekommene immer nichts als Menſch; ſeine Menſchwerdung war die allernatürlichſte, auf der Erde in jeder Stunde zu Tauſendmalen bei jeder Geburt ſich wiederholende.

So ſeine kirchliche Amtsführung; von der nur noch bemerkt werden mag, daß ſeine Reden, mit denen er die Neugebornen zum Leben in Chriſto einweihete, und die Entſchlafenen zur Ruhe von ihrer Arbeit in Chriſto ihrem HErrn einſeegnete, ganz dem eben erwähnten gleichförmig waren.

Die Taufkinder wurden keinem HErrn übergeben, der künftig die Haare auf ihrem Haupte zählen werde, keiner Obhut wo Engel sie behüten könnten damit ihr Fuß nicht gleite, keiner Thatenreihe auf welche noch eine andere Macht Einfluß haben könnte als die ihrige, oder die Macht der äußeren, von Ewigkeit geregelten, selbst dem Schöpfer unabänderlichen Weltmaschinerie; — keinem Gebete das, (wenn gleich vom Allwissenden ehe der Welt Grund gelegt war vorhergesehen, und mit in die Wagschaale seiner Willensbestimmungen gelegt,) Erhörung finden könne; — kurz man hörte nur von einer Hinweisung des kommenden Menschenlebens auf die eigne inwohnende Kraft; keine auch nicht die heiligste Idee sollte in die Seele des Menschen kommen können, auch nicht auf das Geheiß des Weltschöpfers, deren Entstehung und Fortgang sich nicht auf der über die physischen und metaphysischen Functionen der Menschen entworfenen, anthropologischen, psychologischen oder physiologischen, Karte nachweisen lasse.

Die Entschlafenen wurden von unserm Pfarrer den Zurückgebliebenen nicht als solche dargestellt, die da werden den Sohn sitzen sehen zur Rechten seines Vaters, die von ihm hören werden den Spruch der Gnade: Kommet her ihr Gesegneten! oder den Spruch des Zorns: Gehet weg von Mir, ich hab euch nie erkannt! Sondern der Kunde über ihren dereinstigen Zustand nach Ablegung des Pilgerkleides, wird selbst noch das wenige Positive das in den Aussprüchen unsers Herrn liegt, völlig entzogen, da dessen Göttlichkeit zur Menschlichkeit reducirt worden.

In seiner Amtsführung geschah's auch daß einem, der durch einen feierlichen Eid in Beisein eines Geistlichen sich von einem angeschuldigten Verbrechen, wo das Uebergewicht der Verdachtsgründe wider ihn zeugte, reinigen sollte, die Eides-

Versuchung zu thun war. Aber, wo sollte er, da der gewissenhafte Richter bereits, nach Beseitigung der juristischen Thatsachen, die moralischen Gründe nicht übergangen, und somit ihm abgenommen hatte, noch solche hernehmen die aus der positiven Religion, von der er nur noch einen Schatten übrig besaß, entnommen waren? Von der Langmuth Gottes, so viel fühlte er doch, durfte er hier nichts erwähnen; das wäre wider die Abrede gewesen; und die bei allen andern Gelegenheiten fast verleugnete Straf-Gerechtigkeit Gottes — hätte er sich auch die Inconsequenz erlauben wollen, sie hier herauszuheben, — war doch so wenig seinem Ideenkreise angeeignet, daß wenigstens seine Worte nichts von einem zweischneidigen Schwerdte bekamen, und — — der Angeschuldigte schwur ab!

Aus dem Leben des hier geschilderten rationalistischen Pfarrers ist denn auch, wenn mich nicht alles trügt, der Zug genommen, den wir unlängst mit furchtbarer Kürze und Wahrheit gelesen haben [31]). Er hatte einen Missethäter zum Tode zu bereiten, dessen Seelenzustand ihn gleich anfangs in einige Verlegenheit setzte, da dessen Hartnäckigkeit und unreuiges Wesen nicht gestattete, auf der leichtern und viel betretenen Bahn der Lehre von der Güte Gottes gegen Sünder einherzugehen; und die Vorstellungen von verletzter Menschen-Würde wollten bei dem rohen Gemüth auch nicht haften. Gott indeß erbarmte sich des Missethäters; er kam zur Erkenntniß, zugleich aber auch, nach einer nicht ungewöhnlichen Erscheinung an den Menschen, von einem Endpuncte leicht auf den andern sich werfend, bald in einen Zustand des Zweifelns an seiner Seeligkeit. Die Erfahrung seines Lebens, das eine Kette von Fall und

---

31) In der oben angeführten Zuschrift eines Hamburgischen Bürgers an den Pastor Rentzel. S. 19.

Wiederaufstehn gewesen war, machte ihn völlig unzugänglich für Trostgründe, die von der moralischen hohen Bestimmung und eigenthümlichen Menschen-Kraft hergenommen waren; und überhaupt wollte Raisonnement durchaus nicht anschlagen; er verlangte ungestüm Wirklichkeit, Thatsächliches, und drang mit einer Hast, bei der dem Prediger nicht wohl zu Muthe ward, auf Beantwortung der Frage: ob es möglich sei, daß er noch seelig werde? Da antwortete des Pfarrers innere Stimme: „Davon weiß ich nichts;" und die äußere Stimme, bei der Verwirrung in die sein Gemüth durch die unerwartete feierliche Aufforderung gesetzt worden war, konnte nur, — die innere Stimme halb verläugnend halb verrathend, — unzusammenhängende Sachen herstammeln. — Das Gerücht sagt: ein durchwandernder schlichter unstudierter Handwerksmann, der den Inquisiten besucht, habe demselben hernach genügende Antwort und Bericht von der Versöhnung gegeben, und die Beruhigung gehabt, daß der Uebelthäter ihm die Freudigkeit gedankt, mit der er das Schaffot bestiegen habe.

Lassen wir die weiteren Züge des Privatlebens und Wirkens dieses Geistlichen unberührt; sie bieten nichts erfreuliches, denn er blieb so lange seiner Gemeine fremd, bis — ach! daß man es sagen muß! — — er, nach mehrjähriger Amtsverwaltung, durch die Kinderconfirmationen den Saamen seiner Grundsätze ausgestreut hatte, der nun allmählig in Jung und Alt, mit wenigen Ausnahmen, bald mehr bald weniger Früchte trug. Unter diesen Früchten war auch eine recht in die Augen fallende — die Kirche ward allmählig immer leerer. Mit Entfernung des Evangeliums entfernten sich auch die Zuhörer, die gewohnt waren, nur in diesem „eine Kraft Gottes seelig zu machen alle, die daran glauben," zu suchen und zu finden. Was ihnen der Prediger, nach Beiseitsetzung der Lehre vom Grunde,

vom Herbeikommen, von der Wirkungsweise und Ergreifungsart des Erlösungswerkes noch sagen konnte, zog sie als meist bloßes Menschenwort nicht dauernd an. Was ein berühmter Dichter so herrlich (nur freilich nicht in der heiligen Beziehung welche hier gemeint ist) singt:

„Man sehnt sich nach des Lebens Bächen
ach! nach des Lebens Quelle hin,"

das drückte auch die Sehnsucht unsrer Gemeine aus; ihre Lebens-Quelle war ihnen die Christuslehre; diese Quelle strömte aus einem Urfelsen, in ewiger Klarheit, Frische und Fülle. Was hier nicht geschöpft war, das konnte auch recht gutes, und zu allerlei Bedarf brauchbares Wasser seyn, aber solches fanden sie auch daheim in der eigenen Behausung, es hatte nicht die stärkenden, wiedererseßenden, belebenden Eigenschaften von jenem. Unsre anspruchlosen (obgleich von Seiten der ihnen darzureichenden Himmels-Speise wieder sehr anspruchsvollen) Kirchengänger wollten an der heiligen Stätte nicht Worte von mangelhafter Autorität, wie jede Menschensatzung ist, sondern solche, denen sich in Ewigkeit nichts entgegen seßen lasse, hören; solche, von denen unser Gellert singt:

Merk auf, als ob Dir Gott, Dein Gott gerufen hätte,
merk auf, als ob Er selbst mit Dir vom Himmel red'te;

solche wollten sie vernehmen, die das Gepräge des Unendlichen gleich an sich trügen; denn des Endlichen, des Brechlichen, des Abzuändernden, des Unanwendbaren, des Unausreichenden, ach! des hatten sie genug; und hatten es in ihren, daheim an ihrem Herzen lange und immer fortgeseßten Besserungs-Versuchen, und Heil-Experimenten zur Genüge erfahren, behandelt, erprobt. Aber eben weil und eben wann ihnen die Last des ungöttlichen Lebens zu schwer ward mit Gleichmuth und Stand

haftigkeit zu tragen, so verlangten sie Trost, den sie nirgends fanden, wo man ihnen aus menschlichen Denk- und Lehrgebäuden Postulate, Maximen, Cautelen brachte; wenn man ihnen statt Gewißheit nur etwa „daß sie berechtigt wären anzunehmen" oder „daß man sich's nicht füglich anders denken könne," und dergleichen vorhielt.

Daß unser Pfarrer die Schuld der leeren Kirche hernach auf den Mangel an Aufgeklärtheit und auf Unfähigkeit höhere Wahrheiten zu fassen, schob, versteht sich. Und er hatte auch ganz Recht, nur freilich in einem andern Sinne, als den Er damit verband.

Sollte nach dieser historischen Skizze wirklich noch Jemand Anstand nehmen, einzugestehen, daß es nicht gleichgültig für das geistliche Wohlbefinden und die Seelenruhe einer Gemeine sei, welches Glaubens ihr geistlicher Seelenhirt sei?" — Wollten wir wohl wieder in die alten groben Irrthümer, aus denen wir erst durch die Reformation gerissen wurden, verfallen, daß das Christenthum hinlänglich ausgeübt sei, wenn man sich nur in todte Formen regelrecht geschmiegt habe? Oder soll die Bibel für etwas andres als todte Form gelten, wenn man ihren Worten den Lebenshauch raubt, den ihnen der Weltheiland durch seine frohe Botschaft von dem Erlösungswerke einhauchte? Denn dies ist der unterscheidende christliche Odem, der in der Heiligen Schrift weht und spezifisch für die sündige, der Schuldbefreiung bedürftige Menschen-Natur verordnet und berechnet ist. Alle übrigen Bestandtheile dieses geistlichen Odems — um in diesem Bilde fortzufahren — sind nicht charakteristisch dazu gehörig, sind auch fremdartiger Respiration eigen, sind nicht das Lebensprinzip darin, so wie in

der körperlichen Luft, die wir einathmen, alle übrigen Bestandtheile außer dem Sauerstoffe zwar recht gut sein mögen, (sonst hätte sie der Schöpfer nicht werden lassen) aber nicht das Lebensprinzip sondern Stickstoff enthalten. Die erhabene Pflichtenlehre, welche neben der Erlösungsbotschaft noch dem Evangelium beigefügt ist, mag immerhin den unschätzbaren Werth, den sie wirklich hat, behalten, aber sie verschwindet doch fast ganz im Vergleiche mit jener, neuherabgekommenen Botschaft, weil sie uns, ganz analog „dem Gesetz, das uns als Zuchtmeister" gegeben ward, nur zeigt: den Christen, wie er sein sollte, und nur einen Spiegel vorhält, der uns ganz klar zeigt, wie wir nicht so sind; und daher — und zwar desto mehr, je veredelter unser Streben, je deutlicher unser Ideal ist — uns auch ganz gerade darauf hinweist, was wir außer ihr noch zur Ruhe des Herzens und zur Erlangung der Seeligkeit bedürfen.

Möchtest Du Dich darauf hinweisen lassen, lieber Bruder, der Du in jene antibiblischen Ansichten hinein gerathen bist, ohne daß Du vielleicht selbst weißest, wie es allmählig so gekommen! Möchtest Du es einmal über Dich gewinnen, daß Du wolltest Dich mit den Dir als düster beschriebenen Lehren der Heilsordnung näher bekannt machen; und möchtest Du es mir glauben, daß ich in diesem Augenblicke zu Gott für Dich, um Deine Erleuchtung bete. Aber sieh! so weit haben es Deine rationalistischen Brüder gebracht, daß wenig fehlte, ich hätte mich geschämt, dieses Bekenntniß laut werden zu lassen. Denn verschreien sie nicht alles als Frömmelei, wo sich so eine Regung äußert? stempeln sie nicht gleich alles mit dem Nahmen von Pietisterei, wo an eine andere als Vernunft-Heiligkeit geglaubt, an einen andern als durch die Vernunft gewonnenen Gott sich gewendet, von einem Gottgleichen Vermittler Hülfe und Gebetserfüllung erwartet wird? müssen wir nicht sofort als Obscuranten uns

ausstellen lassen, sobald wir die Meinung blicken lassen, daß dem Geschöpfe wohl manches dunkel bleiben könne (vielleicht auch solle) — was der Schöpfer thun, und wie er es thun wollte, und auf welche Weise er das Gethane oder noch zu Geschehende und wieviel davon er uns offenbaren wolle? —

Wir gingen im Denken und Handeln ruhig und schriftgemäß unsern Gang fort; ihr habt den Anfang gemacht uns darin zu stören, durch den verführerischen Zuruf der Halbwahrheit, daß die vom Schöpfer gegebene Vernunft eben so einer unbegränzten Anwendung, als wie einer unendlichen Steigerung nicht nur fähig sei, sondern auch genießen müsse.

Schlußwort.

Ehe ich von Euch scheide, geliebte Leser, bitte ich Euch noch um zweierlei.

Erstlich: Nehmet keinen Anstoß daran, daß der Nahme, Rationalist, in diesen Blättern gebraucht worden. Glaubt mir's, er ist auch mir bis zum Ekel zuwider, wegen seiner Unzweckmäßigkeit und des damit getriebenen Mißbrauchs. Aber wer könnte die unendliche Menge von Merkmalen, Abtheilungen ꝛc. die hier in Ein Wort gefaßt worden, stets insgesammt aufzeichnen? Das, seht ihr ein, ist unmöglich. Und bedenkt, daß es uns ja mit der Benennung von Supernaturalisten (um nicht an die übrigen gehässigen Parthei-Nahmen zu erinnern) um gar nichts besser geht. Es ist bis jetzt noch kein andrer schicklicher gefunden worden, als der Nahme Rationalisten. Denn z. E. der vor etlichen Jahren in einer trefflichen Schrift höchst sinnreich gebrauchte Nahme Akephaler, — die ohne Haupt sind — hat ja auch verdrießliche Nebenbedeutungen. Es ist auch rein unmöglich einen zu erfinden, der die möglichen Mischungs-Verhältnisse der abweichenden Meinungen mit ausdrückte, und den möglichen Mißbräuchen wehrte.

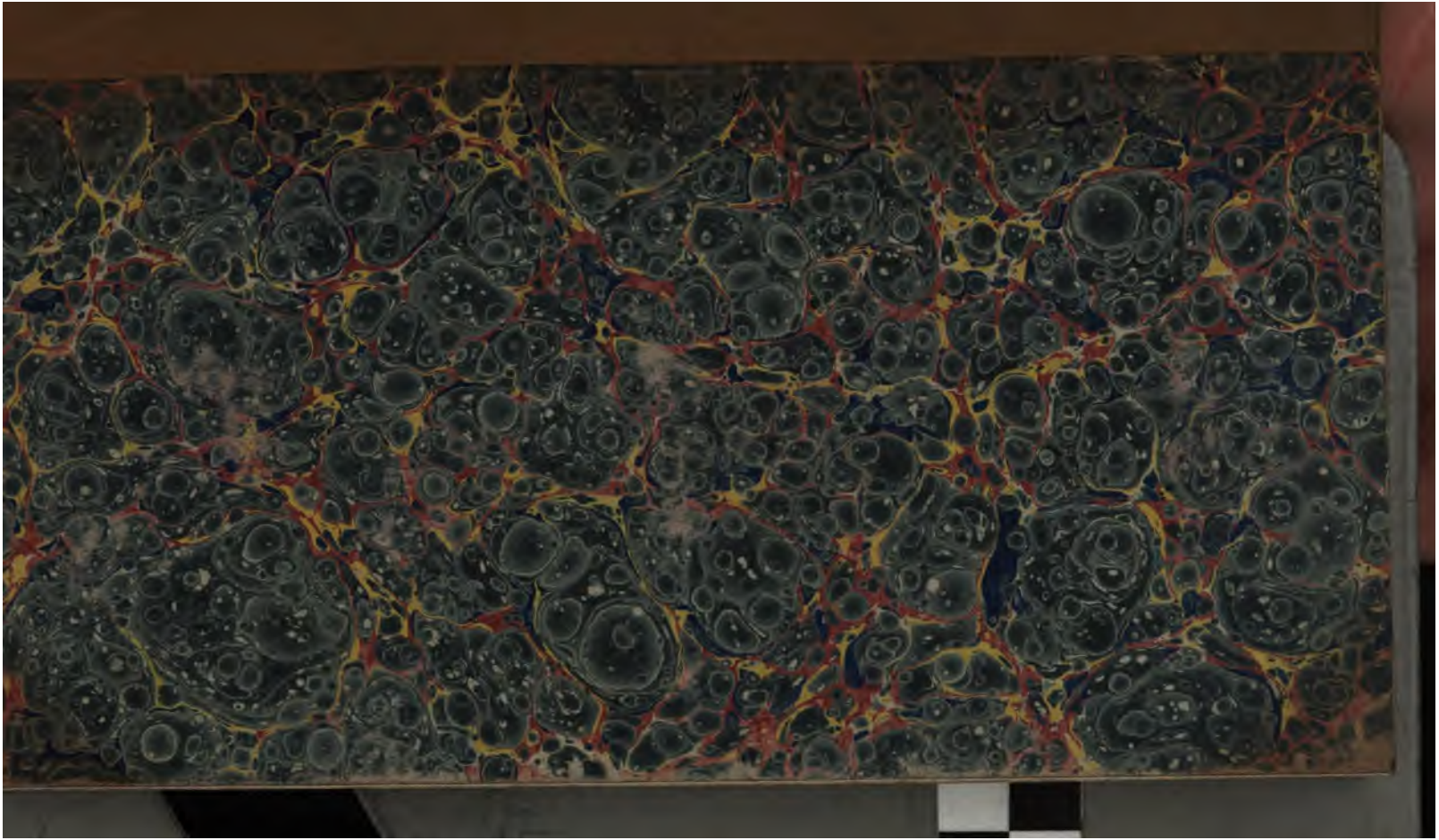
Sodann: laßt mich es Euch noch einmahl, bei allem was heilig ist, versichern, daß wir weder euer Lossagen von unserm Bunde wünschen, noch es über das ehrliche Bekenntniß hinaus erstreckt wissen wollen. Aber dies Bekenntniß muß erfolgen, wenn ihr nicht wollt als Feige angesehen und behandelt werden. Seid ihr euch redlichen Wahrheitssinnes bewußt, — und nur unter dieser Bedingung können wir euch die Bruderhand reichen, — so scheut euch auch nicht zu, sa-

gen, bis zu welchem Punkte des Zweifels und der Gewißheit ihr gekommen, und ob ihr noch im evangelischen Christenthume steht; wir werden dann euch tragen und helfen wo wir können, und wollen nicht unwillig oder, was noch schlimmer ist, mitleidiglächelnd aussehen, wenn ihr eurerseits dieselbe Sprache führt und Uns tragen und helfen wollt, daß wir an Eure Zweifel uns anschließen, und Eure Gewißheit auch erlangen möchten. Ueberzeugung soll allein die vermittelnde Macht zwischen uns sein.

Aber wenn wir euch diese Liebe zeigen, so hoffe deßhalb nicht, daß wir ein Haar breit von unserm Ernste abgehen. Habt ihr das Herz, in der Rolle eines Thomas gegen unsern Herrn euch zu behaupten, so habt auch das Herz, wie er, es vor ihm und seinen Jüngern zu bekennen, und nicht zu thun, als riefet ihr wie er: „Mein Herr und mein Gott!" bevor ihr nicht wie er vor dem erkannten Heilande die Knie gebeugt habt. Ehrlich währt am längsten! dieser goldne Spruch hat einen ungemessenen Umfang; denn wißt, dies Ehrlich währet über dies Leben hinaus, es reicht bis an jenen Tag, wo wir vor den Richter unsrer Gedanken treten sollen und jeder Schein abfallen wird. — Wenn ihr, mit Recht, gewiß schon oft die bekannten herrlichen Worte unsers großen Dichters mit Entzücken gehört und nachgesprochen habt, in welche dieser ein reines fleckenloses Gemüth sich in Bezug auf seinen ihm verdächtig gemachten Gegner ergießen läßt: „Rein sei es zwischen mir und ihm!" o! so wendet sie auch auf euer Verhältniß zu uns an. Laßt es rein sein zwischen euch und uns! — Nehmt als einen warnenden oder mahnenden Freund die Scheu auf, die euch möglicherweise — und mögte es Gott geben! — nach Lesung dieser

Blätter, welche den Christen und Nichtchristen dicht neben einander stellen, befällt, wenn ihr vielleicht zum erstenmahl ohne Umschweife und betroffen zu euch sagen müßtet: „Es ist also doch wahr:

Der Rationalist kein evangelischer Christ!"

Verbesserungen.

S. 14	Z. 9	von oben,	lese man	beyzubehalten	statt beyzuhalten.
S. 68	Z. 4	— unten —	— umgekehrt	— ungekehrt.	
S. 85	Z. 14	— oben —	— Anspruch	— Ausspruch.	
S. 85	Z. 3	— unten —	— vor	— für